BAND: 1 HEFT: 2 1934



ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

HERAUSGEBER: E. PARELL

INHALT:

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

BAND: I
HEFT: 2
1 9 3 4

An alle Antifaschisten!

Die Sex-Pol fasste nach eingehender Aussprache mit ihren aktiven Mitgliedern, die Angehörige verschiedener Parteien sowie Parteilose umfassen, folgenden Beschluss:

Die reaktionäre Willkür und Brutalität wächst von Tag zu Tag in allen Ländern die noch bürgerlich-demokratisch regiert werden. Das Asylrecht für die Emigration wird fortschreitend eingeengt. Die Gewalt der internationalen faschistischen Organisation bemächtigt sich der proletarischen Revolutionäre in der Emigration (Auslieferung von vier SAP-Funktionären an Deutschland durch die holländische Polizei; Entführung des KP-Mitgliedes Kuhlmann durch Faschisten in Kopenhagen und viele andere Fälle dieser Art).

Die revolutionären wissenschaftlichen Arbeiter und politischen Kämpfer der Sex-Pol richten an die linken Intellektuellen und die Arbeiterorganisationen aller nichtfaschistischen Länder den dringenden Appell, alles in Menschenkräften mögliche zu veranlassen, um der Emigration nicht nur ihr Schicksal zu erleichtern, sondern insbesondere auch alles das zu sichern, was man sonst »heilige Güter des Menschentums« nennt: Asylrecht, Freiheit der Meinungsäusserung, Schutz des Lebens etc. nicht mit leeren Worten, sondern durch die Tat (Bildung bzw. Ausbau antifaschistischer Organisationen). Wer heute die proletarische Emigration nur bedauert, kann morgen selbst ein noch viel schlimmeres Schicksal erleben.

Die Sex-Pol ruft im besonderen allen sozialistischen Organisationen in Erinnerung, dass sie die Emigranten gerade dann auf Grund ihrer Weltanschauung zu schützen haben, wenn Mitglieder einer sozialdemokratischen Partei als Minister dieser Länder fungieren. An die Regierung der Sowjet-Union, den einzigen proletarischen Staat der Welt, richtet sie den Appell — mit Bedauern, dass ein derartiger Appell notwendig wurde — die Einreise in die Union allen durch die politische Reaktion verfolgten Antifaschisten zu ermöglichen. Sie muss den formalen Grund für das Argument der bürgerlichen Staaten beseitigen, »die Sowjet-Union liesse auch nicht jeden Emigranten herein«. Heute kann nicht nur Parteizugehörigkeit, auch nicht kri-

tikloses Einverständnis mit der Politik der Komintern allein entscheiden, ob man im gegebenen Falle das Asylrecht gewährt, sondern entscheiden muss in erster Linie die Verfolgung durch den Faschismus.

Die Sex-Pol-Bewegung vertritt auch den Standpunkt, dass jede sozialistische oder sich sozialistisch nennende Organisation *selbstverständlich* auch für jeden in Deutschland verfolgten oder vom Tode bedrohten Antifaschisten einzutreten hat, ohne Rücksicht darauf, wie er zu der betreffenden Partei oder Organisation steht. Sie verurteilt gleicherweise das Verhalten der Komintern-Presse anlässlich der Ausweisung Trotzki's aus Frankreich, wie sie es andererseits für unbedingt notwendig hält, dass die Organisation der Internationalen Kommunisten (Trotzkisten) für die Rettung Thälmanns und seiner Mitgefangenen ungeachtet aller schweren Differenzen einzutreten hat.

Bei voller Verurteilung eines prinzipienlosen Einheitsstandpunktes, bei strengster Vertretung der ideologischen und politischen Klarheit und Geschlossenheit einer revolutionären Organisation, ist die Sex-Pol der Meinung, dass heute *keine* der bestehenden Organisationen innerhalb der Arbeiterbewegung über hundertprozentige Klarheit in der gegenwärtigen politischen Situation verfügt, um sich das Recht anzumassen, jeden antifaschistischen Kämpfer mit einer abweichenden Meinung nicht nur als Konterrevolutionär zu bezeichnen, sondern ihn auch als solchen zu behandeln.

Die Sex-Pol ist überzeugt, dass es die Stärke und die Kraft der Sowjet-Union kleinmütig unterschätzen heisst, wenn gemeint wird, Funktionäre der Arbeiterbewegung nichtkommunistischer Organisationen könnten ihrer (in dieser oder jener Richtung) abweichenden Meinung wegen dem Aufbau des Sozialismus im ersten proletarischen Staat »gefährlich« werden.

In dieser ereignisreichen, über das Schicksal des Sozialismus entscheidenden Zeit ist — bei voller Wahrung der eigenen Anschauung über Ziele und Wege des Sozialismus — in erster Linie notwendig

die unerschütterliche Einheit und gegenseitige Unterstützung aller antifaschistischen Kämpfer!

Die Sex-Pol-Leitung.

Was ist Klassenbewusstsein?

(II Teil)

Einige konkrete Elemente des Klassenbewusstseins und einige Hemmungen beim Massenindividuum

von E. Parell

Wir versuchen hier, ohne tiefere theoretische Begründung, Verhaltungsweisen durchschnittlicher Menschen zusammenzustellen, die teils spezifisch in der Richtung revolutionären Bewusstseins, teils

hemmend gegen seine Bildung wirken, was sie zu reaktionären psychischen Haltungen macht. Es kommen für uns nur solche psychische Tatbestände in Betracht, die *entweder* politisch links *oder* politisch rechts orientieren, nicht aber politisch indifferente, die allen politischen Richtungen zugutekommen können, wie etwa Redebegabung, kritische Fähigkeiten, Naturliebe etc. Die folgenden Beispiele lassen sich beliebig vermehren; die hier angeführten wurden von mir mit zwei Jugendlichen gemeinsam aufgestellt.

a. *bei Jugendlichen* (in der Pubertät und Nachpubertät).

Seit jeher bemühen sich die diversen politischen Parteien besonders um die Jugend, nicht nur weil sie eine Zukunft noch vor sich hat, und nicht wie die meisten Erwachsenen — nach einem treffenden Ausdruck — »hinter sich«. Sie verdient es daher, vorangestellt zu werden. Dass sie die aktivste Altersschichte darstellt, hängt mit ihrer Begeisterungsfähigkeit, mit der sexuellen Reifung und der damit verbundenen Fähigkeit zu Bekenntnis und Aktion zusammen. Diese Eigenschaften sind an sich noch nicht spezifisch links oder rechts noch sonstwie gerichtet. Die Kirche z. B. verfügt über mehr Jugendliche als die linken Parteien. Doch kann man innerhalb des jugendlichen Erlebens unschwer politisch nach links und andere, politisch nach rechts drängende Elemente unterscheiden und einander gegenüberstellen. In jedem Jugendlichen wirkt eine Tendenz zur Rebellion gegen autoritäre Unterdrückung, im speziellen gegen die Eltern, die gewöhnlich Vollzugsorgane der staatlichen Autorität sind. Diese Rebellion ist es in erster Reihe, die Jugendliche in politisch linke Strömungen zu ziehen pflegt. Sie ist immer verknüpft mit mehr oder minder bewusster, mehr oder minder drängender Bedürftigkeit nach Realisierung des sexuellen Lebens. Je klarer darin die natürlichen heterosexuellen Neigungen zur Entwicklung gelangten, desto leichter ist der Jugendliche revolutionären Ideen zugänglich; je mehr in seiner Struktur das homosexuelle Bedürfnis wirkt und je verdrängter das Bewusstsein der Sexualität im allgemeinen, desto leichter zieht es ihn nach rechts. Die sexuelle Hemmung, die Angst vor sexueller Betätigung und entsprechendes Schuldgefühl sind immer entweder nach rechts drängende oder zumindest das revolutionäre Denken hemmende Gegebenheiten. Bindung an die Eltern und das Elternhaus ist ein schweres, *nicht umkehrbares* hemmendes Element. Nicht umkehrbar wollen wir solche psychische Tatsachen nennen, die nie zu positiven Elementen des Klassenbewusstseins werden können, also nie von der revolutionären Partei im Interesse der sozialen Revolution ausgenützt werden können. Es gibt hier nur die eine Ausnahme, die die Kinder bereits revolutionär denkender Eltern betrifft; hier kann die Elternbindung sich positiv auswirken, pflegt sich aber auch ebensooft im Gegenteil als Protest gegen die Eltern in reaktionäre Gesinnung zu verwandeln.

Es gibt ein Bedürfnis, das wie kein anderes die Jugend bewegt, deren Erfülling ihnen das meiste bedeuten würde, das aber trotzdem in keiner Jugendproklamation, in keinem Jugendprogramm zu entdecken ist: das Bedürfnis nach einer Wohnung, einem eigenen Raum. Es kann mit der Rebellion gegen die Eltern als positives Element des Klassenbewusstseins in eine Reihe gestellt werden. Es ist zudem ein Bedürfnis, das von der Ordnung die die politische Reaktion will, niemals befriedigt werden kann und darf. Ihm steht kein hemmendes Element gegenüber, es beherrscht auch das sonst reaktionärste Mädchen. Das Bedürfnis nach Leben im Jugendkollektiv ist ein weiteres positives Element; ihm wirkt jedoch gewöhnlich gleichzeitig die familiäre Bindung die »Sehnsucht nach dem Elternhaus«, der Heimat, entgegen. Bei günstiger Einrichtung des Kollektivs kann diese ausgeschaltet werden, d. h. dann, wenn das Kollektiv zur Heimat wird. Die Sehnsucht nach dem Tanzboden ist bei allen Jugendlichen ausnahmslos mächtig; es bildet zum Unterschied von der Elternbindung ein umkehrbares Element, das heisst, unter gewöhnlichen Umständen hemmend, kann es den revolutionären Zusammenschluss mächtig fördern, wenn das Problem der Beziehung der Politik zum Privatleben in revolutionärer Weise gelöst wird; das gelang in Deutschland gelegentlich besonders geschickten Jugendgruppenleitern.

Heute kommen in Deutschland sowohl das Kollektivbedürfnis wie das Sehnen nach dem Tanzboden der politischen Reaktion sehr zugute, denn es ist bei ihnen *organisiert;* bei den Christlichen in Form der »Kränzchen«, bei den Nazis gewiss in den kollektivistischen Jugendverbänden.

Im Gegensatze zu den üblichen Auffassungen der bisherigen politischen Parteien lehrt die Jugendarbeit, dass die Einsicht des durchschnittlichen Jugendlichen in die Klassensituation entweder nur sehr oberflächlich und schwankend ist, oder aber, wenn echt, sehr selten anzutreffen; entweder bei intellektuell überreifen oder aber solchen Jugendlichen, die einem revolutionär gesinnten Elternhause entstammen, in dem sie keine Unterdrückung erfuhren. Die Lehrlingssituation bewirkt eher eine indifferente Stumpfheit als revolutionäre Gesinnung. Sie könnte nur im Zusammenhange mit anderen, spezifischen Klassenelementen, etwa dem Bedürfnis nach schöner Freizeit positiv werden. Auch Hunger ist entgegen den vulgären Anschauungen an sich eher ein Element der Verwahrlosung und der Cliquenbildung als des Bewusstseins von der Klassenlage. Wir treffen ihn zusammen mit anderen Entbehrungen ebensooft oder noch öfter bei der SA-Jugend oder bei christlichen. Auch diese Elemente können zu mächtigen Kräften im positiven Sinne werden, wenn sie im Zusammenhang mit der jugendlichen Sehnsucht nach romantischen Erlebnissen, mit seiner sexuellen Bedürftigkeit und seiner Elternbeziehung erfasst werden. Man muss klar sehen, dass der Hunger allein für sich, wenn er nicht demoralisiert, eher den verschiedenen bürgerlichen Wohltätigkeits-

organisationen in die Arme treibt. Konkreter Erfahrung nach wirkt auf den Jugendlichen der Hunger weit mehr im revolutionierenden Sinne etwa in Verbindung mit der Angst vor der Fürsorgeerziehung, die er als Klasseninstitution sehr leicht erkennt.

Die Neigung zu Bindung an Führer und Ideen ist bei Jugendlichen in politischer Hinsicht unspezifisch, für jede Richtung brauchbar und daher eher ein schädliches Element, wenn die revolutionäre Partei sich dessen nicht richtig bemächtigt.

Sportneigung, Vorliebe für militärisches Auftreten, Uniformen, die den Mädels (und umgekehrt) gefallen, für militärische Lieder sind unter den heutigen Bedingungen der proletarischen Bewegung meist hemmende Elemente, weil die politische Reaktion mehr Möglichkeiten der Organisierung dieser Bedürfnisse hat. Der Fussballsport im speziellen wirkt direkt entpolitisierend und mithin als Förderung reaktionärer Neigungen. Diese Neigungen sind aber prinzipiell umkehrbar, auch von links her auswertbar, wenn man die ökonomistische Ansicht von der Allgewalt des Hungers ausgeschaltet hat.

Dass diese Widersprüche nucht aufgelöst, die revolutionären Neigungen nicht entwickelt, die Hemmungen von den revolutionären Organisationen nicht beseitigt wurden, dass aber daraus nicht auf Fehlen des klassenmässigen Fühlens, sondern nur auf die psychologischen Mängel der revolutionären Arbeit zu schliessen ist, beweist die ungeheure Fluktuation im Mitgliederbestand der revolutionären Verbände. Nur eine verschwindende Minderheit hielt durch, und auch die nicht länger als einige Jahre. Mir stehen keine Zahlen zur Verfügung, die Erfahrung lehrte jedoch, dass Jugendliche, Erwachsene, Männer und Frauen, Menschen jeder Schichte zu Millionen durch die revolutionären Organisationen im Verlaufe des letzten Jahrzehnts wanderten, ohne an der revolutionären Sache zu haften, sich an sie zu binden. Was trieb sie in die revolutionäre Organisation? Keine Uniform, kein materieller Vorteil, nur dumpfe sozialistische Ueberzeugung, revolutionäres Fühlen. Warum blieben sie nicht? Weil die Organisation es nicht entwickelte. Warum zogen sie weiter in die Indifferenz oder zur politischen Reaktion? Weil sie auch gegenteilige, bürgerliche Struktur in sich hatten, die nicht zerstört wurde. Warum wurde diese nicht zerstört, jenes nicht gefördert, entwickelt? Weil man nicht wusste, was zu fördern, was zu zerstören ist. Mit einfacher »Disziplin« war dies nicht zu leisten. Mit Musik und Marschieren auch nicht, das konnten die anderen noch viel besser. Mit Parolen ebensowenig, wenn sie nicht konkretisiert waren, denn das politische Geschrei der anderen war besser, kräftiger. Das einzige, was die revolutionäre Organisation den Massen konkurrenzlos bieten konnte und in Wirklichkeit nicht bot, das einzige, was die zuströmenden Massen hätte halten und andere hätte mitheranziehen können, wäre die Kenntnis dessen gewesen, was der ungebildete, unterdrückte, nach Freiheit und nach autoritärem Schutz gleichzeitig lechzende Kapi-

talskuli, ohne es selbst klar zu wissen, wünschte; es in Worte fassen, in seiner Sprache *für ihn* aussprechen, *für ihn* denken. Doch derartigen Aufgaben war eine Organisation, die jede Psychologie als konterrevolutionär ablehnte, nicht gewachsen.

Wie sieht das Klassenbewusstsein

bei den Frauen

im groben aus?

Die Formeln »Einreihung in den Produktionsprozess«, »Unabhängigkeit vom Mann«, »Recht auf den eigenen Körper« (und mehr geschah nicht als diese Formeln wiederholen) besagten nicht viel. Wohl ist der Wunsch nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, nach Unabhängigkeit vom Mann, nach sexueller Unabhängigkeit vor allem der wichtigste Bestandteil des Klassenbewusstseins der Frauen. Aber die Angst, durch die sowjetistische Ehegesetzgebung den Mann und Ernährer zu verlieren, kein rechtlich gesichertes Sexualobjekt zu haben, die Angst vor dem freien Leben überhaupt, die alle Frauen beherrscht, ihre starke Bindungsfähigkeit etc. sind zumindest ebenso starke negative, hemmende Elemente. Insbesondere die Sorge, dass durch die angesagte Kollektiverziehung der Kinder diese »genommen« würden, bildete auch bei Kommunistinnen, zwar nicht in der Versammlung, wo sie selbst dafür eintraten, dafür umsomehr in häuslichen Konflikten mit dem Mann, in politischen Hemmungen, ganz besonders aber bei kleinbürgerlichen Frauen ein mächtiges Hindernis der politischen Klarheit. Man musste wissen, dass die Rebellion gegen die Ehe als ökonomische Bindung und sexuelle Einschränkung ein mächtiges Aktivum der revolutionären Bewegung hätte werden können, wenn man diese die Frauen zentral bewegenden Fragen breit, wahrheitsgemäss, sachlich auseinandergesetzt hätte. Statt dessen verwirrten die selbst unklaren Propagandisten die Frage, indem sie einerseits von der sowjetistischen Ehe sprachen, auf der anderen Seite jedoch sich rühmten, dass die Ehen in der SU sich wieder festigten; darauf konnten durchschnittlich denkende Frauen nur sagen: »Hier propagiert Ihr die Auflösung der Ehe und Familie, dort aber ist die Frau weiter vom Mann abhängig,« oder auch umgekehrt: »Ihr wollt uns alle den Männern ausliefern.« Derartige Wiedersprüche bedürfen der sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchung durch psychologische Fachgruppen und genauester Handhabung durch die politischen Organisationen. Es ging ja nicht nur um die durch Betriebsarbeit gereiften, mehr eindeutig linksorientierten Industriearbeiterinnen, die ebensowenig erfasst waren, sondern um die überwiegende Mehrzahl der Hausfrauen, Heimarbeiterinnen, Ladenbesitzerinnen, Kaufhausangestellten etc. Unserer Erfahrung nach ist etwa die uneheliche Geschlechtsbeziehung oder die Neigung dazu ein Element, das gegen reaktionäre Einflüsse mächtige Wirkung entfalten kann. Da es aber

immer mit Sehnsucht nach ehelicher Sicherheit gepaart ist, genügt die einfache Formel von der Aufhebung des Unterschiedes zwischen ehelich und unehelich durch das sowjetistische Gesetz nicht, um das erste zu entfalten. Im Betrieb revolutionär, ist manche Frau zu Hause reaktionär. In erster Linie sind es moralische und kulturelle Ansichten, die den kritischen, auflehnenden wirtschaftlichen und sexuellen Interessen entgegenwirken. — Im Frauenrechtlertum der verschiedenen bürgerlichen Organisationen liegen mächtige revolutionäre Impulse, zu ökonomischer Selbständigkeit immer bewusst, zu sexueller meist unbewusst, jedenfalls zu Veränderung des Bestehenden, zu Neuordnung vor. Nur der Sozialismus kann diese Fragen praktisch beantworten, aber die Sozialisten bemühen sich nicht, die ideologische Verworrenheit dieser Frauen zu klären, ihnen klarzumachen, dass sie gleichzeitig einander Widersprechendes wollen, dass sie sozialistische Ziele ahnen, aber nicht genau formulieren können und deshalb in sentimentale oder pankhurstartige Rebellion verfallen. Schon durch die Aufrollung all der unzähligen kleinen und kleinsten Fragen des persönlichen Lebens in Verbindung mit dem sozialen wäre doch *zumindest Bewegung in die Sache zu bringen,* würden Diskussionen entstehen, würde derjenige gewinnen, der etwas zu sagen hat, und das wären nur die Sozialisten, wenn sie nicht formelhaften Parteidebatten verfallen wären. Der Reaktionär würde glatt versagen, wenn er sachlichen Auseinandersetzungen Rede und Antwort stehen müsste. Unter den Frauen in Deutschland entwickelte sich Ende 1933 eine sehr merkwürdige und lehrreiche Bewegung, an der man praktisch Dialektik studieren konnte, besser als aus Büchern. Sie protestieren gegen die Bindung an den häuslichen Herd, was ein revolutionäres Element ist, wollen aber an dessen Stelle »als deutsche Frauen Kämpfer wie Brünhilde« sein, was in *dieser* Form reaktionär ist. Man muss klar erkennen, dass die Mutterideologie, von den Nazis mit allen Mitteln gefördert, einen antisexuellen Kern hat, der aufgedeckt werden muss: Muttersein steht gegen Geliebtesein. Die Frauen wollen beides, finden aber aus dem Gegensatz, zu dem die beiden Dinge durch die kapitalistische Moral wurden, nicht heraus, und verleugnen sich unter dem Drucke der politischen Reaktion als Sexualwesen. Frauenrechtlertum, in seiner heutigen Form reaktionär, *gegen* das klassenmässige Fühlen gerichtet, ist leicht umkehrbar, weil es auf Veränderung drängt. Auch bei den Frauen muss festgestellt werden, dass direkter Hunger und Sorge um die Ernährung der Kinder nur verhältnismässig selten revolutionäres Denken vermittelt; weit häufiger Angst vor der Politik überhaupt, Bremsung der politischen Tätigkeit des Mannes und der Kinder, die die Familie miternähren, Stumpfheit oder Prostituierung. Diese Sorgen und Aengste können zu wesentlichen Triebkräften des Klassenbewusstseins werden, wenn sie in richtigen Zusammenhang mit den anderen Kräften und Gegenkräften gebracht würden. Sehr schwierig z. B. ist die Frage, ob die

Neigung zu Schmuck, körperlicher Verschönerung, heute eine schwere Hemmung revolutionären Denkens und Fühlens, auf irgendeine Weise umkehrbar wäre. Wir glauben nicht, dass es je einer revolutionären Organisation gelingen wird, die Einfachheit und Vorliebe für Schmucklosigkeit, die bei kommunistischen Frauen vorherrscht, bei der Masse der Frauen durchzusetzen. Zwischen der Anerkennung bürgerlichen Tands und der Anerkennung einzig asketischer Lebensweise muss der Weg gefunden werden, der sowohl den Erfordernissen der Klassenkämpfe wie den natürlichen Schmückungsbedürfnissen Rechnung trägt. Unsere Politiker mögen nicht glauben, dass derlei Dinge der Erörterung unwürdig sind. Dann würden wir ihnen empfehlen, den Mechanismus zu studieren, mittels dessen die politische Reaktion die Frauen in ihrem Lager hält. In erster Linie steht fraglos für die Frauenbewegung die Frage der Zukunft der Familie und der Kinderaufzucht. In den deutschen sexualpolitischen Organisationen wirkte die Aufklärung, dass der Sozialismus dem Zusammenleben von Mann, Frau und Kindern nur andere Formen gibt, dass vor allem die sog. Zerstörung der Familie durch den Bolschewismus die Loslösung der sexuellen Interessen von den wirtschaftlichen Gebundenheiten bedeutet, prompt *für* die Gewinnung der Frauen. Die Entwicklung der Familienideologie heute in Deutschland verdient die allergrösste Aufmerksamkeit, z. B. der Widerspruch zwischen Familie und S. A.-Dienst der Jugend. Nur aus ihrer genauen Kenntnis werden die Mittel der künftigen Frauenpolitik erwachsen. Da die Prostitution wegen des sexualmoralischen Druckes im Faschismus unweigerlich anwachsen wird, ist die Gewinnung der Prostituierten ein Grundbestandteil der proletarischen Politik in so mancher Hinsicht.

Ob und wie Klassenbewusstsein oder Ansätze dazu in der Bevölkerung vorhanden sind und was die revolutionäre Führung zu tun hätte, lässt sich an den vielen grossen und kleinen Geschehnissen in Deutschland zeigen. Wir erwähnten die »Brünhildenbewegung«, in der die Frauen gegen die Rückversetzung an den Herd und die eheliche Versklavung unklar rebellieren. Vor kurzem musste Goebbels zu einer für den Nationalsozialismus äusserst peinlichen Frage Stellung nehmen. Nach seiner Machtergreifung hatte die NSDAP die Abtreibungs- und Empfängnisverhütungsmittelgesetze beträchtlich verschärft, die Erziehung der Kinder durchwegs den religiösen neben den militärischen Organisationen ausgeliefert, die Familie als *die* Grundlage der Nation und des Staates proklamiert, den Satz geprägt: »Eine deutsche Frau raucht nicht,« den Bubikopf bekämpft, die Bordelle wieder eingeführt, die Frauen aus den Betrieben verjagt, dem Manne vorsintflutliche Vormachtstellung wieder eingeräumt und vieles andere mehr. Sie hatten also selbst, ganz im Sinne ihrer geschichtlichen Funktion, die schärfste Kulturreaktion in Gang gesetzt. Es ist nur selbstverständlich, dass viele ihrer Funktionäre diese Massnahmen genau so durchführten, wie sie gemeint waren.

In einer Kleinstadt hatte eine Seifenfirma ein Plakat herausgegeben, auf dem ein hübsches Mädchen ein Waschmittelpaket in der Hand hält. Ein Nazifunktionär hatte das Plakat verboten, weil es das »sittliche Empfinden der Bevölkerung« verletze; solche und ähnliche Begebenheiten veranlassten Goebbels gegen die »unbefugten Sittenrichter und die verlogenen Keuschheitsapostel« loszuziehen. Er lehnte die Sittenriecherei ab, tadelte die Tendenzen, die am liebsten in Stadt und Land Keuschheitskommissionen einsetzen würden, die nur zu Muckertum, Denunziantentum und Erpressung führten. Die Frauen, so führte er aus, fürchteten bereits, allein auszugehen oder im Restaurant zu sitzen, ohne Anstandsdame mit einem jungen Manne auszugehen, sich zu putzen etc. Wörtlich: »...... und wenn sie einmal zu Hause im Familien- oder Gesellschaftsleben eine Zigarette rauchen, so brauchen sie damit nicht verworfen und ausgestossen zu sein.« Der Nationalsozialismus sei keine Pietistenbewegung, man dürfe dem Volke die Lebensfreude nicht rauben, man müsse mehr Lebensbejahung und weniger Muckertum, mehr Moral und weniger Moralin erzielen. — Wie ist derartiges zu verstehen? Was lehrt diese Rede?

Erstens, dass die nationalsozialistische Kulturpolitik lebhafte Empörung bei den durchschnittlichen Frauen hervorrief, sonst hätte Goebbels nicht so gesprochen.

Zweitens, dass die Empörung gross sein muss, denn sonst hätte nicht Goebbels, wie schon einmal Roehm vor ihm, in einem dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie widersprechenden Sinne eingreifen müssen. Die Naziführer sind massenpsychologisch äusserst geschickt und verwischen lieber ein Prinzip ihrer Weltanschauung, als dass sie die Basis ihrer Macht riskierten.

Drittens, dass er in Wirklichkeit nichts zu sagen hat, den Widerspruch, in dem sich der Nationalsozialismus mit seiner reaktionären Ideologie den revolutionär gesinnten Anhängern gegenüber befindet, was man auf *allen* Gebieten feststellen kann, weder versteht noch meistern kann.

Viertens, dass hier ein Stück sozialistischen Klassenbewusstseins in unreiner, dumpfer Form vorliegt, an dem die sozialistische Arbeit angreifen könnte, wenn sie das Problem restlos zunächst für sich klargemacht hätte: Das massenpsychologische Problem liegt darin, dass man dem Nazi-Anhänger unter Nachweis des reaktionären Ergebnisses seine *revolutionäre* Gesinnung *bestätigen,* dem S. P. D.-Mann dagegen vor allem seine *kleinbürgerliche* Hemmung propagandistisch aufdecken muss, wie man überhaupt vor allem Widersprüche ins grellste Licht stellen muss, statt im S. A.-Mann *nur* den Reaktionär, im S. P. D.-Mann nur den »noch immer nicht erkennenden« Revolutionär zu sehen.

Fünftens, dass ein derartiger Eingriff von einem Goebbels dem Nationalsozialismus sofort die alten schwankend gewordenen Anhänger sichert und neue gewinnt, sowie klare Gegner unsicher macht, wenn

nicht die Unlösbarkeit des ganzen Problems im dritten Reich *konkret* aufgezeigt wird. Wo liegt die Unlösbarkeit?

Die Festigung der Familie und die Bindung der Frauen an den Herd erfordert Massnahmen, wie sie der konsequente Nazi ergriff, widerspricht aber restlos der eigens zur Milderung der Rebellion propagierten Lebensbejahung. Ferner: Das wichtigste Kernstück der Naziideologie ist ihre Moral (Ehre, Reinheit etc.). Wäre ein einfach überlegender Mann in einer Versammlung aufgestanden und hätte gefragt, wodurch sich konkret die Moral vom Moralin unterscheidet, jeder Nazifunktionär wäre in tiefste Verlegenheit gekommen. Die Frage hätte nur konkret lauten müssen. Einer Frau das Ausgehen mit einem jungen Mann verbieten, sei also Moralin, nicht aber Moral, die der Nationalsozialismus fordere; das Alleinausgehen sei also gestattet. Wie nun, wenn der junge Mann die Frau küsst? Ist das Moralin oder noch Moral, oder gar wenn er ein Liebesverhältnis mit ihr wünscht? Das gehöre doch zur Lebensfreude, oder nicht? Sollte der Nationalsozialist an dieser Stelle noch mehr opfern und sogar die freie Liebe zugeben, was wir ihm gewiss zutrauen können, könnte weiter gefragt werden, ob denn das der Festigung der Ehe und Familie nicht schaden würde, wenn man derartiges offen zuliesse, und was denn mit den Kindern geschähe, die daraus hervorgingen; wenn unser Nazi auch darauf einginge und erklären würde, Kind sei Kind, wenn es nur von Ariern abstammte, dann wäre die weitere Frage berechtigt, ob jeder Akt zu einer Schwängerung führen müsse, wenn nicht, was man dagegen tun sollte etc. Man wird zugeben, dass derartig sich eine lebhafte öffentliche Debatte in völlig unpolitischen Formen entwickeln könnte, die den Nazis hundert Mal unangenehmer werden könnte, als tausend illegale Flugblätter, aus dem einfachen Grunde, weil die Nazis selbst für uns Propaganda machen würden, gänzlich unbewusst. Es gibt kein Klassenbewusstsein? Es sitzt in allen Ritzen des Alltagslebens! Es sei unmöglich es zu entwickeln, denn man wandere in den Kerker? Greift Fragen auf, die jedem Nazi am nächsten auf den Leib rücken, solche, die die Reaktion nie beantworten kann, und Ihr braucht über die Frage des Klassenbewusstseins nicht nachzudenken. Rolle der Avantgarde in der Illegalität? Hier liegt sie vergraben! In den konkreten Inhalten der proletarischen Demokratie, nicht im Wort oder in der Parole von der proletarischen Demokratie, unter denen sich von 100 90 nichts vorstellen. Man könnte Beispiele aus allen Gebieten zu Tausenden sammeln, um zu zeigen, dass es *keine* einzige Frage gibt, die konkret und konsequent gestellt und zuendegedacht von den Nazis beantwortet werden könnte, sei es das der Religion, der Gewerkschaft, der Beziehung des Unternehmers zur Arbeiterschaft, der Aussichten des Mittelstandes usf. Es kommt nur darauf an, dass typische, jeden interessierende Fragen zunächst ohne Programm, aus dem lebendigen Leben der Menschen in der Reaktion aufgegriffen werden. Die revolu-

tionäre Führung hat derzeit keine wichtigere Aufgabe, als die wehen Punkte des Nationalsozialismus aufzuspüren und die Diskussionen in den Massen *so* zu gestalten, dass sie nie abbrechen, sondern nur weiterführen, ohne dass Gefährdung wirklich eintritt. Die Revolution kann sich nur aus den Widersprüchen des heutigen Lebens entwickeln und nicht aus den Debatten über die amerikanisch-japanischen Gegensätze oder aus Aufforderungen zu Demonstrationen und Streik, die niemand durchführen kann. Auch nicht daraus, dass die Nazi als Verbrecher und Sadisten hingestellt werden, sondern nur aus der Gegenüberstellung ihres subjektiven Bestrebens und ihrer Unfähigkeit die Probleme zu lösen.

Wir sollten kein grosses Gewicht darauf legen, zu beweisen oder zuwiderlegen, dass unsere Ansichten 100 % richtig sind oder nicht, 100 % durchführbar sind oder nicht. Die Richtigkeit muss sich in der Praxis beweisen. Wir haben nur das allergrösste Gewicht darauf zu legen, zu sehen, was in der Wirklichkeit vor sich geht, was die breiten Schichten interessiert, wo die Widersprüche der Reaktion liegen. Eine Theorie kann nicht im Beginne einer Aktion fertig da sein, sie kann sich nur im Laufe der Aktion entwickeln und von Fehlern reinigen. Das Gesagte gilt auch für die skizzenhafte Zeichnung der konkreten Elemente des Klassenbewusstseins und seines Gegenteils

bei erwachsenen werktätigen Männern.

Kollektive Betriebsarbeit ist zweifellos die wichtigste Quelle klassenmässigen Fühlens. Proletariersein und im Betrieb arbeiten heisst aber noch nicht klassenbewusst sein, ebensowenig gewerkschaftlich organisiert sein, obgleich beides unerlässliche soziale Vorbedingungen des Klassenbewusstseins sind. Hier der Beweis: In Deutschland gibt es viele früher freigewerkschaftlich Organisierte, die heute ebenso mechanisch für die NSBO kassieren, wie sie es seinerzeit für die Gewerkschaft taten, mit oder ohne Nachdenken. Wenn das Organisiertsein dem Arbeiter in Fleisch und Blut übergegangen ist wie dem deutschen, leidet darunter oft das Bewusstsein *von der A r t der Organisation*. Die nationalsozialistische Propaganda für die «Ehre der Arbeit«, »die ‚Gleichheit' von Unternehmer und Arbeiter«, die Einheit des Betriebes wie der Nation vermag den durchschnittlichen, besonders den von der sozialdemokratischen Theorie des Wirtschaftsfriedens überzeugten Arbeiter leicht zu betäuben. Seine seelische Geknicktheit ist so gross, dass er sich schon aufgerichtet fühlt, wenn man ihm versichert, ein »vollwertiges Mitglied der Nation« zu sein, und besonders dann, wenn er eine nationale Standesuniform bekommt. Wer die materielle Gewalt der Ideologie unterschätzt, wird nichts ausrichten. Sie hat sich in unserer Geschichtsperiode stärker erwiesen als die Gewalt der materiellen Not; sonst wären nicht Hitler und Thyssen sondern der Arbeiter und Bauer an der Macht. Und die

Nationalsozialisten wissen ganz genau, um welchen Preis es geht, wenn sie den Arbeiter umwerben. Sie wägen ganz genau ab, wieviel ideologisches Gift sie der Arbeiterschaft vorerst einspritzen müssen, um ein Arbeitsrecht wie das vom Januar 1934 zum Gesetz zu machen. Sie sind klug genug zu wissen, dass sie ein derartiges Gesetz nicht erlassen dürfen, ohne Selbstmord zu begehen, wenn sie nicht *vorher* eine innige ideologische Bindung des Arbeiters an ihre Weltanschauung durchgeführt haben. Monatelang hatte *Ley* ideologisch vorgearbeitet, ehe das Arbeitsgesetz erschien. Starren wir nur gebannt auf die ganze Brutalität dieses Gesetzes, das dem Arbeiter das letzte raubt, vergessen wir dabei, dass wir es mit *anderen* Augen ansehen, es *anders* empfinden als der ideologisch praeparierte Arbeiter, so werden wir nur *unsere*, aber *nicht seine* Gedanken und Widersprüche ausdrücken, wenn wir zu ihm reden. Auch *unserer* Gewerkschaftsarbeit muss ideologische Arbeit vorangehen, lange, sorgfältig überlegt, wissend, wo der Arbeiter *ideologisch verbaut* wurde. Der Arbeiter fühlt ja deutlich die Aktion, die gegen ihn durchgeführt wurde, ein mächtiges Stück seines Klassenbewusstseins, aber er hat auch sofort Gedanken und Empfindungen bei der Hand, um sich nicht die ganze Schwere seiner Lage zu Bewusstsein zu bringen, die er nicht meistern kann, und derart wird er Illusionen zugänglich. Der Kartoffelsack, den Hitler schenkte, hatte 99 % ideologischen und 1 % praktischen Zweck. Ebenso die Ermässigung der Strassenbahnfahrten etc. Der durch Klassenkampf geschulte Arbeiter wird sich nicht häufig täuschen lassen, aber viele, sehr viele wurden zermürbt. Nur die Minderheit ist geschult, die Mehrheit hat dank der Freigewerkschaftspolitik nie gestreikt; die »gefährlichen« Arbeiter sind kaum mehr in den Betrieben. Der Arbeiter mag also richtig empfinden, was da geschieht, er sieht sich jedoch ohne Führung, und muss notgedrungen in sich die Hoffnung nähren, dass Hitler es doch gut meine, er tue ja doch etwas »auch für den Arbeiter«. Er nimmt den Bettel an ohne Bewusstsein, dass er in Wirklichkeit der Herr der Produktion ist und dass man ihm nichts schenken kann. Die Wut darüber, dass der Unternehmer das tausendfache seines Einkommens als gleichwertiger Volksgenosse aus dem Betrieb erhält, erfüllt nur denjenigen, der nicht erdrückt ist von der Anschauung: »Besser ein Kartoffelsack als auf dem Pflaster liegen.« Fragen wir, was also konkret die Auswirkung des Bettelsackes Kartoffeln auf seine klassenmässige Empörung *verhindert*, so werden wir feststellen können, dass als wichtigstes seine *familiäre Verantwortlichkeit* wirkt. Man kann ihn nie dadurch zu klassenmässigem Denken bringen, dass man ihn einfach auffordert zu streiken, wie es die ganz Bornierten tun, die nicht wissen, was in einem Arbeiter vorgeht, noch dadurch, dass man ihn auffordert, in diffamierte, geheime, schwer bedrohte Gewerkschaften einzutreten, zu denen er kein Vertrauen hat; man kann zunächst als revolutionärer Arbeiter nichts anderes tun, als in der NSBO sein und ihm zeigen, dass

man seine geheimen, unausgesprochenen Schwierigkeiten begreift, also etwa, dass er aus Familiensorgen seine Empörung in sich niederhält, sie sich selbst auszudenken nicht gestattet. Es gibt typische, Millionen Arbeiter in gleicher Weise betreffende kaum bewusste Schwierigkeiten. So wie für den durchschnittlichen Jungarbeiter neben dem Lohn die Wohnungs- und Mädelfrage wohl die typischste, häufigste Schwierigkeit darstellt, so für den erwachsenen Arbeiter seine familiäre Verantwortlichkeit, die wir nicht mit bürgerlicher Familienbindung ohne weiteres gleichsetzen dürfen. Wenn man ihm sagt: »streike«, so versteht er nicht, was man will, oder er kehrt einfach den Rücken. Wenn man ihm aber (hier sehr schematisch, zugeschnitten) klarmachen würde, dass er in Unklarheit ist, hin- und herschwankt zwischen einer Empörung, die sich nicht hervortraut, teils weil er nicht weiss, ob Hitler ein Unternehmerknecht oder ein ehrlicher nationaler Führer ist, der *alle* betreuen will, wie ihn etwa der Kartoffelsack belehrt, dass er imponiert ist von den Reden und Festlichkeiten, irgendwo doch an den guten Willen glaubt und überdies sich lieber fügt, weil er Familienvater ist, und ähnliches mehr, dann hat man ihn verstanden, was er sofort fühlt; dann hat man sich als echter Revolutionär erwiesen, denn dann hat man einen Arbeiter gewonnen, wenn auch noch nicht sofort für den Streik, aber sicher für später, wenn derartige Inseln des massenpsychologischen Verständnisses sich zusammenschliessen, in Ortsgebieten, Städten, Provinzen, wenn das Empfinden wie eine Lawine um sich zu greifen beginnt, dass es Leute gibt, die genau wissen, was einen erfüllt, empört, zurückhält, vorwärtstreibt und bindet gleichzeitig. *Derartige* illegale Flugblätter müsste man nicht erst mühevoll an den Mann bringen, sie würden aus den Händen gerissen werden, und die Hersteller würden nicht mit dem Gefühle der Aussichtslosigkeit arbeiten, wie sie tun, wenn sie noch und noch über Marterungen und Betrügereien berichten, sondern mit dem Empfinden des unmittelbaren Kontaktes mit dem wirklichen indifferenten Arbeiter, auf den es ja ankommt. Es würde fraglos die Illusionspropaganda durch die Wirklichkeit, das politische nutzlose Geschrei durch sachliche Bewältigung der Situation ersetzen.

Kleine Begebenheiten enthüllen oft mehr als grosse Ereignisse. Eine derartige unscheinbare Begebenheit soll zeigen, was ich meine, wenn ich von klassenmässigem Denken und seiner Hemmung spreche, wobei es den Tatsachen entspricht, dass die bürgerliche Sexualideologie meist das hemmende Element darstellt. In einem oesterreichischen Lokalzug sprechen einige Arbeiter und Bauern über Politik, Persönliches, Frauengeschichten durcheinander. Da meint ein junger Arbeiter, offenbar verheiratet, es sei doch so schlimm mit den Gesetzen. Die wären alle für die Reichen gemacht, die Armen hätten nichts davon. Ich horchte auf, um zu hören, was dieser klassenbewusste Arbeiter zu sagen hätte. Er fuhrt fort: »So ein Gesetz ist zum Beispiel das Ehegesetz. Der Mann darf die Frau prügeln, heisst es da. Aber das

darf nur der Reiche; wenn ein Armer seine Frau prügelt, wird er immer bestraft.« Das mag sachlich stimmen oder nicht. Für das, was so ein durchschnittlicher Arbeiter denkt, ist es höchst bezeichnend. Er stellt sich als Armer dem Reichen gegenüber und fühlt die Ungleichheit; hierin hat er Ansätze zu klassenmässiger Einstellung; aber er würde seine Frau doch so gerne entsprechend den Gesetzesmöglichkeiten prügeln; hier fühlt er sich benachteiligt, und zwar klassenmässig. Bürgerliche Sexualmoral steht gegen Klassenbewusstsein in ein und demselben Arbeiter. Das sexuelle Besitzrecht, das der Klassenstaat dem Manne einräumt, die Gewalt über die Frau und die Kinder, gehören zu den schwersten Hemmungen der Entwicklung des Klassenbewusstseins bei allen Familienangehörigen. Sie wirken sich aus, indem sie alle Beteiligten zermürben, den Mann an die bürgerliche Ordnung binden und die Sowjetordnung geheim oder offen fürchten lassen, buchstäblich an der politischen Arbeit behindern etc. Dies ist keine ethische, sondern eine politische Frage und kann nur als solche behandelt werden, und zwar in der ersten Linie der revolutionären Propaganda und nicht im Hinterstübchen der Politik wie bisher; hier liegt vielleicht das wichtigste, politisch wirksamste Gebiet des Privatlebens beim Manne. Es hat die gleiche reaktionäre Bedeutung innerhalb des Proletariats wie etwa die Kleinsiedelei und Schrebergärtenbewegung als familienpolitische Aktion des Kleinbürgertums. Als negative, hemmende Elemente des Klassenbewusstseins ragen ferner hervor die Männerbünde und das Wirtshausleben, beim Kleinbürgertum speziell das kleine Besitztum. Die wenigsten kleinen Besitzer waren sich im klaren darüber, dass die Revolution das kleine Besitztum zunächst nicht antastet. Karrierismus, Identifizierung mit dem Unternehmen, etwa Stolz auf die Entwicklung eines kapitalistischen Betriebs beim Arbeiter, Streben nach kontinuierlicher wirtschaftlicher Sicherheit wie im Beamtentum und als künftiger Pensionär wirken immer gegen die Entwicklung des Klassenbewusstseins, wenn die revolutionäre Partei nicht genauestens über alle diese Fragen positiv Auskunft gibt, wenn sie nicht *allen* Schichten konkret die Frage beantwortet: Was wird aus meinem Häuschen, Schrebergarten, aus meinen Wirtshausbesuchen, meinen Kegelklub, meiner Herrschaft über Frau und Kinder, aus meiner Pensionsberechtigung, aus dem Unternehmen, auf das ich so stolz bin, nach der Revolution? Man sieht in dieser konkreten Aufzählung, wie falsch es ist, Rolle und Platz etwa der Sexualpolitik im Voraus abgrenzen und bestimmen zu wollen. Sie ist weder die alleinige Politik gegen die politische Reaktion, wie zu meinen man den Sexualpolitikern unterschiebt, noch eine Frage der Sexualreformbewegung allein, sie ist vielmehr in konkreten Fragen des Lebens verteilt, hier als ein Element des Klassenbewusstseins wie beim Jugendlichen, dort als Hemmung seiner Entwicklung wie bei der verheirateten Frau etc. Sie gehört in die revolutionäre Arbeit hinein, unerlässlich, in engster Verbindung mit nichtsexuellen, rein

wirtschaftlichen oder künstlerischen Fragen, und von diesen ebensowenig zu trennen, wie das Leben sie trennt.

Wie repräsentiesen sich die Elemente des revolutionären Bewusstseins und seine Hemmungen

beim Kinde?

Die Kinderbewegung war im revolutionären Lager immer einer der schwächsten Punkte. Wir glauben durchaus nicht, wie man uns unterschiebt, alles zu wissen und alle Fragen mit einem Male lösen zu können. Wir haben nur einige Tatbestände gesehen und aufgedeckt, die man weiterentwickeln muss, und wir fordern von den Mitkämpfern nur, dass sie nicht ledern kritisieren und statt von Leninismus zu reden ihn korrekt anwenden, indem sie immer »lernen, lernen und noch einmal lernen«, alles neu anzuschauen, alles ausnahmslos neu begreifen. Ich führte bereits aus, dass die proletarische Kinderpolitik zu trocken, rationalistisch, nicht kindgemäss war, dass sie vor allem, abgesehen von sehr vielen einzelnen sehr geschickten Kindergruppenleitern, nicht wusste, wie ein Kind wirklich fühlt und denkt. Wir können auch an dieser Stelle nur etwas mehr andeuten, als detailliert ausführen und erwarten die sachliche Ueberprüfung durch die betreffenden Stellen.

Hunger, effektives Unterernährtsein, ist bei Kindern zwar ein Erleben, das ihnen unauslöschlich die Kluft zum »reichen Kind« einprägt, aber es revolutioniert an sich *nicht*. Es weckt weit weniger Hass gegen den Besitzenden als Neid, Geducktheit und Neigungen, zu stehlen, wie etwa in den verwahrlosten Kindercliquen. Wollte man die Kinderarbeit auf effektiven Hunger basieren, man hätte eine zu schmale Grundlage, denn wir müssen das vielfache der Kinder erfassen, die effektiv hungern; überdies ist die Armut nie absolut, sondern immer relativ zu dem, der mehr hat. Hier kommt es also auf die Handhabung des Neides und der Bescheidenheit an, die sich aus ständiger Entbehrung entwickeln und das revolutionäre Fühlen hemmen. Die stärksten Antriebsfedern zu revolutionärer Gesinnung bei Kindern ist den Beobachtungen nach die Identifizierung mit älteren klassenbewussten Geschwistern oder Eltern. Das ist aber selten der Fall. Zwar kann ein revolutionäres, gottlos erzogenes Kind eine ganze Schule auf den Kopf stellen und aufwühlen, aber es bliebe Zufall, wenn es nicht organisiert wäre. Die in Deutschland durch Kinder verbreiteten Kinderschriften hatten wenig Effekt, weil sie mehr Gewicht auf Einlernung trockener Parolen als auf die Weckung des kindlichen Interesses an realen Fragen und Dingen der proletarischen Bewegung legten. Ich muss daran festhalten, trotz allerhand unbegründeter, auf keinerlei Erfahrung beruhender Einwände von Kindergruppenleitern und Reichsleitern von Kinderorganisationen, dass die Kinder auf politische Fragen am leichtesten und lebhaftesten durch Stellung sexueller Fragen und durch Herstellung einer be-

stimmten kameradschaftlichen Bindung reagieren. Die Sexualunterdrückung des kindlichen Lebens ist für das Kind so unmittelbar fühlbar, die Fragen der Klasse seinem Denken jedoch zunächst derart schwer fassbar, dass es hier keine Frage der Wahl gibt. Und frühes, der Wahrheit entsprechendes sexuelles Wissen bindet nicht nur sehr lebhaft an den, der sie vermittelt, zerstört nicht nur jedes sonst vorhandene Misstrauen des Kindes gegen den Erwachsenen, sondern bedeutet an sich die beste Grundlegung für areligiöses Denken und mithin für klassenmässiges Fühlen. Die Schwierigkeit liegt auch hier nicht so sehr an den Kindern als an den Erwachsenen, die diese Aufgabe durchführen sollen. Von hier aus lassen sich dem Kinde leicht Kenntnisse und Gefühlsregungen gegen Kirche und Kapital vermitteln, die man sonst nicht oder nur schwer heranbringen kann. Um aber diese positive Seite der Aufgabe zu leisten, ist genaue Kenntnis der schweren Hemmungen, denen das Kind unterliegt und die später zu reaktionären Bindungen werden, unerlässlich. Man tritt in eine Bauernstube im Gebirge, die Eltern sind sozialistisch eingestellt, aber das Kind hört, wenn es einem Fremden begegnet, immerzu: »Sag' schön küss die Hand,« oder: »Na, wie sagt man denn?« und das Kind krümmt sich vor Angst in sich zusammen, es wird »brav«. Der ideologische Kampf gegen das sogenannte Bravsein gehört zu den wichtigsten Aufgaben der proletarischen Front, deren Leistung nur sehr erschwert ist durch die bürgerliche Verbildung auch der proletarischen Erzieher. Die üblichen Erzählungen, Gespenstergeschichten, Einschüchterungen (»ich hol sofort den Polizeimann«) gehören zu den mächtigsten reaktionären Hilfsmitteln der politischen Reaktion. Jeder proletarische Vater, es gibt nur wenige Ausnahmen, revanchiert sich für seinen Kulidienst im Betrieb an seinem Kind zu Hause. Hier wenigstens will er Herr sein, befehlen können und einen Gehorchenden besitzen. Wenn es nicht der Hund ist, so ist es das Kind. Dass das Schlagen der Kinder hierhergehört, ist klar. Es nützt aber nichts, dies nur zu wissen und es selbst nicht zu tun; was nottut, ist die Organisation breitester, internationaler Propaganda dagegen; das ist schon im Kapitalismus möglich und durchführbar. Jede Mutter, die auf der Strasse ihr Kind schlägt, müsste öffentlich zur Rede gestellt werden; bei organisierter Durchführung einer solchen Massnahme würde die Oeffentlichkeit sehr bald in den Kampf um das Kind als ein Glied der Gesellschaft, gegen seine Behandlung als eines Untertans der Familie, einbezogen werden. Es gäbe dann solche, die dafür eintreten, dass man die Kinder »besitzt« und schlagen darf, ebenso wie andere, die dagegen wären; und das wären überwiegend Menschen, die nie etwas von Kommunismus gehört haben; sie wären unmittelbar in den Klassenkampf, d. h. einen Teil davon einbezogen, aktiviert, tausendfach besser, nützlicher, aussichtsvoller als durch »Forderungen«, die durch die Türritze gesteckt werden und dann ungelesen in den Papierkorb wandern. Wir können gewiss nicht alle Details hier erörtern.

und genaue Anweisungen geben. Die Sozialisten der kapitalistischen Länder dürfen nicht auf Antweisungen warten; sie müssen aus ihrem innersten Gefühl für das, was richtig ist, uns nützt, und gegen das, was unrichtig ist, uns schadet, auftreten. Man soll weniger von der Notwendigkeit der Initiative der unteren Organisationen sprechen und lieber diejenigen Stellen unseres gesellschaftlichen Lebens zeigen, an denen sich Initiative entwickeln kann. Dazu bedarf es konsequentester Umstellung unserer gesamten Propagandamethoden vom Papierenen zum Lebendigen, von der Angst, Fehler zu machen, die zur Stumpfheit führt, zum Mut, auch Fehler zu begehen und dann zu korrigieren. Um zum Kind zurückzukehren: Die sexualökonomische Forschung weist nach, dass die frühe und strenge Erziehung zur Reinlichkeit die allerschwersten charakterlichen Hemmungen der Aktivität vermittelt. An der kulturpolitischen Front im Kapitalismus arbeiten, Kinderpolitik betreiben, heisst konkret nichts anderes, als zum Beispiel die Frage der Schädlichkeit der frühen Reinlichkeitserziehung breit aufrollen, sachlich behandeln. Man kommt dann rascher als so manchem lieb sein dürfte, in die Politik, denn der Reaktionär, der für die Zucht und Disziplin eintritt, wird als Gegner nicht lange auf sich warten lassen. Aber gerade dies wollen wir ja; wir wollen doch Diskussionen herbeiführen, an denen die Bevölkerung selbst interessiert Anteil nimmt, weil es um schwierige Alltagsfragen geht. Es wird die Aufgabe der sozialistischen Fachanalytiker sein, den Organisationen hier behilflich zu sein, die Diskussionen zu leiten etc.

Ein anderes konkretes Beispiel: Das Verbot der Onanie der Kleinkinder und ihre Bedrohung durch Eltern, Lehrer und Pfarrer ist seit langem lebhaftes Diskussionsobjekt der Oeffentlichkeit. Die Kommunisten konnten damit nichts anfangen, teils weil sie selbst hierin bürgerlich befangen waren, teils weil sie den sog. »Freudismus« ablehnen, was es gar nicht ist, denn Freud selbst hat keine Stellung zu dieser Frage. Hier aber, gerade hier und nirgends so sehr wie hier liegt das Kernproblem der Erziehung zu Gehorsam oder frischer Regsamkeit des Kindes. Das sind Klassenfragen, nicht »individuelle« Angelegenheiten. Das weiss die Kirche ganz genau, denn sie handhabt die sog. verpönten Fragen; für sie ist die Onanie der Kinder Politik! Wir glauben ja keinen Augenblick, dass wir diese Frage jetzt *lösen* werden, aber *aufrollen* können wir sie, Diskussionen entfachen, Bewegung in unsere Arbeit bringen. Wer da sagen sollte, dass man nicht gefährliche Dinge berühren dürfe, um nicht abzustossen, dem würden wir antworten, er möchte die Sache denjenigen überlassen, die die nötige Geschultheit haben, um die Sache zu meistern. Sie sollen nur nicht stören und in den Chorus der Kirche einstimmen. Niemand besser als diejenigen, die die Konflikte des Kindes kennen, vermögen zu beurteilen, wie heikel, erregend, aber auch brennend diese Fragen sind. Sie beschäftigen ausnahmlos jede Mutter aller Lager und jedes Kind. Das gleiche gilt für alle Fragen der Kinder-

politik, die nichts anderes ist und für uns sein kann als praktisch angewandte Paedagogik, vorläufig nur in der politischen Diskussion und im ideologischen Kampf. Ich betone, dass mir restlos klar ist, welche Widerstände die Aufrollung dieser Fragen wecken wird; aber ebenso gewiss ist, dass wir damit Kernfragen unseres Seins aufrollen und deshalb nicht an politischer Arterienverkalkung eingehen werden.

Hier wurden nur einige typische Beispiele genannt. Sollte jetzt ein »Berufener« entgegnen, dass die Fragen der kindlichen Erziehung noch in der Wissenschaft kontrovers sind, so würden wir antworten; gewiss sind sie kontrovers, aber die Ordnung, die Lösung der Frage kann nicht in Gelehrtenstuben, sondern nur im lebendigen Kampfe um die Sache erzielt werden. Wir mögen in Details irren: Dass die Onaniebekämpfung der Kleinkinder für die Reaktion eine abgemachte Sache ist, steht fest. Dass wir die kindliche Sexualität nicht bekämpfen dürfen, ebenso. Alles Uebrige wird sich zeigen.

Ich weiss nicht, ob das folgende Beispiel unmittelbar praktische Konsequenzen ergeben kann, dass es aber eindringlich mahnt, auf kleines und kleinstes zu achten, das grosse im kleinen aufzusuchen und dort zu bewältigen, es zu lernen, typische, allgemeine, von untypischen, individuellen Tatsachen zu unterscheiden, ist gewiss. Hitler gewinnt auch die Kinder heute im wesentlichen durch Kriegsspiele und Kriegserzählungen. Es steht also sicher die Aufgabe vor uns, zu begreifen, aus welchen Gründen er damit Erfolg hat, was im Kinde dabei vorgeht. Es geht nicht um tiefgründige Forschungen allein, sondern vor allem auch um Verstehen kindlicher Reaktionen. In einem Hofe spielen einige etwa 6—10jährige Jungs Soldaten, Krieg und ähnliches. Ein Junge rennt mit einem Säbel an der Seite und einem Holzgewehr in der Hand herum und schiesst auf seine Kameraden. Ich frage den Jungen, ob er denn seinen Kameraden totmachen wolle. Er stockt sofort, sieht mich verblüfft an und fragt: »Tot machen?« Ich sage: »Natürlich, wenn Du schiesst, so tötest Du ihn doch!« »Ja aber ich will doch gar nicht töten,« ist die Antwort. »Warum rennst Du denn mit Gewehr und Säbel herum?« »Der Säbel ist so schön und lang,« antwortet er. Ich wollte nicht mehr auf die komplizierte Frage des Pazifismus und des Unterschiedes zwischen Krieg und Bürgerkrieg eingehen, weiss aber aus anderen Erfahrungen, dass die Kinder trotz unbewusster Tötungsabsichten, die Freude am Kriegsspiel nicht aus der Tötungslust, sondern aus der motorischen Lust am Spiel, aus der Vergrösserung ihres Ichgefühls durch die Waffe in der Hand und aus der Rhythmik des Soldatischen beziehen. Sollten sich derartige Einsichten nicht für die proletarische Kinderpolitik nutzbar machen lassen? Sollten das nur Utopien sein? Ich weiss es nicht; jedenfalls sind dies die Tatsachen des kindlichen Lebens, und wenn wir die Kinder nicht erfassten, so gewiss deshalb, weil wir uns nicht die Mühe nahmen, sie in ihrer Mannigfaltigkeit zu sehen und davon zu meistern und zu nützen, was nutzbar werden kann. Das

sind schwere, sehr schwere Fragen, die unmittelbar Antwort heischen. Wenn wir sie nicht aufrollen werden, werden wir sie auch nie praktisch beantworten.

Arbeiterbewegung

Zur Kritik der kommunistischen Politik in Deutschland

(mit besonderer Berücksichtigung der Thesen des 13ten Ekkiplenums)

Vorbemerkung der Redaktion: Wir veröffentlichen diesen Diskussions-Artikel eines jungen Genossen, weil wir jede Diskussion fördern wollen, die der Lösung lebenswichtiger Fragen der Arbeiterbewegung nützlich sein könnte. Eine Stellungnahme zum Inhalt behält sich die Leitung der Sex-Pol-Organisation vor.

I. ZUR METHODE

a) *die Massenpsychologie und die bisherige marxistische Kritik*

Wir sind mit einer grossen Zahl kritischer Marxisten einig darin, dass die KPD und die KI in den letzten Jahren schwere Fehler begangen hat, die die Niederlage des deutschen Proletariats mitverschuldet haben. Wir sehen mit ihnen diese Fehler gegeben vor allem in der Beurteilung der SPD und des Faschismus, in der Einheitsfronttaktik, in der Gewerkschaftspolitik und neuerdings in der Anschauung über die Lage in Deutschland.

Wir werden dabei nicht — wie es bisher meistens geschehen ist — die objektiv politische und ökonomische Analyse in den Vordergrund stellen, sondern — indem wir diese Analyse natürlich stets berücksichtigen — von der Frage ausgehen: Wie waren die Massen beschaffen, die man zum revolutionären Kampf gewinnen wollte? Warum konnte man sie durch die Politik, die man tatsächlich verfolgte, nicht gewinnen? Dabei werden wir die Erfahrung machen, dass sich die politischen Fehler der KPD im wesentlichen zurückführen lassen auf: Mechanischen Ökonomismus, d. h. die Auffassung, dass sich die ökonomischen Verhältnisse direkt und mechanisch in Ideologie umsetzen. Dieser mechanische Ökonomismus verbindet sich aber stets mit einem romantischen Psychologismus, d. h. dem auf Selbsttäuschung beruhenden Hineintragen und Hineinsehen der Gedanken, Gefühle und Wünsche der Vorhut in die Beurteilung der Massenstimmung. Zwischen diesen beiden Erscheinungen besteht ein ähnlicher Zusammenhang, wie der zwischen Ökonomismus und Terrorismus, den Lenin nachgewiesen hat (wobei er mit Ökonomismus allerdings nicht genau das Gleiche bezeichnete, wie wir). Diese doppelte Befangenheit liess aber die KPD-Führung nicht den Widerspruch zwischen bürgerlichen und rebellierenden Elementen im Bewusstsein des durchschnittlichen Arbeiters (bzw. Angestellten, Kleinbauern) selbst sehen, dessen Erkenntnis — sei diese nun bewusst oder mehr instinktiv — Hauptvoraussetzung für ein richtiges politisches Verhalten den Massen gegenüber ist.

Hier werden viele Marxisten bereits einwenden dass die sogenannten »rein politischen Fehler« ja doch »in erster Linie« entscheidend waren, während es auf die falsche massenpsychologische Beurteilung erst »in zweiter Linie« ankomme. Hinter dieser Gegenüberstellung verbirgt sich aber eine gewisse Unklarheit. Was heisst denn »rein politisch«? Es könnte heissen, dass man die Fälle von politisch falschem Verhalten — etwa die Gründung der RGO oder die vergeblichen Versuche der KPD, noch in letzter Stunde Januar—März 1933 eine Einheitsfront zustande zu bekommen — historisch genau sammelt und beschreibt. Diese Sammlung und Beschreibung ist *natürlich ungeheuer wichtig.* Sie sagt aber zunächst nichts darüber, warum die gleichen Fehler immer wieder gemacht wurden und wie man sie in Zukunft verhindert.

»Rein politische« Kritik nennt sich aber auch die Kritik, die die falsche

Theorie der Komintern als Grundlage des falschen Verhaltens angreift. Der grossartigste Versuch in dieser Richtung ist Trotzkis Zurückführung aller Fehler der kommunistischen Politik auf die Bürokratisierung und die Theorie vom Sozialismus in einem Lande. Beides war nach seiner Ansicht durch das Scheitern der westeuropäischen revolutionären Bewegung in der U. S. S. R. rein ökonomisch bedingt, wirkte aber von dort aus durch die Abhängigkeit der kommunistischen Parteien von der Komintern organisatorisch und ideologisch auf diese zurück und führte nach den Misserfolgen, die dadurch herbeigeführt wurden, zu ihrer immer weitergehenden Degeneration. Doch wenn man nun weiter fragt: Warum scheiterte die westeuropäische Arbeiterbewegung trotz objektiv günstiger Voraussetzungen in den Jahren 1918—23 (vor der Bürokratisierung und vor dem theoretischen »Sündenfall«)? Warum liessen sich die kommunistischen Arbeiter 10 Jahre lang einen solchen bürokratischen Apparat gefallen und jagten ihn nicht — von Trotzki eines bessern belehrt — zum Teufel? dann kommt man zu der Feststellung, dass auch diese »rein politische« Kritik, wenn sie nicht bei vorläufigen Antworten stehen bleiben will, wieder bei der Frage nach den Ursachen eines bestimmten Massenverhaltens endet.

Die meisten dieser »rein politischen« Kritiker haben ja selbst tausenmal unbewusst Massenpsychologie getrieben: Nämlich wenn sie nicht vulgärökonomistisch dachten d. h. der Meinung waren, dass sich die ökonomischen Verhältnisse unmittelbar und mechanisch in Bewusstsein umsetzen. Wenn sie sich die Frage stellten: Wie kommen wir mit unserer politisch-ökonomischen Propaganda an die Massen heran? Wie benehmen wir uns richtig in den Gewerkschaften? Wie überwinden wir die Inaktivität in den eigenen Reihen?

Unsere Methode der wissenschaftlichen Massenpsychologie will nichts anderes, als der aus der Erfahrung gewonnenen Strategie, Taktik und Propagandistik des Klassenkampfs eine — nach einer bestimmten Richtung hin — gründlichere Theorie geben, die zu neuer, wirksamerer Praxis hinführen soll. Was die Kritik an den Fehlern der KPD betrifft, so stimmen wir in den praktischen Folgerungen, wie bereits erwähnt, vielfach mit den bisherigen Kritikern überein, glauben aber doch, dabei einiges grundsätzlicher und in neuem Lichte sehen zu können.

b) *Zur massenpsychologischen Struktur der kommunistischen Partei*

So ist es doch z. B. wichtig, vor aller neuen Kritik an der KP sich die Frage zu stellen: Warum haben die Versuche einer Kritik — sei es von aussen, sei es von innen — wenigstens bis zum faschistischen Umsturz, so wenig Erfolg gehabt. Warum waren nicht nur Führung und Parteiapparat sondern auch die einfachen Mitglieder auch sachlicher Kritik gegenüber meist unzugänglich?

Die Antwort: Bürokratisierung und Abhängigkeit — auch materieller Natur — von der KI erklärt nur für einen kleinen Teil des Apparats das Problem und auch dann bleibt noch die Frage, wie auch bei den Mitgliedern dieses verantwortlichen und geschulten Funktionärkörpers in gewissen Fällen fast etwas, wie eine Denkhemmung einsetzte; denn die bewusst und aus Opportunismus Unehrlichen waren ja doch in der Minderzahl.

Wenn wir nun durch Aufweis einiger massenpsychologischer Elemente in der Struktur der KPD der Lösung der Frage näher zu rücken versuchen, so tun wir es in dem vollen Bewusstsein der Mangelhaftigkeit unseres Verfahrens. Unsere Erkenntnisse würden erst ihren richtigen Wert gewinnen im Rahmen einer Geschichte der Arbeiterbewegung nach dem Weltkrieg, die die ganze Verflochtenheit des ökonomischen, politischen und psychischen Geschehens wiedergibt. Die vorwiegend wirtschaftspolitisch orientierten Leser werden aber hoffentlich hier — und nicht nur hier — die Voreiligkeit entschuldigen, mit der wir psychologische Erkenntnisse aussprechen, ehe eine ausführliche ökonomische Analyse des gesellschaftlichen Geschehens vorliegt.

Beginnen wir mit der Untersuchung der Haltung der breiten Mitgliedschaft. Hier müssen wir uns klar machen: Auch der klassenbewusste kommunistische Arbeiter trug Elemente der bürgerlichen psychischen Struktur in sich — wenn auch natürlich in anderer Verteilung als der durchschnittliche SPD-arbeiter oder proletarische Nazianhänger.

Die allgemeine kapitalistische Unterdrückung der Bedürfnisbefriedigung erzeugt nicht nur Empörung, sondern auch Angst und Verzweiflung. Durch Anschluss an die revolutionäre Partei vermag der Einzelne die Empörung und einen Teil der Angst aktiv und sinnvoll zu verarbeiten, die *bewusste* Gemeinschaft der

Kämpfenden schafft das Gefühl der Solidarität. Doch das Stück kleinbürgerlicher Gehemmtheit, das auch im kommunistischen Arbeiter häufig steckt, bringt es mit sich, dass er ein Stück seiner Lebensangst nicht in Aktivität verwandeln kann, sondern aus ihr heraus eben in die Rolle eines in der Familie behüteten Kindes zurückflieht, wobei nun die Partei die Rolle der schützenden Familie übernimmt.

So entstand jene dumpfe »Heimatbindung« an die Partei, die grosse politische Gefahren in sich barg. Sie lähmte die Aktivität und erzeugte auf proletarischen Festen manchmal eben jene berüchtigte spiessbürgerliche Vereinsgemütlichkeit. Sie erschwerte den persönlichen Kontakt mit dem Gegner, der ja Voraussetzung für seine Gewinnung ist. Sie machte aber endlich besonders ältere Parteimitglieder unfähig, Kritik anzuhören, liess diese Kritik vielmehr sogleich als eine Art Verrat empfinden: Eine Stimmung, die wieder die von oben kommende Verwandlung des demokratischen in den bürokratischen Zentralismus begünstigte, die unter der irreführenden Parole »Bolschewisierung der Partei« durchgeführt wurde. Massenpsychologisch war die Parole allerdings nicht ungeschickt: Man tauschte gegen das Recht freier Diskussion das erhebende Bewusstsein ein, sich nun der »eisernen« bolschewistischen Disziplin zu unterstellen. So kam in's Parteileben schliesslich etwas hinein,, für das der Vergleich mit einer kleinbürgerlichen Familie hoffentlich nicht zu gewagt ist, wo die Mutter (oder der Vater) despotisch und liebevoll zugleich den hilflosen Kindern Schutz gewährt aber dafür strengsten Gehorsam fordert.

Einen etwas andern psychologischen Typ stellte der Funktionär dar. Bei ihm war ein Stück neurotischer Lebensangst nicht nur durch Hingabe an die Partei als grosse Familie bewältigt. Sondern er entwickelte die psychische Haltung, die uns aus der psychoanalytischen Lehre von den Seelenkrankheiten als Zwangscharakter bekannt ist. Psychologisch zeichnen ihn aus: Reizbarkeit, Unentschlossenheit, abstraktes mechanisches Denken, Vorliebe für stets sich wiederholende Formeln, Pedanterie, Denkhemmungen. Und hier haben wir die Erklärung dafür, dass manchmal hohe Funktionäre für Zusammenhänge blind waren, die der einfache Prolet längst begriff. Doch die gleichen Eigenschaften waren wiederum eine ausgezeichnete Grundlage für die aus objektiven Gründen einsetzende Bürokratisierung. Sie wurden im Verlauf der Bürokratisierung durch entsprechende Auswahl förmlich im Funktionärkörper gezüchtet.

Dass sich auf diesem Wege kleinbürgerliche und neurotische Strukturen auf die Partei und ihr politisches Leben übertrugen, hing nicht zuletzt mit ihrer Entwicklung von der Kader- zur Massenpartei zusommen: So wurde die Partei als Avantgarde durch ein Menschenmaterial verwässert, aus dem auch durch bessere Bildung und Schulung keine brauchbaren Revolutionäre geworden wären. Die kapitalistische Gesellschaft produziert eben im Durchschnitt psychisch nicht ganz gesunde Menschen. Der massenpsychologische Sinn der Leninschen Parteitheorie ist daher, eine Kaderpartei zu schaffen, die persönlich ausgewählte Leute aufnimmt und überdies durch gründliche Schulung und persönliche Erziehung ein psychologisches Gegengewicht gegen persönliche Schwächen schafft.

Heute sind in Deutschland die Kommunisten bei gleichzeitiger Stärkung der bewussten Solidarität aus dem Traum jenes »Heimat«-gefühls gründlich aufgerüttelt. Die bürokratisch eingestellten Funktionäre waren der neuen Situation auch rein persönlich meist nicht gewachsen und sind durch andere ersetzt. Darum hat auch eine wirklich sachliche Kritik und Theorie heute ganz andere Chancen, sich innerhalb der alten Parteikader durchzusetzen, als je zuvor. Die Führung der Komintern hingegen hält an der alten »Unerbittlichkeit« fest. 9 Monate nach dem Siege des Faschismus in Deutschland trat das Exekutivkomite der kommunistischen Internationale zu einer Plenarsitzung zusammen. Seine Thesen (Vgl. Basler Rundschau 1934 Nr. 1), die durch das Referat Wilhelm Piecks über die Lage in Deutschland eine wichtige Ergänzung erfahren, wurde *nicht* einstimmig angenommen. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass sich innerhalb des Ekki selbst jene Kritik Eingang zu verschaffen beginnt, die seit Jahren von verantwortlichen Genossen sowohl ausserhalb als besonders auch *innerhalb* der KP gegen ihre Einschätzung der politischen Lage und gegen ihre Taktik erhoben wurde. Denn Thesen und Referat — für das Pieck im übrigen ja nicht allein verantwortlich sein dürfte — zeigen, dass die ausschlaggebende Mehrheit des Ekki — im Gegensatz etwa zu vielen in Deutschland kämpfenden Kommunisten — aus den Ereignissen nichts gelernt hat, zu einer ernsthaften Selbstkritik noch nicht fähig ist.

Wir werden uns im Folgende bei unserer Kritik weitgehend auf Thesen und

Referat beziehen, die ja die neueste grundsätzliche Äusserung zu unseren Problemen darstellen.

II. HAUPTPUNKTE DER KRITIK IN MASSENPSYCHOLOGISCHER BELEUCHTUNG

a) *S. P. D. und Faschismus*

Hierzu schreibt das Ekkiplenum:

»Bei dem allgemeinen Kurs aller bürgerlichen Parteien, darunter auch der Sozialdemokratie, auf die Faschisierung der Diktatur der Bourgeoisie, ruft die Verwirklichung dieses Kurses unvermeidlich Meinungsverschiedenheiten unter ihnen über die Formen und Methoden der Faschisierung hervor. Einzelne bürgerliche Gruppen, wie auch die Sozialfaschisten, die in der Praxis vor keinem Akt der Polizeigewalt gegen das Proletariat zurückschrecken, treten für die Beibehaltung der parlamentarischen Formen bei Durchführung der Faschisierung der bürgerlichen Dikatur ein. Die Faschisten bestehen aber auf der völligen oder teilweisen Abschaffung dieser alten, erschütterten Formen der bürgerlichen Demokratie, auf der Durchführung der Faschisierung durch Aufrichtung der offenen faschistischn Diktatur und durch Anwendung sowohl der Polizeigewalttätigkeiten als auch des Terrors der faschistischen Banden .... Die Sozialdemokrotie spielt auch weiter die Rolle der sozialen Hauptstütze der Bourgeoisie, *auch in den Ländern der offenen faschistischen Diktatur* (gesperrt v. Ref.), indem sie gegen die revolutionäre Einheit des Proletariats wie auch gegen die Sowjetunion kämpft und der Bourgeoisie durch die Spaltung der Arbeiterklasse das Bestehen des Kapitalismus verlängern hilft.« (Abschnitt I, 2 u. 3.)

Die Möglichkeit, den offenen Faschismus abzuwenden, hängt von den Kräften des kämpfenden Proletariats ab, »die am meisten durch den zersetzenden Einfluss der Sozialdemokratie gelähmt werden.« (I, 1.)

Hier tritt uns die alte, völlig aussichtslose Perspektive entgegen , dass »der Verrat der Sozialdemokratie« die Hauptschuld an der Niederlage des deutschen Proletariats trüge. Und wozu hatten wir in Deutschland 14 Jahre lang eine kommunistische Partei? Wo wir doch seit 1919 — ja eigentlich schon seit Lenins Analyse des Reformismus — wissen, dass die sozialdemokratischen Führer nicht anders können, als das Proletariat stets von neuem irre zu führen.

Vergessen scheint Marx, der gezeigt hat, dass die Ideologie der herrschenden Klasse zur herrschenden Ideologie der Gesellschaft wird; der gezeigt hat, *wie sehr* es dadurch auch dem Proletariat erschwert wird, durch den Lohn- und Geldschein hindurch die Tatsache der Ausbeutung wahrzunehmen, durch den Taumel der Prosperität hindurch (»wenn es dem Unternehmer besser geht, geht es auch mir besser«) die Nähe der Krise, deren Last im wesentlichen auf seinen Schultern abgeladen wird.

Vergessen scheint Lenin, der gezeigt hat, wie das kleinbürgerlich-reformistische Denken bei einer bestimmten Schicht durch ihre ökonomische Begünstigung im Imperialismus verbreitet und verankert wird.

Doch wir können Lenins Gedanken weiterführend sagen: Die Begünstigung während der Prosperität schuf nicht nur eine senkrechte Trennungslinie zwischen einer Arbeiteraristokratie und einem klassenbewussten Teil der Arbeiterschaft. Sie schuf zugleich in noch viel höherem Masse — wenn wir so sagen dürfen — eine wagerechte Trennungslinie in der psychischen Struktur des durchschnittlichen einzelnen Arbeiters selbst. Dieser konnte die reformistische Ideologie (von der Prosperität durch hohe Löhne und der Freude am Besitz recht vieler Volks- und Gewerkschaftshäuser bis zum Sozialismus durch Kommunalisierung) um so leichter in sich aufnehmen, als er durch das Eindringen der kleinbürgerlichen Moral- und Sexualauffassung in die Arbeiterfamilie selbst in seiner frühen Kindheit darauf vorbereitet worden war. Die dabei erworbene psychische Struktur: krampfhaftes Besitzinteresse, das, wie die Sexualökonomie zeigt, eine besondere Raktion auf Sexualhemmungen darstellt und die Furcht vor der väterlichen Autorität (als Grundlage der Führerbindung) trat zwar in Widerspruch zu der revolutionären Ideologie, die beim erwachsenen Arbeiter als Reaktion auf seine Stellung im Produktionsprozess entstand.

Aber diese tiefe psychische Verankerung der bürgerlichen Ideologie bewirkte dass der Reformismus 1) weit über die Arbeiteraristokratie im engeren Sinne hinaus eine Massenbasis fand und 2) dass die politische Stärke der S. P. D.

auch in der Krise so schwer zu erschüttern war, und den reformistischen Arbeiter dann gegen sein Interesse handeln liess. Dabei zeigten sich allerdings die Führer mit der bürgerlichen Ideologie und darüber hinaus mit den herrschenden Schichten der bürgerlichen Demokratie natürlich bedeutend stärker verwachsen als ihre Anhänger.

Diese bürgerliche Demokratie — deren soziale Hauptstütze objektiv tatsächlich die S. P. D. darstellte — kann man aber nicht mit dem Faschismus einfach gleichsetzen. In der Gleichung bürgerliche Demokratie — Faschismus zeigt sich deutlich jener mechanische Ökonomismus, der aus der grundsätzlichen Gleichheit der Wirtschaftsordnungen in beiden Systemen auch ihre politische Gleichheit herleitet. In Wirklichkeit unterscheidet sich das faschistische Herrschaftssystem von der bürgerlichen Demokratie sowohl dadurch, dass es ökonomisch einer neuen Stufe der kapitalistischen Verfallsperiode entspricht, ferner seinem ganzen Staatsapparat nach (keine freien, legalen Arbeiterorganisationen) und endlich durch seine »soziale Hauptstütze«; diese besteht nicht mehr in der durch Zerschlagung ihrer demokratischen Illusionen immer mehr geschwächten Sozialdemokratie, sondern ruht auf der in den faschistischen Organisationen umgeformten, gegen die Grossbourgeoisie gerichteten Massenrebellion pauperisierter Kleinbürger und ideologisch kleinbürgerlich gebliebener oder wieder verkleinbürgerlichter Proletarier.

Um so entschiedener ist darum die Sozialfaschismustheorie abzulehnen. Auch die S. P. D. stützte sich nicht nur auf die kleinbürgerliche, sondern auch auf die antikapitalistische Gesinnung ihrer Anhänger. Dasselbe tut zwar die faschistische Partei (dies ist vielleicht das einzig Richtige, was den Sozialfaschismustheoretikern bei der Formulierung ihrer unglückseligen Parole vorschwebte). Sie vermag aber durch Appell an die in ihren Anhängern viel stärker ausgebildete Autoritätsbereitschaft und Bindung an die Nation (Familie) die Rebellion voll in Staatsbejahung zu verwandeln-vor allem solange es sich nicht um den gegenwärtigen Staat handelte, sondern um das dritte Reich der Zukunft. Besonders schön lässt sich diese Unwandlung an der Bezeichnung zeigen, die der Nationalsozialismus mit besonderer Vorliebe für die Weimarer Republik brauchte: »Das System«. Dieses Schlagwort ist natürlich aus dem »kapitalistischen Wirtschaftssystem« des Marxismus entstanden und ohne diese Vorgeschichte auch reichlich sinnlos und unverständlich. So aber appellierte es an die von der revolutionär-marxistischen Propaganda vorbearbeiteten Hirne, rief die gleichen rebellischen Gefühle wach, betrog aber die Menschen, die ihm folgten um das Entscheidende: Die klare, wirtschaftliche Bestimmung des Begriffs.

Die SPD hingegen konnte aus der Not des Widerspruchs zwischen kleinbürgerlicher und proletarischer Struktur ihrer Anhänger keine politische Tugend machen. Sie war mit ihrer Staatsbejahung historisch an diesen Staat — die Weimarer Republik — gebunden, blieb in der Folge auf eine immer schwächlichere Koalitions- und Tolerierungspolitik angewiesen, für die ihr die Bourgeoisie allerdings einen wichtigen Preis zugestand: Das legale Bestehen der politischen und wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen.

b) *Einheitsfronttaktik*

Hat man sich nun die eben entwickelte durchschnittliche psychische Struktur des SPD-arbeiters klar gemacht; weiss man, das er meistens subjektiv überzeugter Sozialist ist, den Sozialismus will-selbst wenn seine Partei, an deren Führung und Organisation er anderseits psychisch gebunden ist, durch ihr Verhalten den Faschismus objektiv vorbereiten und herbeiführen hilft: Wird man dann solche Arbeiter in einer Versammlung mit »ihr Sozialfaschisten« anreden? Gewiss nicht. Und das haben auch die Kommunisten nicht mehr getan, seit die Theorie von den kleinen Zörgiebels von der Partei selbst verurteilt wurde. Aber es ist kein grosser Unterschied, ob man den sozialdemokratischen Arbeitern diese Bezeichnung direkt an den Kopf wirft, oder ob man in Presse, Brochüren und Versammlungen tausend Mal von »der Sozialdemokratie« als »Partei des Sozialfaschismus« spricht und schreibt. (Vgl. die zit. Stelle des Ekkipl.) Die Wirkung bleibt dieselbe. Die Erklärung, die dann etwa in Diskussionen angefügt wird: »Wir meinen ja nicht die Arbeiter sondern die Führer« bleibt wirkungslos. Denn der SPD-arbeiter ist ja mit seiner Organisation und seiner Führung identifiziert und die Sozialfascismusparole hat ihn ohnedies gegen ihre Verkünder so aufgebracht, dass er dem »wir meinen ja nicht« überhaupt kein Gehör mehr schenkt. Darüber, dass auch rein objektiv die Sozialfaschismustheorie zweifelhaft ist, siehe oben.

Was vom »Sozialfaschismus« gesagt wurde, gilt auch von den stereotypen Beschimpfungen der sozialdemokratischen Führer. Statt dieser falschen Methoden würde es gelten, den sozialdemokratischen Arbeitern immer wieder kameradschaftlich und sachlich ihre eigene widerspruchsvolle Haltung bewusst zu machen und so die Ablösung von den Führern vorzubereiten.

Die Schwächen der Agitation — nicht nur bei den Sozialdemokraten — erkennt das Ekkiplenum sehr richtig, wenn es (Abschn. III, D) schreibt, es sei nötig, »den Inhalt und die Sprache der Agitation auf die breitesten Schichten der Werktätigen umzustellen«. Nur wird dies leider mit einer falschen massenpsychologischen Einschätzung, mit »Sozialfaschismus« und »Führerentlarvung« nicht möglich sein. Wie oft ist nicht schon in Parteibeschlüssen gesagt worden: »Wir müssen uns auf die Massen umstellen.« Hier erzeugt ein ungelöstes Problem einen blossen Imperativ, der zur couéistischen Beschwichtigung wird.

Wenn man die oben besprochene starke Bindung an die Organisation richtig begreift, so wird es auch völlig sinnlos, die Einheitsfront in mechanischer Weise »von unten« verwirklichen zu wollen, indem man sozusagen über die Organisation hinweg den Sprung zum »einfachen Arbeiter« machen will. Das Ekkiplenum schreibt (III, C):

»*Gegen die Sozialdemokratie, für die Einheitsfront von unten.* — Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie müssen die Kommunisten den Arbeitern die ganze historische Unvermeidlichkeit des jüngsten Bankrotts der Sozialdemokratie und der zweiten Internationale aufzeigen; unter sorgfältiger Aufdeckung und Zerschlagung aller heuchlerischen und verräterischen Sophismen der Sozialdemokratie vor den Massen müssen die Kommunisten die sozialdemokratischen Arbeiter für den aktiv revolutionären Kampf unter der Führung der kommunistischen Partei gewinnen ....

Das XIII. Ekkiplenum fordert alle Sektionen der kommunistischen Internationale auf, mit aller Beharrlichkeit entgegen und trotz der verräterischen Führer der Sozialdemokratie für die Verwirklichung der Einheitskampffront mit den sozialdemokratischen Arbeitern zu kämpfen.«

Diese abstrakte Gegenüberstellung von sozialdemokratischen Arbeitern und sozialdemokratischer Führung werden wir durch eine kombinierte Taktik »von unten und von oben« ersetzen. »Von oben« heisst aber nicht nur »mit den höchsten Spitzen« (und dazu noch nach Art der Geheimdiplomatie, wie es in der Tat geschehen ist) sondern: Verhandlung mit organisatorischen Einheiten jeder Grösse (Bezirke, Abteilungen, Betriebsgruppen). Dazu kommt die Taktik »von innen«: Illegale Fraktionsarbeit innerhalb der Sozialdemokratie selbst, die nicht bei lächerlichen Übertrittstheatern enden darf, wie sie in Deutschland so oft aufgeführt wurden. Wir können hier nicht für alle Situationen Rezepte geben. Besser als alle Rezepte ist massenpsychologische Klarheit, die in der konkreten Situation die Politik zweckentsprechend finden lässt.

Um nur ein Beispiel für richtiges Verhalten zu geben: Im Jänner 1933 gingen die Führer der Wilmersdorfer Kampfstaffel zusammen mit ein paar Reichsbannerleuten zum Führer des Reichsbanners und schlugen ihm *im Beisein seiner Leute* vor, konkrete Abmachungen über die Einheitsfront zu treffen: »Wir fragen gar nicht erst oben an, ob es denen Recht ist, und erwarten von Dir das Gleiche.« Durch diese kameradschaftliche Haltung gelang es, Abmachungen zu treffen. 10—12/I. 1933, verteilten beide Organisationen ein Flugblatt, das zur »Einheitsfront gegen den Faschismus — ohne Diskussion« aufforderte. Die obern Leitungen wussten gar nichts davon. — Eine aktionsfähige, ihrer selbst sichere kommunistische Partei hätte solche Aktionen natürlich nicht gedrosselt, sondern im Gegenteil dazu ermutigt und angeregt, statt sie häufig aus Angst vor dem eigenen Opportunismus zu hindern.

Die Einheitsfront gegen den Faschismus wird aber auch dadurch erschwert, dass man die ersten Schritte zur Beseitigung der bürgerlichen Demokratie bereits als Faschismus bezeichnet (Vgl. die zitierte Stelle). Kein sozialdemokratischer Arbeiter wird begreifen, warum man gegen die eigentlichen Faschisten besonders kämpfen soll, wenn das, was man verteidigt — nämlich *zunächst* doch die bürgerliche Demokratie — eigentlich genau das Gleiche ist, wenn zwischen »Sozialfaschismus«, »Brüningfaschismus«, »Hitlerfaschismus« prinzipiell kein Unterschied besteht. So wurde der »rote Volksentscheid« gegen den »Severingsfaschismus« eine der Ursachen dafür, dass die sozialdemokratischen Arbeiter am 20ten Juli nicht begriffen, warum nur die Kommunisten bereit waren, diesen »Severing-

faschismus« gegen den »Papenfaschismus« zu schützen und ihre Generalstreikparole nicht ernst nahmen.

In ähnlicher Weise hatte auch das ZK der PK Österreichs schon 1928 anlässlich eines Heimwehraufmarsches in Stockerau bei Wien verkündet, die damalige Regierung Schober sei der Beginn der faschistischen Diktatur; sie rief dann 6 Wochen lang täglich zum Generalstreik gegen sie auf. Durch diese klägliche Taktik brachte sich die KP um jeden Einfluss bei den spätern Auseinandersetzungen. Das Richtige wäre gewesen, zu erkennen, dass Schober nur den Anfang einer langen Entwicklung bedeute und dass man das Vertrauen der sozialdemokratischen Arbeiter nur allmählich gewinnen könne durch richtige Voraussage des jeweils nächsten Schritts dieser Entwicklung.

c) *Gewerkschaftspolitik.*

Wenden wir uns nun der Gewerkschaftstaktik zu. Auch hier wurde das nicht berücksichtigt, was den sozialdemokratischen Arbeiter — trotz Kritik an der Kapitulation in jedem neuen Lohnkampf während der Zeit der Krise — ursprünglich in die Gewerkschaften getrieben hatte und was ihn auch später darin festhielt. Während der Zeit der Prosperität gewährten die reformistischen Gewerkschaften ihren Mitgliedern ohne Zweifel den im Rahmen des kapitalistischen Systems möglichen Schutz ihrer ökonomischen Interessen. Sie hatten — im Gegensatz zu den kommunistischen Organisationen — erfahrene Funktionäre, die in den Fragen des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung Bescheid wussten. Sie gaben Hoffnung auf Unterstützungen aus den Gewerkschaftskassen, ja sogar auf bezahlte Anstellungen in ihrem eigenen oder einem ihnen nahestehenden Apparat (Krankenkassen, kommunaler Beamtenapparat etc.). All das erzeugte bei den Mitgliedern ein Gefühl familiären Geborgenseins in jener Organisation, die dazu noch so viele schöne Häuser besass, die — wohlgemerkt — einem selbst gehörten, in denen man billig essen und schlafen konnte und, besonders in kleineren Städten, überhaupt »zuhause« war. Wiederum also liegt eine Übertragung der kleinbürgerlichen Familienbindung auf die Organisation vor. Und eben diese unbewussten Gefühlsbeziehungen irrationaler Natur erschwerten es den Arbeitern ungeheuer, die von den Gewerkschaften in der Zeit der Prosperität und auch noch später geweckten Illusionen (»Wirtschaftsdemokratie«) während der Krisenzeit als solche zu erkennen und die entsprechenden Konsequenzen daraus zu ziehen.

Diesen Gewerkschaften gegenüber war die Taktik der KPD nun wiederum romantisch-psychologistisch und mechanisch-ökonomistisch zugleich. Bei der Arbeit innerhalb der Gewerkschaften und Betriebe wurde oft nicht bemerkt, dass nur eine kommunistische Minderheit zu radikalen Lohnforderungen und Streiks bereit war. Diese Minderheit projizierte ihre Stimmung einfach in die übrige Belegschaft hinein. Statt ihr Vertrauen im Kampf um im Rahmen des Kapitalismus erfüllbare Forderungen zu gewinnen, um sie später in den Kampf zu führen für Forderungen, die das kapitalistische Wirtschaftssystem sprengen müssen; statt durch Bildung von geschulten Kadern während der Zeit der Prosperität diesen Kampf auch organisatorisch zu unterbauen, statt dies vorzubereiten und durchzuführen, verscherzten sich die Kommunisten oft durch voreilige und ungenügend vorbereitete Streikaktionen ohne Rückhalt bei der Belegschaft, durch unfruchtbare Opposition etc. das Vertrauen, provozierten ihren Ausschluss.

Zugleich aber rief die KPD zur Bildung roter Verbände auf. Sie ging von der Auffassung aus: Die Gewerkschaften sind ökonomisch Stützen des Kapitals, sie verraten die Arbeiterschaft. — Diese objektiv richtige Einschätzung verwandelt sich aber sogleich in einen massenpsychologisch verhängnisvollen Ökonomismus, wenn man daraus die politische Parole herleitet: Heraus aus den Gewerkschaften, hinein in die roten Verbände. Denn solche Politik meint wiederum, dass sich die ökonomischen Verhältnisse, direkt und mechanisch ins Bewustsein umsetzen.

Ist aber diese prinzipielle Ablehnung der reformistischen Gewerkschaften einmal in die Köpfe der kommunistischen Arbeiter eingehämmert — zusammen mit der übrigen ökonomistischen Theorie — dann hat man gut reden von der »opportunistischen, kapitulantenhaften Geringschätzung der Gewerkschaftarbeit und besonders der Arbeit in den reformistischen Gewerkschaften sowie in den faschistischen und christlichen Gewerkschaften und Massenverbänden«. (Ekkiplenum III, D.)

Man wird ihr nur »ein Ende setzen« können, wenn man konkret und wirklich-

keitsnah zu denken beginnt und die bisher gemachten Fehler einsieht und analysiert.

III. ZUR LAGE IN DEUTSCHLAND

a) *der »revolutionäre Aufschwung«*

Mechanischer Ökonomismus und romantischer Psychologismus stehen auch Pate bei der Theorie vom revolutionären Aufschwung (vgl. besonders Piecks Referat), der heute in Deutschland angeblich nicht nur »begonnen« hat, sondern bereits »in vollem Gang« ist. Schon vor Hitlers Machtergreifung hat die offizielle kommunistische Theorie aus der Verschärfung der Krise mechanisch eine »Linksentwicklung« hergeleitet und vorbeigesehn an der (von Reich, »Massenpsychologie« 1. Kap. so genannten) Schere: Krisenverschärfung bewirkte politische Rechtsentwicklung der Ideologie breiter Massenschichten, obwohl die ökonomische Verelendung eigentlich Linksentwicklung erwarten liess. Zwar ist eine »Rechts«-entwicklung der Ideologie in Deutschland heute nicht mehr möglich. Das Weiterbestehen der Krise erzeugt bereits Unzufriedenheit, spontane Kritik. Diese »Meckerei« ist aber nicht einfach — Revolutionierung. Denn genaue Beobachtung zeigt, dass beim Einzelnen oft die verstärkte Kritik zunächst durch verstärkte Angstentwicklung daran gehindert wird, sich in Aktion umzusetzen.

Aber gerade die Einsicht in diesen Sachverhalt wird durch den romantischen Psychologismus verbaut. Das heisst in diesem Fall, dass die revolutionäre Führung — oder diejenigen, die sich dafür halten — ihren eigenen Kampfwillen bzw. den der revolutionären Kader in Deutschland in die Massenstimmung hineinprojizieren.

Diese Identifikation — von Miles treffend »subjektiver Idealismus« genannt — ist natürlich eine Utopie: Weil die kommunistischen Kader weiterarbeiten, weil ihre Arbeit an manchen Stellen tatsächlich einen Aufschwung genommen hat, ist es noch lange nicht möglich, von einem revolutionären Aufschwung schlechthin zu sprechen. Im Hochgefühl einer solchen falschen Identifikation konnte der Leiter einer Emigrantenstelle, der einen Genossen wegen »Abweichungen« ausschloss, sagen: »Durch meinen Mund spricht die gesamte Arbeiterklasse Deutschlands.«

b) *Widersprüche im Faschismus*

Besonders wichtige Aufgaben hat aber die Massenpsychologie bei der Erfassung der inneren Widersprüche innerhalb des Faschismus selbst. Das Referat von Wilhelm Pieck bringt zwar Streikstatistik, Lohnstatistik, Arbeitslosigkeitsstatistik, Handelsstatistik, wirtschaftspolitische Massnahmen; all dies erweist das Fortbestehn der Krise.

Aber es untersucht nicht — und dies ist ihm schon vom rein ökonomischen Standpunkt aus vorzuwerfen — die daneben bestehenden Tendenzen zur Stabilisierung der faschistischen Wirtschaft (z. B. Zahlungsaufschub für ausländische Schulden, Vertrauensstärkung durch Verzicht auf Inflationspläne, relativer Erfolg der Winterhilfe). Es untersucht nicht die weiterbestehenden politischen Gegensätze innerhalb des Faschismus selbst: Finanzkapital (Hitler—Göbbels—Schmidt) gegen Industrie- + Agrarkapital (Göring). Endlich aber untersucht es nicht gründlich die für den revolutionären Politiker entscheidende Frage: Wie erleben *die Menschen* diese wirtschaftliche Not und politische Spannung? Es bleibt so vollends mit seinen Statistiken im mechanischen Ökonomismus stecken.

Die Antwort auf diese Frage ist besonders entscheidend für die revolutionäre Arbeit bei den Indifferenten, bei den Frauen, bei der Jugend.

Mit der Arbeit bei diesen ist das Ekkiplenum nicht recht zufrieden. »Die Massenarbeit unter den Frauen« ist »zu verstärken«, »die Abgeschlossenheit des Jugendverbandes zu überwinden« (III, D). Aber wie? Hier besteht die Gefahr, dass der siebente Weltkongress feststellen wird, die Beschlüsse des XIII. Ekkiplenums seien nicht genügend durchgeführt worden. Denn das Referat Wilhelm Piecks bringt in dieser Hinsicht überhaupt nichts.

Wir müssen aber angesichts aller rein wirtschaftlichen Berichte immer wieder die Frage stellen: Wie verhalten sich zu diesen Tatsachen — abgesehn von den revolutionären — die reformistischen Arbeiter, die Kleinbürger, die Frauen, die Jugend, die Studenten, die Intellektuellen etc.? Wo bleibt für Pieck etwa die Analyse einer so wichtigen Erscheinung, wie die Rebellion der nationalsozialistischen Frauen selbst gegen ihre Degradierung zu Zucht- und Arbeitssklavinnen (vgl. die letzten Hefte der Zeitschrift »Die deutsche Kämpferin«)? Wo bleibt ein Wort über den Kirchenkonflikt? Die seinerzeit in der Rundschau veröffentlichte

Bemerkung darüber gipfelt in der ganz dilettantischen Parole: »Unterstützung des Kampfs der niedern Geistlichkeit gegen die hohe«; aber eine Kirche ist keine Gewerkschaft. Wo bleibt ein Aufweis des Widerspruchs zwischen der nationalsozialistischen Verherrlichung der Familie und ihrer Zerstörung durch Dienst in SA und Hitlerjugend. Wo bleibt eine exakte Beurteilung jener Stimmen innerhalb des Nationalsozialismus, die auch heute noch sich mit dem rein kapitalistischen Kurs der Regierung nicht zufrieden geben und deren Stimme immer auf neuen Wegen in die Öffentlichkeit dringt (z. B. anlässlich gewisser Schachtreden)?

Wir werden all dies bei anderer Gelegenheit ausführlicher analysieren. Es scheint uns nur, dass Pieck und das Ekkiplenum ganz übersehen, wie sehr in einem Zustand der Illegalität, wo jedes offene Wort gefährlich ist, die Bedeutung des kleinen Alltagslebens für den politischen Kampf zunimmt. Es scheint uns aber, dass die in Deutschland selbst kämpfenden Kommunisten die Dinge wesentlich richtiger sehen.

So erklärte eine Genossin in Deutschland auf die Frage, was sie vom revolutionären Aufschwung hielte, diese — zum ersten Mal in der Ekkiresolution vom April 1933 vertretene — Theorie sei doch von der Partei im Juni 1933 zurückgezogen worden. Da wir Ähnliches auch von andern Genossen erfuhren, scheint es, dass tatsächlich viele untere und mittlere Einheiten diese falsche Theorie selbständig »liquidiert« haben.

So müssen wir uns davor hüten, die Bedeutung auch eines so »repräsentativen« Dokuments, wie die Thesen des XIII. Ekkiplenums für den Kampf in Deutschland zu überschätzen.

Wolfgang Teschitz.

Ein Widerspruch der Freud'schen Verdrängungslehre

von Wilhelm Reich

Anmerkung

Die »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« druckte im ersten Heft einen Artikel des Vorstandsmitglieds der deutschen psychoanalytischen Zweigvereinigung Dr. *Carl Müller*, Braunschweig, ab, in dem die Gleichschaltung der psychoanalytischen Theorie der Neurosen mit der Hitlerschen Weltanschauung vollzogen wurde. Die Verbrennung der Bücher *Freuds* im »dritten Reich« hatte dem genannten Vorstandsmitglied die Unvereinbarkeit von Psychoanalyse und Faschismus offenbar nicht klar genug demonstriert.

Der folgende Artikel wurde im Jahre 1932 abgefasst. Er sah, das bestätigt sich jetzt auf unmisverständliche Art, die Entwicklung voraus; er versucht nachzuweisen, weshalb die Psychoanalyse von der politischen Reaktion verfolgt wird, wo sich der bürgerliche Psychoanalytiker mit sich selbst im Widerspruch befindet, wenn er Psychoanalyse betreibt. Er findet diesen Widerspruch schon in den Freudschen Formulierungen über Kultur und Triebverzicht. Die Lösung des Widerspruchs, die eine sexualökonomische ist, fordert entweder die Preisgabe der psychoanalytischen Erkenntnisse oder die der bürgerlischen Weltanschauung.

a. *Sexualverdrängung und Triebverzicht*

Eine ernsthafte Diskussion der soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse erfordert zunächst Klarheit darüber, ob die sogenannte psychoanalytische Soziologie und Weltanschauung, wie sie sich in den

Spätschriften *Freuds* uns darbietet und in Schriften mancher gewesener und noch anerkannter Schüler zu grotesken Ergebnissen verdichtete, wie etwa bei *Roheim, Pfister, Müller-Braunschweig, Kolnai, Laforgue* und anderen, eine geradlinige, folgerichtige Konsequenz der analytischen Psychologie sind, oder ob nicht diese Soziologie und Weltanschauung gerade durch einen Bruch mit den analytischen Prinzipien der Klinik, durch eine misverständliche oder unvollständige Auffassung klinischer Tatbestände zustande kam. Liesse sich ein solcher Sprung oder Bruch in der klinischen Theorie selbst nachweisen, könnte man ferner die Beziehung zeigen, die zwischen der abweichenden klinischen Auffassung und der soziologischen Grundanschauung besteht, so hätte man die wichtigste Fehlerquelle der analytischen Soziologie gefunden. (Eine andere Fehlerquelle besteht in der Gleichsetzung von Individuum und Gesellschaft.)

Freud vertrat von jeher den kulturphilosophischen Standpunkt, dass die Kultur ihr Entstehen der Triebunterdrüukung bzw. dem Triebverzicht verdanke, was er vor kurzem neuerdings am Problem der Erfindung des Feuers darzulegen versuchte. Der Grundgedanke ist der, dass die kulturellen Leistungen Erfolge sublimierter Sexualenergie sein, woraus sich ergibt, dass die Sexualunterdrückung bezw. Verdrängung ein unerlässlicher Faktor jeder Kulturbildung sei. Es liess sich nun bereits historisch nachweisen, dass diese Auffassung nicht stimmt, denn es gibt hohe Kulturen ohne Sexualunterdrückung mit völlig freiem Geschlechtsleben.[1])

Richtig ist an dieser Theorie nur, dass die Sexualunterdrückung die massenpsychologische Grundlage einer bestimmten, nämlich der *patriarchalischen Kultur* in allen ihren Formen bildet, nicht aber die Grundlage der Kultur und ihrer Bildung überhaupt. Wie kam aber *Freud* zu dieser Auffassung? Gewiss nicht aus *bewussten* politischen und weltanschaulichen Gründen, im Gegenteil: Früharbeiten von der Art des Artikels über die »kulturelle Sexualmoral« weisen gerade in die Richtung einer sexualrevolutionären Kulturkritik. Diesen Weg hat *Freud* nie mehr weiterverfolgt, im Gegenteil, er sträubte sich gegen derartige Versuche und bezeichnete sie einmal mündlich als nicht »auf der mittleren Linie der Psychoanalyse« liegend. Gerade meine sexualpolitisch-kulturkritischen Versuche gaben Anlass zu den ersten Meinungsverschiedenheiten von Gewicht.

Freud fand bei der Analyse der psychischen Mechanismen und Inhalte des unbewussten Seelenlebens das sogenannte System Ubw. (Unbewusstes) erfüllt von asozialen und antisozialen Triebregungen. Diese Entdeckung kann jeder bestätigen, der sich der entsprechenden analytischen Methode bedient. Phantasien, den Vater zu morden und die Mutter an seiner statt zu besitzen, stehen bei jedem Manne zentral. Grausame Impulse finden sich gehemmt durch mehr oder minder

---

1) *Vgl. Reich:* Der Einbruch der Sexualmoral (Verlag f. Sex-pol. 1932).

bewusstes Schuldgefühl überall vor. Bei der Mehrzahl der Frauen ergeben sich heftige Absichten, Männer zu kastrieren und sich das Glied selbst anzueignen oder in irgendeiner Form, etwa durch Schlucken, einzuverleiben. Die Hemmung dieser Impulse schafft nicht nur soziale Anpassung, sondern auch eine Reihe von seelischen Störungen, wenn die Absichten unbewusst festgehalten werden (z. B. hysterisches Erbrechen, das unsere Chirurgen durch Magenoperationen zu beseitigen versuchen). Grausame Phantasien beim Manne, das Weib beim Akt zu verletzen, zu durchbohren, zu erstechen schaffen verschiedene Arten der Impotenz, wenn sie durch Angst und Schuldgefühl gebremst sind, und begründen die Handlung des Lustmordes, wenn der Bremsmechanismus gestört ist. Unbewusste Absichten, eigenen oder fremden Kot zu essen, erfüllen das Unbewusste einer grossen Zahl von Menschen unserer Kulturkreise, wie die Analyse ergibt, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit. Die Entdeckung der Psychoanalyse, dass die Ueberzärtlichkeit einer Mutter zu ihrem Kinde oder einer Frau zu ihrem Gatten in direktem Verhältnis zur Stärke der unbewussten Mordphantasien steht, war für die ideologischen Vertreter der »heiligen Mutterliebe« und der »ehelichen Gemeinschaft« ganz und gar nicht erfreulich. Wir könnten in der Aufzählung beliebig fortfahren, brechen aber lieber ab, um zum Thema zurückzukehren. Diese Inhalte des Unbewussten bezw. seiner verdrängten Anteile erwiesen sich vorwiegend als Reste kindlicher Einstellungen zur nächsten Umgebung, zu Eltern, Geschwistern etc. Das Kind hatte diese Impulse zu überwinden, um existenz- und kulturfähig zu werden. Die meisten Menschen bezahlen aber diese Ueberwindung schon in frühem Alter mit einer mehr oder minder schweren Neurose, das heisst mit einer bedenklichen Beeinträchtigung ihrer Arbeitsfähigkeit und sexuellen Potenz.

*

Die Feststellung der asozialen Natur des Unbewussten trifft zu, ebenso die der Notwendigkeit des Triebverzichts zum Zwecke der Anpassung an das gesellschaftliche Sein. Es ergeben sich aber weiter zwei einander widersprechende Tatbestände: Einerseits muss das Kind seine Triebe verdrängen, um kulturfähig zu werden; andererseits tauscht es meist für die Triebbefriedigung eine Neurose ein, die seine Kulturfähigkeit wieder schädigt, seine Anpassung früher oder später völlig unmöglich und es selbst wieder asozial macht. Um das Individuum wieder seinen Seinsbedingungen anzupassen, muss man seine Verdrängungen beheben, die Triebe freimachen; das ist die Voraussetzung der Gesundung, noch nicht die Heilung selbst, wie die ersten therapeutischen Formulierungen *Freuds* besagten. Was aber sollte an die Stelle der Triebverdrängung treten? Unmöglich gerade die Triebe, die aus der Verdrängung befreit wurden, denn dies bedeutete ja wieder Existenzunfähigkeit.

An verschiedenen Stellen der analytischen Literatur finden wir die Feststellung (die notabene bereits weltanschauliche Praxis ist), dass auf keinen Fall die Aufdeckung und Befreiung des Unbewussten, also die Bejahung seiner Existenz auch eine Bejahung der entsprechenden Tat bedeute. Hier stellt der Analytiker für das Leben ebenso wie für die Situation in der analytischen Kur den Grundsatz auf: »Sie dürfen und sollen *sagen* was Sie wollen; das bedeutet aber nicht, dass Sie auch *tun* können, was Sie wollen.« Doch stand, und steht noch heute, die Frage, was mit den verdrängten und nunmehr befreiten Trieben geschehen solle, immer in ihrer grossen Tragweite vor dem verantwortlichen Analytiker. Die nächste Auskunft hiess: *Sublimieren* und *Verurteilen*. Da sich aber die wenigsten Patienten als in dem Masse sublimierungsfähig erweisen, wie die Heilung es erfordern würde, kommt wieder die Forderung nach Triebverzicht mit Hilfe der Verurteilung zu ihrem Recht. Es heisst nun, an die Stelle der Verdrängung müsse die Verurteilung treten. Zur Rechtfertigung dieser Forderung wird herangezogen, dass die Triebe, die seinerzeit in der Kindheit einem schwachen, unentwickelten Ich gegenüberstanden, das nur verdrängen konnte, jetzt auf ein erwachsenes, starkes Ich stossen, das sich ihrer durch Verurteilung erwehren könne. Diese therapeutische Formel widerspricht zwar in der Hauptsache der klinischen Erfahrung, aber sie war seit langem und ist heute die führende Formulierung.

Dieser Gesichtspunkt beherrscht auch die analytische Paedagogik. *Anna Freud* vertritt ihn zum Beispiel in der Frage, was das Kind mit den verdrängten Regungen, die befreit wurden, anfangen könne. Neben die Sublimierung tritt die Verurteilung, also, wenn man so sagen darf, »freiwilliger Triebverzicht« an die Stelle der Verdrängung.

Da nach dieser Auffassung das Individuum durch Triebverzicht statt durch Verdrängung kulturfähig und damit auch Kulturträger wird, folgt unter Berücksichtigung der anderen Grundauffassung, dass die Gesellschaft sich wie das Individuum verhalte und analysiert werden könne, dass die gesellschaftliche Kultur den Triebverzicht zur Voraussetzung habe und sich darauf aufbaue.

Die ganze Konstruktion erscheint einwandfrei, erfreut sich der Zustimmung der überwiegenden Mehrzahl nicht nur der Analytiker, sondern auch der Vertreter des abstrakten Kulturbegriffes überhaupt, d. h. der massgebenden bürgerlichen Welt. Denn durch die beschriebene Ersetzung der Verdrängung durch Triebverzicht und Verurteilung erscheint ein drohendes Gespenst gebannt, das schwere Unruhe schuf, als *Freud* mit seinen ersten Entdeckungen kam, die unzweideutig feststellten, dass die Sexualverdrängung nicht nur krank, sondern auch arbeits- und kulturunfähig mache. Die ganze Welt tobte wegen des drohenden Unterganges der Sittlichkeit und Ethik, warf *Freud* vor, dass er, ob er wolle oder nicht, das »Sichausleben« predige, die Kultur bedrohe und so fort. Der *Freud*sche angebliche Antimoralismus war eine der stärksten Waffen seiner früheren Gegner. Das Gespenst

wich erst wieder, als die Theorie der Verurteilung aufgestellt wurde; die ursprünglichen Beteuerungen *Freuds*, dass er »die Kultur« bejahe, dass seine Entdeckungen sie nicht gefährdeten etc., hatten wenig Eindruck gemacht. Das bewies die unsrottbare Rede vom Freudschen »Pansexualismus«. Die Feindschaft wich nun einer teilweisen Akzeptierung; denn wenn nur die Triebe nicht ausgelebt wurden, war es vom »Kulturstandpunkt« gleichgültig, ob der Mechanismus des Triebverzicht oder der der Verdrängung den Cerberus spielte, der die Schatten der Unterwelt nicht an die Oberfläche liess. Man konnte überdies sogar einen Fortschritt buchen, nämlich den von der unbewussten Verdrängung des Bösen zum freiwilligen Verzicht auf die Triebbefriedigung. Da die wahre Ethik jeder Gestalt nicht darin besteht, dass man asexuell ist, sondern gerade den sexuellen Versuchungen widersteht, konnte man sich nach allen Seiten hin einigen und die verpönte Psychoanalyse war selbst kulturfähig geworden — leider durch »Triebverzicht«, d. h. durch Verzicht auf ihre Trieblehre.

Ich bedaure, die Illusion sämtlicher Beteiligter zerstören zu müssen: In der ganzen Rechnung findet sich nämlich ein klar nachweisbarer Fehler, der sie als falsch erweist. Nicht etwa in dem Sinne, dass die Feststellungen der Psychoanalyse, auf denen sich die genannten Schlüsse aufbauen, falsch wären; im Gegenteil, sie treffen in vollem Masse zu; sie sind nur teils unvollständig, teils sind die Formulierungen abstrakt und verhüllen dadurch die wahren Konsequenzen.

b. *Triebbefriedigung und Triebverzicht*

Diejenigen deutschen Psychoanalytiker, die, sei es aus eigener Bürgerlichkeit, sei es unter dem schweren Druck der politischen Verhältnisse in Deutschland, die Gleichschaltung der Psychoanalyse durchzuführen versuchen (vgl. den in der 1. Nummer dieser Zeitschrift abgedruckten Artikel von *Müller-Braunschweig*) holen zur Rechtfertigung ihres unwissenschaftlichen Verhaltens gerade solche Zitate aus den Freudschen Schriften hervor, in denen sie eine Begründung ihrer Gleichschaltungsbestrebungen vor Hitler zu erblicken glauben. Bei Freud finden sich in der Tat Formulierungen, die den psychoanalytischen klinischen Entdeckungen ihre kulturrevolutionäre Rasanz undWirkung nehmen, die den ganzen Widerspruch zwischen dem Naturforscher und dem bürgerlichen Kulturphilosophen in Freud zum Ausdruck bringen. Eine derartige Stelle lautet:

»Ein böses und nur durch Unkenntnis gerechtfertigtes Misverständnis ist es, wenn man meint, die Psychoanalyse erwarte die Heilung neurotischer Beschwerden vom »freien Ausleben« der Sexualität. Das Bewusstmachen der verdrängten Sexualgelüste in der Analyse ermöglicht vielmehr eine *Beherrschung* derselben, die durch die vorgängige Verdrängung nicht zu erreichen war. Man kann mit mehr Recht sagen, dass die Analyse den Neurotiker von den Fesseln seiner Sexualität befreit.« (*Freud*, Bd. XI, S. 201 f.)

Wenn die 17jährige Tochter eines nationalsozialistischen Würdenträgers an einer Hysterie, sagen wir an hysterischen Anfällen wegen verdrängter Koituswünsche erkrankt, wird zunächst in der psychoanalytischen Behandlung der Koituswunsch als inzestuös erkannt und als solcher verurteilt werden. Was geschieht aber mit dem sexuellen Bedürfnis? Nach der obigen Formulierung wird das Mädchen von den Fesseln ihrer Sexualität »befreit«. Klinisch sieht die Sache aber so aus: Wenn das Mädchen sich mit Hilfe der Analyse von ihrem Vater löst, so befreit sie sich blos von den Fesseln ihres Inzestwunsches, nicht aber von ihrer Sexualität überhaupt. Die Freudsche Formulierung vernachlässigt diesen zentralen Tatbestand; man darf sagen, dass sich der wissenschaftliche Streit um die Rolle der Genitalität gerade an dieser Stelle der klinischen Fragestellung entfachte und das Kernelement der Differenzen zwischen der korrekten psychoanalytischen (gleich sexualökonomischen) und der angepassten psychoanalytischen These bildet. Die Freudsche Formulierung postuliert, dass das Mädchen auf jedes Sexualleben verzichtet. In dieser Form ist die Psychoanalyse auch für den Nazi-Würdenträger akzeptabel und für Müller-Braunschweig ein Instrument zur »Heranzüchtung des heldischen Menschen«. Diese Form hat aber nichts mit der Psychoanalyse zu tun, deren Schriften Hitler verbrennen liess. *Diese* Psychoanalyse, die keine Rücksichten auf bürgerliche Vorurteile nimmt, stellt eindeutig fest, dass das Mädchen nur gesunden kann, wenn sie die genitalen Wünsche vom Vater auf einen Freund überträgt und bei ihm zur Befriedigung bringt. Gerade dies widerspricht aber der gesamten Naziideologie und rollt die Frage der gesellschaftlichen Sexualordnung unerbittlich auf. Denn um den Forderungen der Sexualökonomie zu genügen, muss das Mädchen nicht nur ihre genitale Sexualität frei haben; sie braucht auch eine Wohnung, Empfängnisverhütungsmittel, einen potenten, liebesfähigen, eben nicht nationalsozialistisch, d. h. sexualablehnend strukturierten Freund, verständnisvolle Eltern und eine sexualbejahende gesellschaftliche Atmosphäre; dies umso mehr, je weniger geldliche Mittel ihr zur Verfügung stehen, die gesellschaftlichen Schranken des jugendlichen Geschlechtslebens zu durchbrechen.

Die Frage der Ablösung des Mechanismus der Sexualverdrängung durch den des Triebverzichts oder der Verurteilung bei der analytischen Arbeit wäre einfach zu lösen, und zwar im Sinne der Freudschen Formulierungen, wenn nicht die Verurteilung von Triebbedürfnissen und der Triebverzicht selbst an die Oekonomie des Trieblebens gebunden wäre. Der psychische Apparat kann Triebverzicht nur unter ganz bestimmten sexualökonomischen Bedingungen leisten. Ebenso ist die Triebsublimierung an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Die psychoanalytische Klinik lehrt, dass der Verzicht auf eine pathogene oder asoziale Triebregung nur dann auf die Dauer möglich ist, wenn der sexuelle Haushalt geregelt ist, das heisst wenn keine

sexuellen Stauungen vorhanden sind, die der zu verurteilenden Regung ihre Kraft verleihen. *Die Regelung des psychoenergetischen Haushalts erfordert jedoch die Möglichkeit zu der jedem Alter entsprechenden sexuellen Befriedigung.* Das bedeutet, dass man auf kindliche und pathogene Ansprüche im erwachsenen Alter etwa nur verzichten kann, wenn man den Weg zur normalen genitalen Befriedigung frei hat und diese Befriedigung auch erfährt. Da die perversen und neurotischen Befriedigungen, vor denen man das gesellschaftliche Leben zu schützen hat, selbst Ersatzbefriedigungen des genitalen Geschlechtslebens sind und nur unter der Bedingung ihrer Störung oder Behinderung sich heranbilden, ergibt sich, dass wir nicht allgemein, unkonkret von Triebbefriedigung und von Triebverzicht sprechen können, sondern konkret fragen müssen, *welche* Triebbefriedigung und *welcher* Triebverzicht. Die Psychoanalyse kann praktisch nur einen Verzicht auf die dem jeweiligen Entwicklungsstadium und Alter *nicht* ensprechenden Bedürfnisbefriedigungen erzielen, wenn sie nichts anderes tut, als Verdrängungen beheben, und nicht etwa Moral predigt. Sie wird also etwa ein Mädchen in der sexuellen Reife, das neurotische Symptome aus ihrer infantilen Bindung an ihren Vater produziert, zur Verurteilung ihrer kindlichen Inzestansprüche schon allein dadurch bringen, dass sie sie ihr bewusst macht. Das bedeutet aber noch nicht Erledigung dieser Wünsche, denn die ständigen sexuellen Reize drängen weiter nach Abfuhr. Zum Verzicht auf sexuelle Befriedigung mit Gleichaltrigen wird man sie nur mehr mit moralischen Argumenten bringen können, nicht ohne dabei aufs gröbste gegen die psychoanalytischen Prinzipien und gegen die Heilungsabsicht zu verstossen. Sie kann aber die Fixierung an den Vater nur unter der Bedingung lösen, dass ihre Libido ein anderes, entsprechenderes Objekt findet *und auch reale Befriedigung erfährt.* Geschieht dies nicht, so löst sich entweder die infantile Fixierung nicht oder sie regrediert zu anderen infantilen Triebzielen, und das Problem bleibt weiter bestehen. Das gleiche gilt für jeden Fall neurotischer Erkrankung. Die in der Ehe unbefriedigte Frau reaktiviert unbewusst kindliche Sexualansprüche, die sie nur aufgeben kann, wenn ihre Libido anderweitig entweder ausserhalb der Ehe oder in einer neuen Verbindung Befriedigung findet. So wie die Verurteilung der kindlichen Triebimpulse selbst eine Voraussetzung der neuen Unterbringung der Sexualität ist, so sind diese neue Unterbringung und die effektive Befriedigung selbst unerlässliche Voraussetzungen der endgültigen Ablösung vom krankhaften Streben. Einen Lustmörder wird man erst dann von seinen Sexualzielen lösen, wenn man ihm den biologisch normalen Weg des Geschlechtslebens öffnet. Die Frage ist also nicht die Alternative: Triebverzicht oder Triebausleben, sondern: wo Triebverzicht und wo Triebbefriedigung.

Wenn man abstrakt von der Höllennatur des verdrängten Unbewussten spricht, so verschleiert man dadurch die entscheidendsten

Tatbestände nicht nur für die Neurosentherapie und -prophylaxe, sondern auch für die gesamte Paedagogik. *Freud* entdeckte, dass der Inhalt des Unbewussten bei den Neurotikern, und das ist in unseren Kulturkreisen die überwiegende Mehrzahl der Menschen, im wesentlichen aus infantilen, grausamen, asozialen Impulsen besteht. Das ist richtig. Dabei kam nur der weitere Tatbestand zu kurz, dass sich im Unbewussten auch Ansprüche finden, die durchwegs in der Linie natürlicher biologischer Anforderungen liegen, wie etwa das Geschlechtsbedürfnis des puberilen oder des unglücklich ehelich gebundenen Menschen. Die spätere Intensität der asozialen und infantilen Antriebe selbst leitet sich historisch sowohl wie ökonomisch aus der Nichtbefriedigung dieser natürlichen Ansprüche ab, indem die unbefriedigte Libido teils primitiv infantile Regungen masslos verstärkt, teils völlig neue, meist antisoziale Bedürfnisse schafft, wie etwa das Bedürfnis der Exhibition bezw. den Lustmordimpuls. Die Ethnologie belehrt uns darüber, dass solche Impulse in primitiven Gesellschaften bis zu einem bestimmten Punkte der wirtschaftlichen Entwicklung fehlen und erst mit der gesellschaftlichen Unterdrückung des normalen Liebeslebens als deren Ersatz auftreten.

Diese erst durch die gesellschaftliche Entwicklung der Geschlechtsformen erzeugten Regungen, die unbewusst werden mussten, weil die Gesellschaft ihre Befriedigung — mit Recht — untersagt, werden in der Psychoanalyse durchwegs als biologische Tatbestände aufgefasst. Diese Anschauung ist von der anderen von *Hirschfeld* vertretenen nicht weit entfernt, dass der Exhibitionismus auf speziellen exhibitionistischen Hormonen beruhe. Dieser einfache mechanistische Biologismus lässt sich so schwer entlarven, weil er in unserer heutigen Gesellschaft eine bestimmte Funktion erfüllt, nämlich die Fragestellung vom gesellschaftlichen ins biologische und damit ins praktisch unzugängliche zu verschieben. Es gibt also eine *Soziologie des Unbewussten* und der asozialen Sexualität, das heisst eine gesellschaftliche Geschichte der unbewussten Regungen, sowohl was die Qualität als auch was die Quantität der verdrängten Regungen anlangt. Nicht nur die Verdrängung selbst ist eine gesellschaftliche Erscheinung, sondern auch das, was die Verdrängung schafft. Die Erforschung der Entstehung der Partialtriebe wird sich an ethnologischen Tatsachen orientieren müssen, etwa der Art, dass bei gewissen mutterrechtlichen Stämmen von einer analen Phase der Libidoentwicklung, die sich bei uns normalerweise zwischen die orale und genitale Phase einschiebt, wenig zu sehen ist, weil die Kinder bis zum dritten oder vierten Lebensjahre gesäugt werden, dann aber unmittelbar ihre genitalen Spiele aktivieren.

Der psychoanalytische Begriff der asozialen Triebregungen ist derzeit absolut und führt deshalb zu Folgerungen, die mit den Tatsachen in Konflikt geraten. Fasst man sie relativ, so ergeben sich grundsätzlich andere Konsequenzen für die Auffassung nicht nur der

analytischen Therapie sondern in besonders entscheidender Weise für die Soziologie und sexuelle Oekonomie. Die anale Betätigung eines Kindes im ersten oder zweiten Lebensjahr hat mit »sozial« oder »asozial« überhaupt nichts zu tun. Vom abstrakten Standpunkt der asozialen Natur der analen Regungen des Kindes ergibt sich die gern geübte Regel, das Kind womöglich schon im sechsten Lebensmonat »kulturfähig« zu machen, was später das gerade Gegenteil, schwere Hemmungen der analen Sublimierungen und analneurotische Störungen zur Folge hat. Die mechanistische Auffassung des absoluten Gegensatzes von Sexualbefriedigung und Kultur bedingt auch bei analytischen Eltern Massnahmen gegen die kindliche Onanie, zumindest »milde Ablenkungen«. An keiner Stelle der Schriften von *Anna Freud* ist, wenn ich nicht irre, ausgesprochen, was sie privat als Konsequenz der Psychoanalyse zugibt, dass die kindliche Onanie als physiologische Entwicklung anzusehen und daher *nicht* einzuschränken ist. Von der Anschauung ausgehend, dass kulturwidrig ist, was unbewusst, verdrängt ist, muss man die genitalen Ansprüche eines puberilen Menschen unter den Druck der Verurteilung bringen, was gewöhnlich mit der wohlwollenden Bemerkung geschieht, das Realitätsprinzip fordere Aufschub von Triebbefriedigungen. Dass dieses Realitätsprinzip selbst relativ ist, dass es heute den Interessen von Kirche und Kapital dient und von ihnen bestimmt ist, wird als Politik, die nichts mit der Wissenschaft zu tun habe, von der Diskussion ausgeschlossen. Dass dieses Ausschliessen selbst Politik ist, wird nicht wahrgenommen. Am bedenklichsten ist, dass solche Stellungnahmen die analytische Forschung aufs schwerste gefährdet haben, indem sie nicht nur die Aufdeckung bestimmter Tatbestände verhinderten, sondern auch gesicherte Ergebnisse in ihrer praktischen Anwendung durch Verbindung mit bürgerlichen Kulturbegriffen lähmten, zum Teil sogar verfälschten. Da die psychoanalytische Forschung unausgesetzt sowohl mit den Einwirkungen der Gesellschaft auf das Individuum wie mit Urteilen über gesund und krank, sozial und asozial operiert, dabei aber sich des revolutionären Charakters ihrer Methode und ihrer Ergebnisse nicht bewusst ist, bewegt sie sich in einem tragischen Zirkel zwischen der Feststellung der Kulturwidrigkeit der Sexualverdrängung einerseits und ihrer Kulturnotwendigkeit andererseits.

Fassen wir die von der analytischen Forschung übersehenen Tatbestände, die ihrer Kulturauffassung widersprechen, zusammen:

Das Unbewusste ist in qualitativer und quantitativer Hinsicht selbst kulturbedingt;

die Verurteilung infantiler und asozialer Triebansprüche setzt die Befriedigung der jeweils physiologisch normalen und notwendigen sexuellen Bedürfnisse voraus;

die Sublimierung als wesentlichste kulturelle Leistung des psychischen Apparats erfordert Wegfall jeglicher Sexualverdrängung

und steht im erwachsenen Alter nur in Gegensatz zur Befriedigung der praegenitalen, nicht aber zu der der genitalen Ansprüche;

die genitale Befriedigung als der sexualökonomisch entscheidende Faktor in der Neurosenverhütung und Herstellung der sozialen Leistungsfähigkeit widerspricht in jedem Punkte den heutigen Gesetzen des Staates und jeder patriarchalischen Religion;

die Aufhebung der Sexualverdrängung, die von der Psychoanalyse als Therapie sowohl wie auch als Wissenschaft soziologisch eingeleitet wurde, steht in schärfstem Widerspruch zu denjenigen Kulturelementen, die sich gerade auf dieser Verdrängung aufbauen; demzufolge ist die Psychoanalyse kulturwidrig im bürgerlichen Sinne, aber kulturbegründend im kommunistischen Sinne, denn ihre objektive Funktion ist identisch mit den — auch den Bolschewisten unbekannten — Tendenzen des Bolschewismus auf dem Gebiete der Sexualität.

Sofern die Psychoanalyse ihre bürgerliche Kulturbejahung aufrechterhält, geschieht dies auf Kosten der eigentlichen Resultate ihrer Forschung, weil sie den Widerspruch zwischen der bürgerlichen Kulturauffassung der analytischen Forscher und der gegen die bürgerliche Kultur gerichteten wissenschaftlichen Ergebnisse zu Gunsten der bürgerlichen Weltanschauung zu lösen versucht. Wo sie nicht die Konsequenzen ihrer Forschungsergebnisse zu ziehen wagt, schützt sie den angeblichen unpolitischen Charakter der Wissenschaft vor, während jeder Schritt der analytischen Theorie und Praxis politische Tatbestände behandelt.

Wer die kirchlichen, faschistischen und anderen reaktionären Ideologien auf ihren unbewussten psychischen Gehalt prüft, findet, dass sie im wesentlichen Abwehrbildungen darstellen, entstanden aus der Angst vor dem unbewussten Inferno, das jeder Mensch in sich trägt. Daraus liesse sich eine Rechtfertigung der asketischen Moral und des gegen das »Teuflische« gesetzten Gottesbegriffs nur dann ableiten, wenn die antisozialen unbewussten Triebregungen biologisch, absolut gegeben wären, dann hätte die politische Reaktion recht, dann wäre aber auch jeder Versuch einer Beseitigung des sexuellen Elends sinnlos. Die bürgerliche Welt würde sich dann mit Recht darauf berufen, dass die Zersetzung des »Höheren«, »Göttlichen«, »Moralischen« im Menschen das Chaos in seinem sozialen und sittlichen Verhalten herbeiführen würde. Unter »Kulturbolschewismus« ist unbewusst gerade dies gemeint. Die kommunistische Bewegung kennt ausser ihrem sexualpolitischen Flügel diesen Zusammenhang nicht und befindet sich sogar sehr oft in einer Front mit der politischen Reaktion, wenn es auf die Frage der Grundlagen der sexuellen Oekonomie ankommt. Sie wendet sich gegen das sexualökonomische Gesetz allerdings aus anderen Gründen als die politische Reaktion: Sie kennt dieses Gesetz und seine historischen Abwandlungen nicht. Sie glaubt ebenfalls an die biologische und absolute Natur der bösen sexuellen

Triebe und mithin auch an die Notwendigkeit der moralischen Bremsung und Regulierung. Sie sieht ebensowenig wie ihre Gegner den Tatbestand, dass die moralische Regulierung des Trieblebens gerade das schafft, was sie bändigen zu können vorgibt: das asoziale Triebleben.

Die Sexualökonomie lehrt aber, dass das unbewusste Triebleben des heutigen Menschen, soweit es in der Tat asozial ist und nicht blos als solches von Moralisten beurteilt wird, ein Produkt der moralischen Regulierung ist und nur mit ihr fortfallen kann. Nur sie kann den Widerspruch zwischen Kultur und Natur aufheben, indem sie mit der Triebunterdrückung auch den perversen und asozialen Trieb beseitigt.

Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie

Der Urgegensatz des vegetativen Lebens

von Wilhelm Reich

I. Ausgang und Grundanschauung

Als die Störungen der Genitalfunktion an Bedeutung für das Verständnis der Ökonomie der seelischen Erkrankungen ständig gewannen, war ich von der Ahnung der Konsequenzen, die die Erfassung der Funktion des Orgasmus für verschiedene Gebiete haben würde, weit entfernt. Nachdem eindeutig feststand, dass die Genitalstörung nicht etwa nur als Symptom der Neurose neben vielen anderen anzusehen ist, das beliebig vorhanden sein oder auch fehlen kann, sondern für die Bildung der Neurose überhaupt unerlässlich und ihr wesentlichstes Kennzeichen ist, blieb im Rahmen der klinischen Neurosenforschung die weitere detaillierte Verfolgung der Beziehungen der seelischen Zerrüttung zu den Störungen der naturgesetzlichen Sexualabläufe die Hauptaufgabe. Die auf die Veröffentlichung des Buches »Die Funktion des Orgasmus« (1927, Internationaler Psychoanalytischer Verlag) folgenden Jahre waren den charakterlichen Problemen gewidmet (vergl. »Charakteranalyse«, Kopenhagen, Verlag für Sexualpolitik). Der psychische Apparat, im besonderen *das Ich* jedes Individuums, hat mit der gestauten Sexualerregung in bestimmter Weise fertig zu werden, sodass *die Art* der Erledigung ungelöster sexueller Erregungen die Kernfrage der Charakterbildung darstellt. Die weitere klinische Durchforschung der sexualökonomischen Verhältnisse seelisch Kranker zwang jedoch, zum Ausgangspunkt der gesamten Fragestellung zurückzukehren, die alten Aufstellungen zu revidieren, um noch einmal, diesmal besser gerüstet, zum drängenden Problem der Angst zu gelangen. Hatte die Revision der Orgasmustheorie[1])

[1]) Vgl. meinen Aufsatz »Der Orgasmus als elektrophysiologische Entladung«. (Diese Zeitschrift, Heft 1, 1934).

gezeigt, dass sie nach wie vor die konsequente Fortführung der ursprünglichen Freudschen Libidotheorie bildete, die in keinem Widerspruch zur psychoanalytischen Neurosenlehre stand, so führte im Gegensatz dazu die Verknüpfung der Probleme der Angst mit denen der Sexualfunktion zu einer Auffassung der Triebapparatur, die mit der psychoanalytischen Lehre von Eros und Todestrieb nicht nur nicht zu vereinen war, sondern ihr vielmehr strikt widersprach, da sie, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, die Voraussetzungen jener Lehre aufhob.

Sexualerregung und Angst sind meiner Anschauung zufolge als entgegengesetzte Funktionen der lebendigen Substanz im allgemeinen wie des seelischen Apparats im besonderen aufzufassen, und zwar als ein Urgegensatz, aus dem sich erst sekundär die anderen bekannten Widersprüche der Triebapparatur ableiten. Sie setzt jede ursprüngliche motorische Regung, die der Berührung mit der Aussenwelt oder der Annäherung an bestimmte Objekte der Aussenwelt dient, mit dem gleich, was in der Psychoanalyse »libidinöse Regung« genannt wird; sie teilt nicht nur den Zweifel an der Berechtigung nicht, der Sexualenergie (Libido) den von *Freud* gegebenen breiten Inhalt zu geben, sondern sie sieht in ihr auf Grund der vorliegenden Tatsachen die Lebensenergie schlechthin, ohne jedoch dabei etwa dem *Jungs*chen verwaschenen seelischen Monismus zu verfallen. Sie sieht aber den Gegenspieler der Sexualenergie nicht wie *Freud* im hypothetischen Todestrieb, sondern in der *Angst* als *primärer*, psychologisch nicht weiter ableitbarer Tendenz des Lebendigen; sie steht also, wie sich noch zeigen wird, auf dem Standpunkt eines *dialektischen Dualismus* der lebenden Substanz im allgemeinen, der seelischen Apparatur im besonderen.

Fassen wir die weiteren Ergebnisse der vorliegenden Abhandlung zusammen, so ergibt sich neben dem dialektischen Umbau der Triebdlehre noch die Anschauung einer Identität der sog. »*funktionellen*« und der sog. »*somatischen*« Prozesse; sie tritt derart in Gegensatz zu den alten drei Grundanschauungen über die Beziehungen von Seelischem und Körperlichem, die wie folgt zu formulieren sind: 1. Der Geist bezw. die Seele baut sich den Körper, sie ist ewig, absolut, das »primäre« *(metaphysischer Idealismus)*; 2. der Geist (die Seele) ist eine Sekretion des Gehirns *(mechanischer vulgärer Materialismus)*: 3. seelische und körperlische Erscheinungen bilden zwei unabhängige Kausalreihen, die mit einander in »Wechselbeziehung« stehen *(psychophysischer Parallelismus)*. Die Dynamik der sogenannten seelischen und körperlichen Erscheinungen wollen wir als *funktionelle psychophysische Identität* zusammenfassen, um damit auszudrücken, dass es uns sinnlos erscheint, ebensowohl von zwei getrennten, autonomen, eigengesetzlichen Prozessen zu sprechen, wie auch von einer einseitigen Abhängigkeit des einen vom anderen. Wir werden vielmehr zu beweisen versuchen, dass die uns erschliessbaren körperlichen und seelischen *Grundfunktionen* in den das Leben

darstellenden Elementen vollkommen identisch sind, und dass sie unter bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen einander als *gegensätzlich* wirkende Funktionen gegenübertreten, somit zu einer funktionellen antagonistischen Zweiheit werden können.

Man wird mit Recht fragen, welchen Dienst eine neue Spekulation über die Leibseelebeziehung der Naturerkenntnis leisten sollte, es gäbe derartiger Versuche genug. Ich würde mich dieser Anschauung sofort anschliessen und hätte einen bloss spekulativen Versuch nicht unternommen. Im Verlaufe der Untersuchungen über die Grundfunktionen der Sexualität zeigte es sich jedoch immer wieder, dass die Unklarheit über die Beziehung der seelischen zur körperlichen Funktion der Geschlechtlichkeit zu typischen Fehlauffassungen führt, auch in der Psychoanalyse, die bisher den vollkommensten Einblick in das sexuelle Geschehen vermittelte; einige grundlegende klinische Beobachtungen ermöglichten jedoch darüber hinaus, wie sich im folgenden zeigen wird, ein Verständnis des psychophysischen Grenzgebietes anzubahnen.

Es ist nicht überflüssig, einige Worte über die Methode zu verlieren, mittels derer wir uns an das heikelste aller Gebiete, das psychophysische Grenzgebiet, heranwagen. Wir gehen aus von der Struktur der Person, wie sie uns die psychoanalytische Forschung erschloss. Sie scheint der psychoanalytischen Theorie darstellbar durch drei miteinander verbundene, auf- und gegeneinander wirkende, teilweise sogar auseinander hervorgehende psychische Instanzen: das *Es*, das *Ich* und das *Ueber-Ich*[1]). Stellt das Ueberich einen Vertreter der äusseren gesellschaftlichen Realität *innerhalb* der Person, sozusagen die Repräsentanz der jeweiligen Gesellschaftsordnung dar, so das Es die Summe aller biologisch gegebenen Bedürfnisse, die, wie wir uns auszudrücken pflegen, »in somatischen Prozessen wurzeln«. Der biologische und der soziale Teil der Person stehen in Konflikt miteinander, was Ausmass und Breite der Bedürfnisbefriedigung und -versagung anlangt; der Urkonflikt, dem das Individuum objektiv unterworfen ist, ist der zwischen Bedürfnis und Aussenwelt. In diesem Konflikt bilden sich nach den klinischen Erfahrungen der Psychoanalyse die seelischen Instanzen erst heraus. Das ursprünglich undifferenzierte Es »sondert einen Teil von sich ab«, das Ich, welches zunächst die Wahrnehmungsfunktion übernimmt und die Impulse des Es in geordnete, koordinierte Tätigkeit überführt. Insofern es diesen Funktionen dient, steht es völlig auf der Seite des Es; es ist ein »Lustich«, das infolge der auf es einströmenden Reize die Person aus dem Chaos der Wahrnehmungen, der inneren sowohl wie der äusseren, herauslöst, und auf Grund von Lust und Unlust, die es erfährt, sich gegen die Umwelt abgrenzt. Alles, was lustvoll ist, gehört dem erweiterten Lustich an, alles, was unlustvoll empfunden wird, wird der Aussenwelt zugerechnet. Die besonders in der Psychose scharf hervortretenden

[1]) *S. Freud:* »Das Ich und das Es«. (Intern. Psychoanalyt. Verl., Wien.)

Phänomene der Introjektion und der Projektion, des Einverleibens und des aus dem Ich Hinausversetzens, lassen sich auf diese Phase der Differenzierung von Ich und Aussenwelt zurückführen, vornehmlich auf die Saugeperiode, in der nach unzweideutigen klinischen Befunden, die mütterliche Brust dem Lustich einverleibt ist; ihr endgültiger Entzug jedoch zieht wahrscheinlich zum ersten Male Strebungen nach lustvollen Dingen der Aussenwelt (Objektlibido) aus dem »narzistischen Reservoir« der seelischen Interessen nach sich[1]. Später muss das Ich zwischen den drängenden Bedürfnissen des Es und den Einschränkungen der Welt vermitteln, auch den Verboten Rechnung tragen; dadurch tritt es, das bisher nur ein Teil des Es war, in Gegensatz zu ihm als Verfechter der Aussenweltsinteressen; zunächst allerdings geschieht dies ebenfalls im Interesse des Ichs, das sich erhalten will. Es geraten also schon sehr früh zwei ursprünglich der gleichen Quelle entstammende Regungen in Gegensatz zu einander: Die Liebe zum Selbst, die Angst vor »Strafe«, schränkt die Befriedigung von anderen Bedürfnissen des Es ein. Zunächst geschieht dies aus Angst vor Strafe, Untergang, Liebesverlust oder ähnlichem. Später werden die verbietenden Personen der Aussenwelt bezw. einzelne ihrer Eigenschaften ins Ich übernommen, »introjiziert« und das Ich hemmt nunmehr seine Bedürfnisse aus einer »inneren Moral«. Was früher Angst war oder als solche empfunden wurde, wird jetzt zum inneren Gewissen, dass mit der ganzen Macht der Angstregung ausgestattet ist. Von nun an bleibt das Ich der Vermittler zwischen biologischem Anspruch und sozialer Anforderung in der Person.

Nach dieser hier knapp wiedergegebenen Strukturanschauung lassen sich leicht einige wissenschaftliche Forschungsgebiete der Sexualökonomie abgrenzen. Die Erforschung der Beziehungen der einzelnen psychischen Instanzen zu einander ist die eigentliche Domäne der klinischen Psychoanalyse. Verfolgt man die Fragen, die sich aus dem Ueberich ergeben, nach ihrer *gesellschaftlichen* Herkunft, so gelangt man in die Soziologie als der Lehre von den Gesetzen, die das gesellschaftliche Sein regieren. Verfolgt man dagegen das Ich und besonders das Es in ihren Funktionen in die Tiefe zu den Triebquellen, so gelangt man zu physiologischen und biologischen Fragen; hier verwischen sich die psychologischen Abgrenzungen, hier begegnet man immer deutlicher und unausweichlicher Erscheinungen, die zwar in der Psychologie eine zentrale Rolle spielen und sogar ihren naturwissenschaftlichen Kern bilden, sich aber letzten Endes hier nicht fassen lassen, wie etwa die *Quantität* der Erregungen, deren Wechselspiel die Grundfrage der seelischen Dynamik ist, oder das Problem der Affekte, die sich an die Vorstellungen und Wahrnehmungen heften, das Umschlagen von Sexualaffekt in Angst oder Hass etc. Es leuchtet ein, dass die Erfassung des psychophysischen Grenzgebietes von der

---

1) Vgl. *Reich:* »Der triebhafte Charakter«. (Psychoanalytischer Verlag, 1925.)

Natur der Triebe und Affekte selbst ausgehen muss. Während die Biologie und Physiologie sozusagen von der Basis der Person aus zu den komplizierteren, »höheren« psychischen Funktionen vorzudringen versucht, gelangt die Psychoanalyse umgekehrt von den komplizierten seelischen Phänomenen durch Reduktion auf einfachste Gesetze zu ihren Quellen, den Trieben; die Sexualökonomie setzt das Studium dieser selbst ins Gebiet der Physiologie fort, da sie als Wissenschaft von den Gesetzen der Sexualität nicht an den Grenzen des psychischen Bereiches stehen bleiben kann, wie die Psychoanalyse es als Methode tun muss. Es erscheint klar, dass sich physiologische und psychologische Forschung auf bestimmten Problemgebieten treffen *müssen*, wenn sie richtig vorgehen. Dieses Gebiet ist das *vegetative Nervensystem* mit seinen Beziehungen einerseits zu den biologischen Grundfunktionen, andererseits zu den psychischen Mechanismen.

Es wird notwendig, noch einige Worte über die Methode zu sagen, mit der die Sexualökonomie sich das Recht beimisst, von der Psychologie der Sexualität her in das physiologische Gebiet einzudringen. Soweit von psychoanalytischer Seite derartige Versuche unternommen wurden, wie von *Ferenczi, F. Deutsch, Groddeck* u. a., leiden ihre Ergebnisse daran, dass die psychoanalytische *Methode* der *Deutung von Sinn und Zusammenhang* auf physiologisches Gebiet übertragen wurde. So versuchte man im Geschlechtsakt einen »psychischen Sinn« zu finden, d. h. ihn analog zu psychischen Phänomenen als Ausdruck von etwas drittem zu begreifen. Es sollte etwa eine Mutterleibsregression sein *(Ferenczi, Groddeck)*. Ich versuchte schon vor mehreren Jahren zu zeigen, dass physiologische Grundfunktionen nicht psychologisch gedeutet werden können. Nur die *Störungen* solcher Funktionen können psychogen sein.

Es gibt jedoch einen anderen Weg, vom Psychischen her in die Physiologie einzudringen, als den, Gesetzmässigkeiten, die nur im Psychischen Geltung haben, ins Physiologische zu tragen. Die dialektische Betrachtung lehrt uns, dass der psychische Apparat aus dem bio-physiologischen herauswächst und aus diesem Grunde zweierlei Gesetzmässigkeiten aufweisen muss: erstens solche, die er mit seinem Mutterboden, dem Bio-physiologischen *gemeinsam* haben muss, etwa das Gesetz der Spannung und Entspannung, der Reizbewältigung etc.; zweitens solche, die ihn vom Physiologischen unterscheiden, *nur ihm* eignen, ihn im Gegensatz zum körperlichen kennzeichnen und seine Eigenschaft bedingen, dem Physiologischen als Gegensatz entgegenzutreten; hierher gehören etwa die Verdrängung von Triebregungen, die Introjektion, Projektion, Identifizierung etc. Unterscheidet man nicht klar in diesem Sinne von psycho-physischer Identität und Gegensätzlichkeit, wendet man die gefundenen Gesetze der *zweiten* Art auf das Physiologische an, dann gelangt man notwendigerweise zu falschen psychologistischen Ergebnissen, wie etwa *Groddeck*. Da der psychische Apparat aber auch ein Teil des bio-physischen Apparats ist, müssen

bestimmte Gesetzmässigkeiten, die man in ihm findet, die gleichen sein, die den bio-physischen Apparat regieren. Das gilt besonders für das Gesetz der Spannung und Entspannung. Nur mit Hilfe der *gemeinsamen* Gesetzmässigkeiten, die man zumächst im psychischen Bereiche fand, kann man korrekterweise auch in physiologische Problemgebiete vordringen.

Die folgenden Untersuchungen mögen zeigen, wieweit dies von Nutzen ist.

II. Sexualerregung und Angstaffekt

1. Die Problematik der Angst

Im Jahre 1895 fiel *Freud* auf, dass nervöse Herzkranke und an akuten Angstzuständen Leidende gleichzeitig typische Störungen ihres geschlechtlichen Lebens aufweisen; »freiflottierende Angst« war bei sexueller Erregung, der keine Befriedigung folgte, und bei unterbrochenem Geschlechtsverkehr besonders häufig festzustellen. Daraus schloss *Freud* folgerichtig, dass die Sexualerregung, der der Zugang zur Motilität und zum Bewusstwerden versperrt ist, sich in Angsterregung umsetzen muss, da sie ja an ihrer Stelle auftritt und mit der Behebung der sexuellen Störung beseitigt zu werden pflegt. Auf Grund dieser Funde unterschied er die »Angstneurose« von der »Angsthysterie«, bei der die Angst nicht mehr »frei« flottiert, sondern bereits an bestimmte Vorstellungen gebunden ist. In diesem Falle, so lautet die Annahme, wird die aus der gestauten Sexualerregung stammende Angst symptomatisch (in einem Zwangssymptom etwa) »gebunden«. Analysieren wir ein Zwangssymptom, zersetzen wir es durch Aufdeckung seines latenten psychischen Gehaltes oder verhindern wir seine Betätigung (z. B. durch Hemmung eines Ordnungszeremoniells), so entsteht an Stelle des Symptoms Angst, was als Beweis für die Bindung von sonst freier Angst im Symptom betrachtet wird.

Die ursprüngliche Auffassung, dass Sexualerregung unter der Bedingung ihrer motorischen Hemmung in Angst umzuschlagen pflegt, wurde später von *Freud* als wenig bedeutungsvoll hingestellt und die Angst wesentlich als ein »Signal« des Ichs bei Drohung einer Gefahr begriffen. Es blieb trotzdem die Frage, wie das Ich »ein Signal geben kann«, und es scheint gar nicht so unwichtig zu erfahren, welcher Erregung es sich dabei bedient.[1])

Versuchen wir zunächst, eine Orientierung auf dem komplizierten Gebiete der psychischen Angst zu gewinnen.

Grundlegend sind vor allem die von der Psychoanalyse erarbeiteten Beobachtungen und Auffassungen.

Wenn man von einer realen äusseren Gefahr bedroht wird, etwa

---

1) »...... die Frage, aus welchem Stoff die Angst gemacht wird, hat an Interesse verloren.« (*Freud:* »Neue Folge der Vorlesungen«, S. 118.)

einen Verkehrsmittelzusammenstoss erlebt oder von einem Hund angefallen wird, erfährt man einen Angstzustand; das gleiche ist der Fall, wenn gewisse Kranke, die Angsthysteriker und die Phobiker, unter dem Zwange einer Phantasievorstellung leiden, etwa der Art, dass einer geliebten Person ein Unheil widerfahren könnte, wofür es in der Wirklichkeit keine Begründung gibt. Die erste, real begründete Angst nennen wir *Realangst*, die zweite, irrationale, *neurotische Angst*. Die analytische Durchforschung der letzten ergibt, dass sie die Reaktion des Ichs auf einen unbewusst wahrgenommenen, drängenden und gleichzeitig verpönten Triebanspruch ist (z. B. wenn eine Mutter Mordimpulse gegen ihr geliebtes Kind verspürt). Wir sprechen daher von *Triebgefahr*, meinen, dass auch im Falle der inneren Gefahr eine Realität, nämlich die eines als Gefahr empfundenen Triebes vorliegt, dessen sich das Ich erwehrt. Der Unterschied zwischen der Realangst und der neurotischen Angst ist also, dass dort die Gefahr in der Aussenwelt, hier aber innerhalb der eigenen Person liegt; das gemeinsame an beiden Arten von Angst ist, dass sie beide *realen* Gefahren entsprechen, denn auch die Erfüllung des verpönten Triebanspruchs würde eine Gefährdung in irgend einer Form herbeiführen und somit die Unversehrtheit des Ichs bedrohen. Auch die neurotische Angst ist also letzten Endes eine reale Angst.

Es gibt aber auch Kranke, die sogenannten *Aktualneurotiker*, für die ich den Ausdruck *Stauungs*neurotiker vorziehe, die an Angstzuständen leiden und dabei die Angst an keinerlei Vorstellung, weder eine bewusste noch eine unbewusste, binden. Die Aktual- oder Stauungsangst ist reiner Ausdruck einer unerledigten Bedürfnisspannung, die sich unter der Bedingung in Angst umsetzt, dass die innere Wahrnehmung des Bedürfnisses oder dessen motorische Entladung nicht zugelassen sind. Der Wegfall einer realen Gefahr ergibt also den Unterschied der Stauungsangst gegenüber der neurotischen Angst; sie haben jedoch gemeinsam, dass in beiden Fällen eine Bedürfnisspannung vorliegt. Wir könnten auch sagen, die Stauungsangst sei inhaltslos, die neurotische Angst sei bereits an bestimmte Vorstellungen geknüpft.

Eine weitere Schwierigkeit des Angstproblems besteht darin, dass wir das eine Mal Angst als *Folge* einer Triebhemmung auftreten sehen (Stauungsangst), das andere Mal aber als eigentliche *Ursache* einer Triebhemmung. So ist zum Beispiel die Angst des kleinen Jungen, sein Glied zu verlieren, die Ursache für die Verdrängung des Antriebs zur Onanie. Andererseits sehen wir aber, dass der Junge Angst entwickelt, *nachdem* er die Onanie unterdrückt hat, und etwa eine Dunkelheitsphobie entwickelt. Wie kann die Angst als Ursache und die Angst als Folge der Triebverdrängung auf *einen* Nenner gebracht werden? *Freud* kehrte in »Hemmung, Symptom und Angst« (1926) seine ursprüngliche Auffassung, die Angst sei Folge der Triebhemmung, in die andere um, sie sei die eigentliche Ursache der

Triebhemmung.[1]) Wir meinen dagegen, dass es sich hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um einen Vorgang handelt, der beides gleichzeitig vereinigt. Um dies zu begreifen, müssen wir uns nur von einer terminologischen Ungenauigkeit befreien, der wir erliegen, wenn wir in verschiedenen Fällen von »Angst« sprechen. Die Angst, die der Knabe vor dem Onanieren hat, weil er glaubt, seinem Glied könnte dabei etwas böses geschehen, ist nicht dasselbe wie der Angstaffekt, den er entwickelt, *nachdem* er die Triebregung unterdrückt hat. Die erste kann sehr wohl eine blosse Furcht oder nur eine Erwartung einer Gefahr sein, zu deren Vermeidung er seinen Trieb unterdrückt. Wir werden sagen, dass im ersten Falle der Affekt der Angst nicht voll, sondern nur ansatzweise zur Entfaltung kommt, im zweiten dagegen sich *voll* Geltung verschafft; dort liegt der Akzent auf der *Erwartungsfurcht*, hier auf dem *Angstaffekt*. Die Erwartungsfurcht, die die Triebverdrängung einleitet, kann nur dann zum Angstaffekt werden, wenn bereits eine Bedürfnisspannung (d. h. Sexualstauung) vorliegt. Das gilt für jede Art auch realer Angst.

Wir sehen etwa bei Homosexuellen eine »Kastrationsangst«, die sie verhindert, zum Weibe zu gehen; aber diese Angst wird zum affektiven Erleben erst dann, wenn sie schon längere Zeit hindurch abstinent lebten. Umgekehrt verlieren etwa Erythrophoben die Angstzustände, sobald sie sich die Onanie voll gestatten, lange bevor die Furcht, am Genitale beschädigt zu sein, erledigt wurde.

Die neurotische Angst entsteht somit durch Summierung einer gegenständlichen Erwartungsangst *und* eines gestauten libidinösen Bedürfnisses. So wie die Abwehr einer inneren Triebregung die Stauung und somit den Angstaffekt bedingt, so verursacht umgekehrt das Erlebnis der Angst die Fixierung der Triebverdrängung.[2])

Wie verhält sich nun die Realangst zur Stauungsangst? Ist es möglich, diese in Ihrer Entstehung so sehr verschiedenen Zustände aus *einem* zu begreifen? *Freud* verneint diese Möglichkeit und trennt neuerdings die Stauungsangst von den anderen Formen ab.[3]) In einer realen akuten Gefahrensituation reagiert man mit Angst; die Reproduktion der Situation in der Phantasie vermag im Verhältnis zur Lebhaftigkeit der Vorstellung der einmal erlebten Gefahrsituation auch den Angstaffekt mitzuentwickeln. Was ist daran aktuell? Nur mehr der Affekt. Die Person verhält sich in der lebhaften Erinnerung an eine reale Gefahr so, als ob diese wieder real wäre. Dieser Affekt muss einer bestimmten körperlichen Innervation entsprechen, die

---

[1]) »Nicht die Verdrängung schafft die Angst, sondern die Angst ist früher da, die Angst macht die Verdrängung,« (*Freud*, l. c. S. 119.)

[2]) Vergl. hierzu meine detaillierten Ausführungen in »Die Funktion des Orgasmus«, 1927.

[3]) »Die Angst als Signal des Ichs mag (auch) für die Angstenwicklung bei Angstneurose durch somatische Schädigung gelten. Dass es die Libido selbst ist, die dabei in Angst verwandelt wird, werden wir nicht mehr behaupten.« (Freud, l. c. S. 130.)

schon beim realen Erleben zustande kam. Die Aktualangst entspricht *einer bestimmten körperlichen Innervation.* Gibt es hier Gemeinsamkeiten, oder liegt ein prinzipieller Unterschied vor? Der wichtigste Unterschied ist zunächst der, *dass im Falle* der Stauungsangst ein von innen nach aussen drängender Impuls oder Triebanspruch zur Motilität nicht zugelassen wird. Um ein Gleichnis zu gebrauchen: es ist als ob ein komprimiertes Gas unter Druck gehalten würde und nun einen Gegendruck ausübte, den wir mit der Stauung gleichsetzen dürfen. Im Falle der Realangst aber, am klarsten beim Schreck, entsteht ein plötzlicher Rückzug aller Besetzungen ins Innere, der Endeffekt jedoch ist derselbe: eine innere Stauung an Energie. Es ist, um beim Gleichnis zu bleiben, als ob ein Gas sich zunächst in unkomprimiertem Zustande befände und eine äussere Kraft es dann plötzlich komprimieren würde. In beiden Fällen entstünde am Ende der gleiche erhöhte Gasdruck, nur liegt als Ursache das eine Mal eine Verhinderung der Ausbreitung, das andere Mal eine Kompression vor. Realangst und Stauungsangst lassen sich also ebenfalls auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen: auf gestaute Erregung. Realangst vergeht normalerweise, fixiert sich nicht. Sie kann aber auch als neurotische Angst bestehen bleiben. Dies geschieht dann, wenn eine real erlebte Gefahr und die im Gefolge auftretende Erregungsstauung von einer bereits vorhandenen Bedürfnisstauung aufgefangen wird. Dieser Fall liegt am deutlichsten ausgeprägt bei der traumatischen Neurose vor.

Wenn wir in der Erregungsstauung den *gemeinsamen Nenner* jeder Art affektiven Angsterlebens (Schreck, Realangst, neurotische Angst, Aktualangst) gefunden haben, so bleiben noch viele Fragen zu lösen. Wie verhält sich die Bedürfniserregung der neurotischen Angst zur Erregung der Realangst, und wie beide zur Erregung der reinen Stauungsangst? Schon die einfache Überlegung weist uns den Weg in das psychophysische Grenzgebiet; die Erregungsstauung ist ein physiologisches Problem, das wir von zwei Seiten her fassen können: von ihren innerpsychischen und von ihren objektiven, somatischen Äusserungen her.

2. *Sexualität und Angst als gegensätzliche Erregungen des vegetativen Systems*

In weiterer Verfolgung der Angstäusserungen konnte ich — zufolge konsequentester Handhabung der Widerstandsanalyse bei seelisch Kranken — in den analytischen Sitzungen unmittelbar den Wechsel von genitaler und cardialer Erregung, von Sexualempfindung am Genitale und ängstlicher Empfindung in der Herzgegend beobachten.[1])

[1]) Viele Analytiker behaupten, meine Erfahrung nicht bestätigen zu können, dass jede korrekte analytische Behandlung am Ende eine Stauungsneurose erzielt; an dieser Tatsache ist aber nicht zu rütteln. Ich konnte viele Jahre diesen Einspruch nicht begreifen, bis schliesslich klar wurde, dass es an tech-

Solange sich die Kranken das Bewusstwerden einer sinnlichen Liebesregung nicht gestatten, leiden sie unter Angst, die körperlich in der Herz- und Zwerchfellgegend lokalisiert empfunden wird. Lassen sie dagegen das Bewusstsein ihres sexuellen Erregungszustandes zu, so verschwindet die ängstliche Beklemmung und die Genitalorgane geraten in lebhaften Turgor. (Erektion, Feuchtwerden der weiblichen Geschlechtsorgane etc.). Im Angstzustand treten des weiteren körperliche Symptome auf, die denen bei sexueller Erregung gerade entgegengesetzt sind. Im ersten Falle Kältezittern (infolge Kontraktur der Hautgefässe, auch kalte »Schauer«), Blasswerden, Stuhl- und Harndrang, Schweissausbrüche, Beschleunigung der Herztätigkeit mit gelegentlichem Aussetzen der Systolie, Trockenheit im Mund; bei Männern Schrumpfen des Penis, bei Frauen völlige Trockenheit der Geschlechtsorgane (Empfindungen wie bei Vaginismus); im sexuellen Erregungszustand dagegen Hitzeempfindungen (bei Frauen besonders an Genitale, Hals und Nacken), Turgor und lebhafte Sekretion an den Genitalorganen, Herz ruhig oder in diastolischer Erregung (»Weite des Herzens«); in der Herz- und Zwerchfellgegend treten Empfindungen auf, die, denen im Angstzustand verwandt, sich von ihnen jedoch auch deutlich unterscheiden; die Patienten sprechen von »Enge« oder »Beklemmung« im Falle der Angst, von »Weite« im Falle der Lustempfindung. Derartige Wortprägungen gewinnen für uns oft grosse Bedeutung, denn sie geben, wie sich im Verlaufe des weiteren ergeben wird, unmittelbar einen inneren Zustand wieder.

Die Gegensätzlichkeit von ängstlicher und sexueller Erregung lässt sich leicht auch an vielen anderen Zuständen zeigen. So wie die Genitalien in der Angst (infolge Anämie) »schrumpfen«, so weiten, strecken, füllen sie sich im Zustand der sexuellen Erregung. Das gilt auch für die Genitaldrüsen. Blässe der Haut, im besonderen im Schreckzustand, steht heller Röte im sexuellen Erregungszustand gegenüber. Beim Schrecken empfinden wir besonders deutlich die plötzliche energetische Entleerung der Peripherie, in erster Reihe der

---

nischen Unterschieden liegt, ob die Stauungsangst in der Analyse zustandekommt oder nicht. Da die wesentlichsten Affektbeträge in den charakterlichen Reaktionen gebunden sind, bekommt man die Energien nicht in den ungebundenen Zustand, wenn die Charakteranalyse unvollständig bleibt. Ein Anhänger meiner charakteranalytischen Technik verglich sie mit der Atomzertrümmerung; in der Tat bekommen wir die Affekte nur dann in zureichendem Masse, wenn wir den Charakter analytisch zersetzen. Aus den Unterschieden der Technik mussten sich im Laufe der Jahre beträchtliche Differenzen in den theoretischen Anschauungen ergeben, aus dem einfachen Grunde, weil die Reaktionen der Kranken andere hier und dort waren. Aus diesem Grunde fand meine Aufstellung des Urgegensatzes von Sexualität und Angst, der Reduktion sämtlicher sekundärer Antriebe auf Angst und der Stauungsangst auf freie genitale Strömung nicht das gebührende Verständnis; aus dem gleichen Grunde werden auch die Ausführungen dieser Schrift kaum bestätigt werden können, wenn man sich nicht der charakteranalytischen Technik bedienen wird.

Extremitätenmuskulatur unmittelbar in Form des Gefühls »gelähmt zu sein«; erfolgt in einer Schrecksituation dennoch eine reflektorische Abwehrhandlung, so folgt der Schrecken »hinterdrein«, das heisst das Empfinden der Lähmung der Motorik folgt der Aktion nach; oder der Herzschlag setzt nach einmaliger starker Systolie für Sekunden aus.

Die Erregung läuft somit in beiden entgegengesetzten Fällen am vegetativen Nervenapparat ab, doch dominiert im Falle der sexuellen Erregung die *vagische,* im Falle der ängstlichen Erregung die *sympathische* Reaktion. Schon hier ist zu vermerken, dass Vagus und Sympathicus als System eine Einheit bilden, die zueinander gleichzeitig in eine gegensätzliche Innervationsbeziehung treten. So wie sie unter bestimmten Bedingungen gleichzeitig als nervöse Einheit in Funktion sind, wie etwa beim Schreck neben der sympathischen peripheren Gefässkontraktur plötzlicher diarrhoischer Kot- und Harnverlust auftreten kann, hemmen sie andererseits einander, indem zum Beispiel bei Ausschaltung der sympathischen Fasern des Bauchganglion Blutungen der Darmschleimhaut auftreten. Wir wissen auch, dass die ängstliche und die sexuelle Erwartungsempfindung bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit einander verwandt sind, und dass in beiden Fällen in der Herz- und Zwerchfellgegend, dem Sitz des ganglion coeliacum, qualitativ ähnliche Sensationen auftreten. Diese Sensationen müssen eine sehr enge Beziehung zur Aura der Epileptiker haben; bei genauer Exploration von Epileptikern lässt sich feststellen, dass die aureatische Sensation vor dem Anfall den Charakter der Angstlust, manchmal mehr den reiner Angst, manchmal mehr den reiner Lust und in diesem letzten Falle in der Nähe der Genitalien verspürt wird.

Die beschriebenen Tatsachen berechtigen uns, die Freudsche Annahme, dass libidinöse Erregungen bei Behinderung ihres motorischen Ablaufes in Angst »umschlagen« können, dahin abzuändern, dass es sich um eine verschiedenartige Innervation und Erregung am vegetativen System selbst handeln muss; dass in dem einen Falle, wo nämlich die *Peripherie* im sensiblen Teile erregt ist, die Sexualempfindung, wo dagegen das Zentrum, Herz- und Zwerchfellgegend erregt sind, die Angstempfindung entsteht. Derart bildete sich für die sexualökonomische Auffassung des Affekts zum ersten Male die Vorstellung einer funktionellen Gegensätzlichkeit von *Körperzentrum* und *Körperperipherie* heraus, die grundlegende Bedeutung gewinnt.

Unsere Anschauung, dass Lust (Sexualerregung) und Angst zwei Phänomene entgegengesetzter Art am gleichen nervösen Apparat, nämlich am vegetativen sind, knüpft an die in der Angstphysiologie bekannte an, dass Angst und vegetative Erregung in funktioneller Beziehung zu einander stehen. Sie führt nur noch den *neuen* Tatbestand ein, dass erstens das vegetative System auch nach der sexuellen Funktion hin (als Gegensatz der Angstfunktion) eine Beziehung hat, und dass es sich hierbei um *entgegengesetzte* Innervation des

vegetativen Apparates handelt. Wir wollen nun daran gehen, auf Grund der vorliegenden Beobachtungen und Tatsachen den Nachweis zu führen, dass das System: Sexualität-Vegetativ-Angst, funktionell identisch ist mit dem Flüssigkeitsystem (Blut- + Gewebsflüssigkeit) des Organismus.

3. *Das Misch'sche Cholin-Experiment*

Das physiologische Problem der Angst ist von verschiedenen Seiten angegriffen worden; die Beziehungen zum Kohlesäurehaushalt bei Atemnot, die Angstanfälle der Angina pectoris, die Beklemmungen des Asthma bronchiale und ähnliche Erkrankungen wiesen konstant in die Richtung einer unmittelbaren physiologischen Repräsentanz des Angstaffekts. Hatte die Durchforschung der Funktion des Orgasmus das Angstproblem bis an die Grenze des physiologischen Bereiches vom komplizierten psychischen Angstphänomen her verfolgt, so musste man von der Physiologie den Rest der Lösung, das Zusammentreffen im Tunnelbau von zwei Seiten erwarten. Doch dieser Zusammenschluss erfolgte nicht, teils weil die Nerven-Physiologie im mechanischen Nerven-Muskel-Experiment eingefangen war, das keine theoretische Übersicht gestattet, teils weil die einzige Pforte, durch die man das Problem erschliessen konnte, nämlich der Zusammenhang der Angst mit der Sexualität, in der Physiologie verpönt und obendrein durch traditionelle, längst als unrichtig erwiesene Anschauungen der Sexualität verbaut wurde. Umso bedeutsamer war es, dass zwei analytisch geschulte Nervenärzte, *Dr. Walter* und *Käthe Misch,* sich mit pharmakologischen Experimenten, und zwar ausgehend vom Problem der Angstneurose, an die Physiologie der Angst heranwagten.

Sie verbanden geschickt das therapeutische Interesse mit dem theoretischen. Sie vermerken in ihrem Bericht »Die vegetative Genese der neurotischen Angst und ihre medikamentöse Beseitigung« (Der Nervenarzt, 5. Jhg. 1932, H. 8), dass *Oppenheim* und *Hoche* in ihren grossen Kongressberichten 1910 auf die Machtlosigkeit aller therapeutischen Versuche, die pharmakologischer und hydrotherapeutischer Art sind, hingewiesen hatten. Sie gingen in ihren Versuchen vom reinen Syndrom der Angstneurose aus (periphere Vasokonstriktion, Tachykardie, arterielle Hypotonie, Mydriasis, Versiegen der Speichelsekretion, kalte Schweissausbrüche, Erschlaffung der Muskulatur mit Tremor, Diarrhoen), Symptomen, die auf eine hochgradige Erregung des vegetativen Systems mit überwiegender Reaktion des Sympathicus hinweisen. Die Annahme lag nahe, dass ein Pharmakon das Angstsyndrom beseitigen müsse, das die peripheren Gefässe erweitert, das Herz verlangsamt, den Blutdruck senkt, die Speichelsekretion fördert, die quergestreifte Muskulatur tonisiert; wir dürfen vorwegnehmend hinzufügen, ein Präparat also, dass im wesentlichen vagische Wirkung hat. Als ein derartiges Präparat, dass nach den Worten der genannten Autoren »auf das somatische Angstsyndrom passt wie der Schlüssel

ins Schloss«, erweist sich die Gruppe der Cholinpräparate; diese können »nicht nur das somatische Angstsyndrom, sondern auch das psychische Erlebnis der Angst schlagartig beseitigen«. Sie gaben den Patienten 0,1 Acetylcholin intramuskulär und stellten dabei fest, dass innerhalb weniger Minuten eine reichliche Durchblutung der Haut, ein Zurückgehen der Tachykardie fast bis zur Norm und ein Verschwinden der subjektiven körperlichen Symptome eintraten; gleichzeitig verschwand der sonst durch nichts zu beeinflussende Angstzustand vollkommen und machte völligem Wohlbefinden Platz. Bei peroraler Verabfolgung von Cholinpräparaten (Pacyl 4—6 Tabletten, Hypotan 3 Tabl. täglich) stellten sich schwere Angstzustände nicht wieder ein.

Es zeigte sich des weiteren, dass der Cholineffekt umso grösser ist, je elementarer der Angsteffekt auftritt und je weniger die Angst psychisch verankert ist (bei Zwangsneurosen z. B. war nicht viel auszurichten). Sie führen ihn im wesentlichen auf die dem Sympathicus entgegengeseizte Wirkung des Colins zurück. Wir stellen nach *Misch* die beiden Syndrome tabellarisch einander gegenüber:

	Angstsyndrom	Cholinwirkung
Hautgefässe	kontrahiert	erweitert
Herzreaktion	beschleunigt	verlangsamt
Blutdruck	erhöht	gesenkt
Pupille	erweitert	verengt
Speichelsekretion	vermindert	vermehrt
Muskulatur	atonisch	tonisiert

Ich ziehe es vor, im Gegensatz zu den Autoren dieses schönen Experiments, mehr Gewicht auf die theoretische als auf die praktisch-therapeutische Bedeutung zu legen, da mir die Frage nach der Prophylaxe der Angstentstehung wichtiger scheint als die nach ihrer Therapie, wenn ich letzte auch keineswegs gering einschätze; aber die umfassendere Frage der Neurosenprophylaxe, die im wesentlichen Angstprophylaxe ist, erfordert zunächst volle theoretische Auswertung dieses Experiments. Es bestätigt so sehr Annahmen, zu denen ich von der psychoanalytischen Therapie der Neurosen her gelangte, dass nämlich das Problem des sog. »somatischen Kerns der Neurose« ein pathologischer Erregungszustand des vegetativen Systems ist, dass mir der weitere Ausbau dieser Anschauung der Mühe wert scheint.

4. *Die beiden Urformen psychischer Tendenzen:* *»Zur Welt« — »Weg von der Welt«*

Verfolgen wir nunmehr den Gegensatz von Sexualerregung und Angst von der Beobachtung seiner psychischen Komplikationen her; suchen wir seine Aeusserungen in »höheren« psychischen Funktionen auf, so stossen wir zunächst auf eine Fülle scheinbar nicht zugehöriger Mechanismen und Funktionen; erst deren genetisch-theoretische

Ordnung zeigt uns, dass sich die Annahme eines Urgegensatzes des vegetativen Lebens als unumgänglich erweist, wenn man die höheren psychischen Gegensätzlichkeiten begreifen will. Die Psychoanalyse unterscheidet eine Reihe von psychischen Gegensatzpaaren an Strebungen, zunächst den von *Person und Aussenwelt;* das der eigenen Person zugewandte libidinöse Interesse nennt sie *narzistische Libido,* das der Aussenwelt zugewendete *Objektlibido;* letzte lässt sie aus dem »narzistischen Reservoir« an libidinöser Energie hervorgehen und vergleicht die Besetzung von Opjekten und Gegenständen der Aussenwelt mit Interesse dem Ausstrecken der Pseudopodien beim Einzeller, die wieder eingezogen werden können; dieses »Einziehen der Libido«, den Abzug des Interesses, fasst man als Rückkehr zum »narzistischen Zustand« auf, wie etwa beim Einschlafen, doch kann das Interesse jederzeit wieder aus dem Ich heraus Objekten zugewendet werden (z., B. Erwachen, Sich-Verlieben etc.). Objektinteresse kann also wieder zu narzistischem Interesse werden, wie es aus narzistischem hervorgeht. Der Gegensatz von Person und Aussenwelt repräsentiert sich somit als ein Gegensatz der narzistischen Libido und der Objektlibido. So wie beide eine Einheit darstellen, können sie auch in Widerspruch zu einander geraten, was eintritt, wenn die Befriedigung eines auf ein Objekt gerichteten Interesses mit dem narzistischen Selbsterhaltungsinteresse in Konflikt gerät. Die inzestuöse Liebe des kleinen Jungen zur Mutter gerät regelmässig in Konflikt mit seinem narzistischen Interesse an seinem Ich, im speziellen seinem Genitalorgan: Triebverzicht und Verdrängung eines Objektimpulses gehen also regelmässig von narzistischen Interessen aus und bedingen zunächst eine Rückziehung des Objektinteresses.

Verfolgen wir einen anderen Gegensatz, den von aggressiven Impulsen und Angst vor Vollzug der Aggression, so wären wir von vornherein geneigt, diese Angst aus dem gebremsten Aggressionsimpuls *allein* hervorgehen zu sehen, denn jeder gebremste Aggressionsimpuls ergibt Angst. Die Frage ist nur, ob die Aggression eine ursprüngliche Regung ist, wie die neuere analytische Triebtheorie meint, oder eine sekundäre Bildung, wie wir annehmen zu müssen glauben. Die Psychoanalyse der Ambivalenz lehrt uns, dass die Aggression eine Reaktion auf Versagung libidinöser Befriedigung ist. Die Aggression hat mit der libidinösen gemeinsam, dass sie ebenfalls eine Strebung *zur Welt* oder zu Objekten der Welt ist, sie unterscheidet sich von ihr nur durch das Ziel: Die libidinöse Regung will Lust erzielen, die aggressive Regung will eine Unlustquelle in der Aussenwelt beseitigen, entweder indem das Objekt der Unlust vernichtet oder einverleibt wird. Libido und Aggression haben also die gleiche Richtung: auf die Welt zu, bilden aber in den Zielen einen entscheidenden Gegensatz; liebt und hasst man gleichzeitig *dasselbe* Objekt, so pflegt die Liebesregung den Vollzug der Hassregung zu bremsen und diese selbst in Schuldgefühl als Kompromiss zwischen

Liebe und Hass dem *gleichen* Objekt gegenüber zu verwandeln. Dagegen kann versagte Liebe in Hass umschlagen oder vorhandenen Hass mächtig steigern. Aus der Vermischung von Sexualität und Destruktion entsteht der Sadismus. Wir finden wohl den treffendsten Ausdruck für diese Phänomene, wenn wir sagen: Kann die Person nicht in Liebe zur Welt, so versucht sie zu zerstören; anders ausgedrückt, die Person ersetzt die nichterzielte Liebesbefriedigung durch eine aggressive Handlung. Der gemeinsame Gegensatz zu beiden Objektstrebungen ist die Angst, die ich im wesentlichen als ein Zeichen der *Flucht vor der Welt* ins eigene Ich zu begreifen versuche. Wir merken, dass wir dasselbe meinen, wenn wir von narzistischer Regression sprechen, also von Rückzug der Interessen in das eigene Ich. Diese kann bedingt sein durch eine äussere Behinderung einer Triebbefriedigung oder eine innere Hemmung, sich der Aussenwelt anzunähern. In beiden Fällen pflegt zumindest ansatzweise Angst zu entstehen. Der Richtung *»Hin zur Welt«* (libidinös oder aggressiv) steht somit grundsätzlich die Richtung *»Weg von der Welt«* entgegen. Diese letzte ist auf primitivster biologischer Stufe gegeben in einem Sich-in-sich-selbst-Verkriechen; auf höherer biologischer Stufe geht diese Reaktion nie verloren, sie wird nur ergänzt durch eine zweite, muskuläre, die lokale Entfernug von der Unlustquelle. In weiterer Entwicklung der Aussenweltsbewältigung treten auf die aggressive Beseitigung der Unlust- oder Gefahrenquelle (Destruktion) und schliesslich die intellektuelle Voraussicht und Bewältiguung äusserer Schwierigkeiten.

Aus diesen funktionellen Beziehungen lässt sich schliessen, dass die destruktive Aggression, die im gesellschaftlichen wie im individuellen Sein eine so überragende Rolle spielt, eine phylogenetisch und auch ontogenetisch jüngere Funktion darstellt als die beiden Urstrebungen Sexualität und Angst. Es wird sich zeigen, dass diese geringe Differenz zur Anschauung von *Freud*, die Libido und Aggression als Antriebe gleicher biologischer Tiefe zu begreifen versucht, sehr weitgehende klinisch-theoretische und auch soziologische Differenzen zur Folge hat. Die Sexualökonomie leugnet also den ursprünglichen Charakter der destruktiven Antriebe und lässt sie vielmehr aus den Funktionen der Libidoversagung einerseits, der Angstvermeidung andererseits phylogenetisch hervorgehen. Dass die Muskulatur, der Apparat der Destruktion, aus dem Mesoderm, also einer sekundären embryonalen Anlage hervorgeht, die Apparate der Sexual- und Angstfunktion dagegen schon im Einzeller gegeben sind, mag diese Auffassung entwicklungsgeschichtlich stützen.

Es wird einmal von grosser Bedeutung für die Erkenntnis der psychischen Apparatur werden, dass die Hemmung eines aggressiven Impulses ebenso Angst ergibt wie die eines libidinösen, dass aber Angst vermieden wird, wenn die Aggression nicht blos gebremst, sondern gegen das eigene Ich gewendet also zur selbstzerstörenden

Tendenz wurde. Ich versuchte an anderer Stelle ausführlich zu begründen, weshalb ich die Annahme eines primären Selbstvernichtungstriebes ablehnen muss und alle hierher gehörigen Erscheinungen anders auffasse. Jedenfalls steht die Angstentwicklung in umgekehrtem Verhältnis zu den masochistischen, selbstzerstörenden Neigungen, was die Annahme mancher Analytiker widerlegt, das die Angst der Ausdruck innerer Wahrnehmung von selbsterstörenden Tendenzen sei. Dies gilt unter der Voraussetzung, dass wir blos gehemmte Aggression von gegen die eigene Person gewendeter Aggression unterscheiden.

Stellen wir unsere genetische Auffassung der Triebgegensatzpaare zusammen:

Genetisch-dialektische Triebgegensätzlichkeit

Aussenwelt	*Ich*
Objektlibido	narzistische Libido
Objektbesetzung	Angst
lib. Objektbesetzung	Aggression (bei Mischung Ergebnis: Sadismus)
Aggression	Angst
Aggression	Selbstvernichtung durch Rückwendung (Masochismus).
Trieb	Moral

Entwicklungsstufen der Angstreaktion

Narzistische Regression (in sich selbst verkriechen; protozoale Reaktion).
Flucht (lokale Entfernung vom Objekt; metazoale Reaktion).
Destruktion (Vernichtung der Gefahrenquelle; metazoale Reaktion).
Civilatorische Bewältigung des Seins (intellektuelle Voraussicht; menschlich-gesellschaftliche Reaktion).

Objektrelation (»Zur Welt«)	*Narzistische Relationen (»Weg von der Welt«)*
Objektliebe	(libidinöse) Angst
Hass-Objekteinverleibung	(aggressive) Angst
Objektdestruktion	Schuldgefühl oder Selbstdestruktion
Bewältigung von Aufgaben (Arbeitsleistung)	schizophrene Autistik

Soweit die psychologischen Annahmen, die sich aus der Reduktion der komplizierten Erscheinungen auf einfache ergeben. Sie treffen sich mit unserer Auffassung der Angstneurose in dem *einen* Punkte der Gegensätzlichkeit von Sexualerregung und Angst. Weder Hass (Destruktion oder Aggression) noch Selbstvernichtungsantriebe, weder muskuläre Flucht noch intellektuelle Bewältigung von Gefahren finden wir in der reinen Angstneurose. Sie scheint uns daher besonders geeignet, das psychophysische Grenzproblem zu präsentieren.

Die psychoanalytische Trieblehre erfasste die Triebgegensätzlichkeit, unterscheidet sich aber von der dialektischen durch den Mangel einer genetischen Ableitung dieser Gegensätzlichkeit und durch die Annahme eines *absoluten* Trieb-Urdualismus (Eros — Todestrieb); sie leistete ihr bestes, als sie versuchte, das Organische triebdynamisch zu begreifen, aber sie musste in der Metaphysik des Todestriebes

landen, weil sie das Anorganische nur beseelte, ohne die Beseelung selbst zunächst aus dem Anorganischen abzuleiten; und sie verlor die Chance, aus der metaphysischen Sackgasse hinauszugelangen, als ihre Vertreter die Versuche einer dialektisch-materialistischen Lösung der Frage als einen gegen ihren Wesenskern gerichteten feindseligen Akt betrachteten. Sie waren damit in den Dienst ihres religiös-gesellschaftlichen Milieus getreten und hatten dabei ihre wissenschaftliche Zukunft geopfert.

5. *Tendenz zur Kugelform*

Es lässt sich, um nunmehr von einer anderen Seite her das Problem zu beleuchten, leicht nachweisen, das sämtliche Lebewesen die Tendenz zeigen, im Zustand der Flucht vor der Welt, also bei *narzistischer* Regression, körperlich die Kugelform anzunehmen oder, bei voll ausgebildetem Stützapparat, auf sie hin zu tendieren. Wir werden uns mit einigen typischen Beispielen begnügen.

Berührt man mit einem Grashalm die Fühler einer Schnecke, so zieht sie zunächst die Fühler ein und verharrt auch sonst unbeweglich. Nach einer Pause streckt sie die Fühler langsam wieder vor. Bei neuerlicher Berührung zieht sie sie rascher zurück als früher und beginnt auch den Körper ins Gehäuse zurückzuziehen.

In der Ruhe und bei einfacher Bewegung ist der Regenwurm langgestrecht, »gelöst«. Berührt man ihn etwa am vorderen Ende, so zieht er die betreffende Partie ein; das Stück wird kürzer und dicker, oder er rollt sich zusammen. Wo die Fähigkeit, sich in sich zu verkriechen, verlorenging, sehen wir an dessen Stelle, statt des Uebergangs von der Längs- in die Kugelform, *Einrollung des Körpers*, das heisst eine sozusagen illusorische Kugelform. So beim Igel, der bedroht wird. Dabei werden die Extremitäten an den Körper gezogen, der Rücken gerundet, der Kopf nähert sich den Beinen. Man denkt an [illegible]os, die sicher keine »Angststellung«, sondern Anpassung an kleinsten Raum darstellt.

Beim Einzeller beobachtet man dieses Zurückziehen am allerbesten. Die Pseudopodien, die vorher der Zelle ein vielgestaltiges Aussehen gaben, verschwinden, Unebenheiten der Oberfläche gleichen sich aus, die Zelle nimmt immer mehr die Form einer Kugel an. Ebenso herrscht vor der Teilung und nach der Kopulation die Kugelform vor.

Das »Zusammenfahren« im Schreckzustand bei den vielzelligen Lebewesen ist zweifellos eine Erscheinung prinzipiell der gleichen Art. Das ist keineswegs »final« auszulegen, als ob dem eine Ueberlegung zugrundeläge, dass eine verkleinerte Oberfläche weniger Angriffsfläche biete. Diese oberflächlich rationalistische Deutung des Vorganges bringt uns nur der Theologie näher, führt aber sonst keinen Schritt weiter. Wir können diese Erscheinung anders erklären.

Fühlt sich eine Katze bedroht, so ist die erste Regung eine Krümmung des Rückens, das heisst der Wirbelsäule. Die Kontraktur

der Haarwurzelmuskeln gehört ebenfalls hieher; sie erscheint als »Sträuben der Haare«.

Die Kugelform, sei es in Form des Einziehens vorstehender Organteile (Pseudopodium, Fühler bei Schnecke etc.), sei es in Form von Krümmung der Wirbelsäule und Anziehen des Kopfes und der Extremitäten, erscheint somit als das Ziel der Tendenz »aus der Welt«. Im Gegensatze dazu ist das Strecken des Leibes, das Vorstrecken oder Ausbreiten der Extremitäten und des Kopfes, kurz das »Ausbreiten vom Körperzentrum weg« das Ergebnis der Funktion »hin zur Welt«. Wir werden später in der Verschmelzung zweier Organismen die konsequente Fortsetzung dieser Funktion wiedererkennen.

Doch zunächst müssen wir uns einigen Tatsachen zuwenden, die uns die beschriebenen Funktionen in der vegetativen Urform enthüllen.

Der Traum

Otto hält in der missglückten Mexicobar folgende Rede:

»Den Menschen halten zwei Dinge am Leben: Der Traum oder die Idee. Den Traum hat jeder, aber er hat bei jedem eine andere Form. Die Idee haben die wenigsten und nur, weil sie ihr verfallen sind, leben sie. Der Traum der kleinen Mädchen ist ein Graf in einem blauen Auto. Der Traum des modernen Sklaven ist ein Häuschen mit einem kleinen Garten davor. Der Traum des Krüppels ist Liebe, der Traum der Dummen ist der Himmel. Niemals bekommen sie den Grafen, das Häuschen, die Liebe oder den Himmel. Sie wissen es selbst, aber trotzdem lassen sie nicht ab vom Traum. Was ist so süss, als sich von ihm hypnotisieren lassen?

Man hat die Menschen in ihrer Kindheit so zerschlagen, dass sie träumen müssen. Glaubt es mir, Brüder, wäre ihre Seele nicht zertrümmert, sie würden nicht träumen. Aber sie sind krank, todkrank, zerschmettert. Wie ein wahnsinniger Stier hat man die trunkenen Knospen ihrer erwachenden zarten Regungen niedergetrampelt, zerstört, verstümmelt. So verstümmelt, dass ihnen der Angstschweiss auf die Stirne tritt, wenn sie an die zarten, unendlich süssen Regungen denken und zum Pfaffen laufen, um sich dafür bestrafen zu lassen.

Alle Menschen träumen.

Millionen Schwache organisieren ihren Traum, ihren kleinen egoistischen armseligen Traum und umschreiben ihn mit grossen Worten. Zehntausende sterben für ihn und sie sind zu allen Zeiten glücklick gewesen. Sie sagen, sie sterben für die Freiheit. Aber es gibt keine Freiheit. Sie sterben für den Traum. Von hunderten unter ihnen aber stirbt einer für die Idee. Für die Mathematik der Idee.

Die Welt verändert sich nicht, weil die Menschen gut oder schlecht sind, weil sie brüderlich und gemeinschaftlich leben wollen — das sind Phrasen für noch begeisterungsfähige Pubertäter. Das Naturgesetz verlangt es, dass sie sich organisieren, wollen sie nicht untergehen. Und hiervon kann man nicht träumen oder glauben. Das ist ein logisches Gesetz, wie, dass zwei mal zwei vier ist. Wer von euch bezweifelt das Gewitter? Oder den Frühling? Und ....«

Otto spricht sehr leise.

»...... eine Revolution ist das gleiche.

Der Traum wird organisiert und wird eine Macht. Der Traum, der jetzt den schlichten Titel »Brot und Freiheit« führt. Ich sage euch, Brüder, die Menschen begeistern sich dermassen über diese beiden Begriffe, dass ihnen die Tränen in den Augen stehen, wenn sie der Redner von der Tribüne aus in den Saal brüllt. Aber wenn sie wieder zuhause sind, treten ihnen die gleichen Tränen in die Augen, wenn sie eine Schramme in ihrem von Wachsblumen und Nippes flankierten Talmi-Prunkspiegel sehen, der sie vor den Nachbarn und Verwandten als wohlhabende Leute repräsentieren soll. Sie kleben mit Haut und Haaren am Alten und träumen nur vom Neuen, weil sie glauben, dass sie in ihm eine bessere Auflage erleben. Es ist aber schwerer, die Ideologie von der Richtigkeit des Traumes zu zertrümmern, als sie von der Notwendigkeit der Veränderung der ökonomischen Basis zu überzeugen.«

Und Otto wird wieder leiser:

»Das Volk geht zu Hitler, weil er ihm das Versprechen der Abschaffung des Kapitalismus und eine Gewähr für das Bestehenbleiben des Traumes zugleich gibt.«

»Und Russland — 1917 ....?« frage ich leise, fiebernd vor Spannung.

»Russland ....« Er macht eine grosse Pause.

Wir drei sitzen ganz allein in der Ecke, genau unter einer Streitaxt und einigen Speeren der Irokesen. An der Türe stehen ein paar Schofföre herum. Musik schnarrt aus dem Lautsprecher. Die Hälfte der Mädchen scheint eingeschlafen zu sein.

»In Russland hat der Teil des Volkes die Revolution entschieden, der nicht lesen und schreiben konnte und der nie einen Prunkspiegel besass. Vielleicht klingt es lächerlich, so etwas zu sagen, diese beiden Tatsachen bestehen jedenfalls. Die Klassengegensätze waren so scharf, dass das Proletariat auch ideologisch Proletariat blieb. Die Voraussetzungen für den Faschismus fehlten. Das Elend hatte die tiefste Tiefe erreicht. Die herrschende Klasse fiel von selbst in sich zusammen. Und das Entscheidende dabei: Ihre Ideologie hatte keine Stützpunkte im Volke.«

»Und in Deutschland?«

»...... hat die Ideologie der Bourgeoisie die Massen erfasst und zwar so elementar, mit so ungeheurem Schwung, dass sie alles andere

niederriss. Der Traum war stärker als die Logik. Mit wahnsinniger Gier beginnt sich das Volk auf ihn zu stürzen. Alles ist wieder da, was längst tot schien. Systematisch wird wieder begonnen, den Menschen zu erschlagen, um seinen Traum zu züchten, um ihn erschauern zu lassen vor Angst, wenn er den Menschen wieder in sich fühlt. Das ist das Wesen des Faschismus. Seine Hauptstütze ist die Angst, das Schuldbewusstsein und die daran angeknüpfte bedingungslose Unterwerfung.«

»Das ist alles Unsinn,« sagt der Häuptling. »Ich habe keine Angst, kein Schuldbewusstsein, ich unterwerfe mich niemanden und bin doch kein Revolutionär. Mich interessiert nichts. Hitler, Stalin, der Papst — was gehen sie mich an? Was gehe ich sie an?«

Otto lächelt.

»Ich bin auch kein Revolutionär. Du hast Recht, wir brauchen uns nicht für sie zu interessieren. Wir dürfen nur eines nicht vergessen: sie interessieren sich für uns. Jeder interessiert sich für uns. Wir leben doch auf dieser Erde, mitten unter ihnen. Niemals können wir ihnen ganz entgehen.«

»Otto,« frage ich, »wo liegt eigentlich der Sinn unseres Lebens? Was hält uns auf dieser Erde? Wir gehören zu niemanden. Uns ist egal, wie die Menschen leben. Wir sagen, sie sind Idioten, sie sollen verrecken, wenn sie Lust dazu haben. Aber was ist mit uns? Du bist glücklich, du bist ein Philosoph. Aber was ist mit mir? Du Häuptling stehst da, lässt das Leben an dir vorüberrauschen und spuckst drauf. Aber was ist mit mir?«

Otto antwortet: »Wie kannst du nach einem Sinn des Lebens fragen, wenn es gar keinen gibt?«

Der Häuptling antwortet: »Scheisse mit Senf.«

»Nein,« sage ich, »ihr sollt mir antworten! Die Menschen haben den Traum oder die Idee. Wir haben nichts. Kann man leben, ohne eines dieser Dinge zu besitzen?«

Der Häuptling antwortet: »Du siehst doch, wir leben,«

»Aber wie? Seid ihr glücklich? Ich verkomme. Ich gehe zugrunde. Ich muss etwas haben.«

»Armer kleiner Junge,« sagt Otto grinsend. Und der Häuptling bemerkt unendlich gleichgültig: »Schaff dir doch etwas an, mein Sohn. Du kannst dir etwas aussuchen, es gibt tausenderlei verschiedene Macharten.«

»Ja,« Otto lächelt spöttisch, »schaff dir eine Idee an und werde Kommunist oder etwas anderes. Ich rate dir aber, den Traum vorzuziehen. Er ist müheloser anzuschaffen und macht mehr Vergnügen. Das beste ist, du läst dich kastrieren und trittst in die Heilsarmee ein.«

Sie sind auch nicht glücklich, denke ich.

»Hör zu,« sagt Otto. »Die Menschen wollen betrogen sein. Es ergibt sich daraus die Frage: Willst du, wenn du das erkannt hast, der Betrogene oder der Betrüger sein? Nur wenn du ein Idiot bist,

wählst du das erste. Im anderen Falle machst du den Betrüger. Ich werde dir was sagen: Wenn mein Phlegma und meine Philosophie von der Beschaulichkeit des Daseins mich nicht so in der Gewalt hätten, würde ich Traumhändler, oder besser gesagt, nationalsozialistischer Politiker werden. Die Herren Göring und Goebbels sind erste Kapazitäten dieser uralten Branche und sie haben, vom rein fachlichen Standpunkte aus, meine vollste Bewunderung. Aber ihr Beruf hat den Nachteil, dass er mit zuviel Arbeit verbunden ist. So bleibe ich Betrüger im Kleinen.«

»Es ist grauenhaft, was du sagst. Denk mal an das Jahr 1920. Die Faschisten haben damals deinen Vater ermordet und sechzehn andere dazu in unserem Stadtteil. Otto was hast du gesagt ......?«

»Neunzehnhundertzwanzig und Neunzehnhundertdreiunddreissig. .« Otto sagt es sehr ernst. »Was liegt in diesen dreizehn Jahren? Weisst du, wieviel Schmerz und Qual sie enthalten? In diesen Jahren hat sich Deutschland verändert. In diesen Jahren sind auch mein Traum und meine Ideologie verloren gegangen.«

Der Häuptling grüsst einen Mann an der Bar, geht zu ihm. Sie unterhalten sich leise.

Ich rücke dicht an Otto heran. Ich nehme seinen Arm. Ich blicke ihn flehend an. »Was soll ich tun? Ich gehe kaputt! Ich halte es nicht mehr aus! Wie kann ich ebenso werden wie du? Hilf mir doch, Otto! Ich ertrage dieses wahnsinnige Leben nicht mehr! Ich gehe zugrunde!«

Und Otto flüstert: »Ich verstehe dich vollkommen, mein Junge. Niemand von uns ist glücklich. Es ist schwer, unendlich schwer, dieses Leben zu ertragen.«

Aber er gibt keine Antwort.

Nein, er hat keine Antwort gegeben.

Und plötzlich weiss ich: Er hat keine Antwort.

Die Philosophie ist Lüge. Das Glück ist Lüge. Die Beschaulichkeit ist Lüge. Er geht ebenso wie ich zugrunde. Er verfault, verkommt, versinkt ebenso. Er will, wie ich, allein sein in dem Chaos der verbissen kämpfenden Menschen. Aber sie lassen uns nicht aus ihren Reihen. Sie zwingen uns, unter ihnen zu bleiben. Und sie stehen da in zwei riesigen unversöhnlichen Fronten. Wo aber bleiben wir? auf welcher Seite?

Auf keiner, sagt der Häuptling.

Über ihnen, sagt Otto.

Nein, nein! Wir stehen zwischen den beiden Mauern und bekommen keine Luft! Wir müssen zermalmt werden, wenn wir uns nicht auf die eine eine oder andere Seite retten ....

(Aus dem Roman „Untermenschen"
von Walter Kolbenhoff.)

Einwände gegen Massenpsychologie und Sexualpolitik

von E. Parell

Zweiter Teil

1. *Die Theorie der Sexualökonomie sei im wesentlichen richtig, aber es gäbe keine Möglichkeit der Umsetzung in die Praxis.*

Wenn es in der Wirklichkeit keine Möglichkeit gibt, eine Theorie in Praxis umzusetzen, dann muss die Theorie falsch sein. Die Theorie geht, wenn sie wirklich ernstzunehmen ist, aus Notwendigkeiten der menschlichen Praxis hervor, also aus Widersprüchen der Wirklichkeit, die eine Veränderung heischen und derart auch die Theorie der Widersprüche schufen. Das genügt aber noch nicht. Die Theorie kann sich wieder nur durch die Menschen verwirklichen. Dazu gehört eine Organisation, für die Durchführung der Sexualökonomie als einem Stück Wirklichkeitserkenntnis also eine *sexualpolitische* Organisation. Wie soll sie beschaffen sein, welche Voraussetzungen gehören dazu, was ist ihr Ziel? Solche Fragen müssen beantwortet werden. Hier können nur einige Notwendigkeiten und Möglichkeiten genannt werden.

Zunächst drängt die Frage nach Antwort, in welcher Form die Organisierung des sexualpolitischen Kampfes auf Grund der Sexualökonomie vor sich gehen soll. Man möchte zunächst meinen, da es sich um einen wichtigen Frontabschnitt des Klassenkampfes überhaupt handelt, dass die neue revolutionäre Partei des Proletariats die Sexualpolitik in ihr Programm, in ihre Agitation und Propaganda aufnehmen müsste und würde. Gewiss, »an sich«, sollte sie das. Ist sie aber dazu fähig, konkret, sind die derzeit vorhandenen revolutionären politischen Organisationen fähig dies durchzuführen? Nein, sie sind es nicht. Die bürokratisierte dritte Internationale lehnte die Sexualpolitik von vornherein ab. Sie damit zu betrauen, hiesse die Sache diskreditieren, denn sie würde eine lebendige Bewältigung der sich ergebenden theoretischen und praktischen Aufgaben nicht zulassen, würde, wie es in Deutschland zwei Jahre hindurch der Fall war, die ökonomischen Parolen und Losungen mechanisch auf das sexualökonomische Gebiet übertragen und dadurch die Kraft, die in der Sache steckt und entwickelt werden muss, ersticken. Ihre Stellung zu den bisherigen Versuchen, in ihrem Rahmen die Sexualpolitik einzuordnen, warnte vor weiteren. Man kann sie nur mit der Ideologie der revolutionären Sexualpolitik durchdringen, aber man kann ihr die Verantwortung dafür nicht übertragen. Wie steht es mit den anderen revolutionären Organisationen, der SAP und den internationalen Kommunisten (Trotzkisten)? Die Leitungen stehen hier der Sache verständnisvoller gegenüber, aber es ist keine Rede davon, dass sie als Organisation die Sexualpolitik durchführen könnten. Dazu fehlt es an fachlicher Geschultheit der Funktionäre, die Diskussion über die Einordnung der Psychologie und Sexualwissenschaft in die marxistische Bewegung ist erst vor wenigen Jahren in Gang gebracht worden und noch lange nicht zu einem brauchbaren Ergebnis gekommen. Die revolutionären politischen Organisationen können also die Organisierung der Sexualpolitik nicht durchführen, vielleicht *noch nicht* durchführen.

Es bleibt nun die Möglichkeit einer Organisation, wie die Freidenker sie schufen, also einer Massenorganisation, die sich einer politischen Partei einordnet. Diese Form der Organisation wurde in Deutschland in Gestalt des »Verbandes für proletarische Sexualreform« versucht, der als überparteiliche »Einheitsorganisation« der KPD unterstand und Zehntausende Mitglieder in kurzer Zeit zählte. Nach einem ersten Aufschwung ging er ebenso unter wie die Freidenkerbewegung. Der Grundfehler war, dass man die Prinzipien der streng zentralisierten Partei auf die Massenorganisation übertrug, die eigentlich die Aufgabe hatte, wirklich Unpolitische und Angehörige anderer Organisationen zusammenzufassen. Da sich diese Massenorganisation in Abhängigkeit von der Ideologie der Partei befand, einer Ideologie, die wir scharf kritisieren, konnte die Sexualpolitik ihre Kraft nur im Beginne beweisen. Das widerspricht nicht der Möglichkeit, eine internationale Massenorganisation aufzubauen, die mit den revolutionären Parteiorganisationen zusammenarbeitet, sie unterstützt und deren Hilfe geniesst, aber sie muss, solange die Stellung der Wirtschaftspolitiker zur Sexualpolitik u. Massenpsychologie bleibt,

wie sie ist, eine *selbständige* Organisation sein, unabhängig in der Festlegung ihres Programms, in der Abfassung ihrer Beschlüsse, in ihrer Massenwerbung und -gewinnung, in ihrer Beziehung zu den bürgerlichen Organisationen. Ihr Ziel bleibt unveränderlich die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln, die Herrschaft der Werktätigen über die früheren Kapitalbesitzer, also die revolutionäre Demokratie. Sie kann selbst, für sich allein die soziale Umwälzung nicht leisten, weil ihr Gebiet zwar wirtschaftliche Voraussetzungen hat, die die Revolution bringen muss, aber sie ist keine wirtschaftspolitische, sondern eine *kultur*politische Organisation. Sie kann nur in Anlehnung an eine revolutionäre wirtschaftspolitische Organisation, die sie unterstützt und von der sie unterstützt wird ihre revolutionäre Aufgabe durchführen. Dies die nächstliegende Möglichkeit.

Man wird fragen, was geschehen soll, wenn die revolutionären Organisationen wirkliche Zusammenarbeit und Unterstützung, wie die alten bisher, versagen sollten, oder gar, wenn es gar nicht so bald zur Bildung einer schlagkräftigen neuen revolutionären Partei kommen, wenn die Zersplitterung gleichbleiben oder weitergehen sollte. Was dann, wenn wir auf Grund unseres sexualpolitischen Programms wirklich eine Massenorganisation aufgebaut haben? Sollen wir dann warten, bis die Diskussionen über die »proletarische Einheitsfront« zuende sind? Eine Bewegung kann doch nur siegen oder versiegen! Man könnte darauf antworten, dass wir erst unsere Organisation aufbauen und dann weitersehen sollen. Schon im Kampfe um den Aufbau der Sexpol-Organisation werden sich die weiteren Möglichkeiten selbst enthüllen. Ich möchte trotzdem eine weitere Möglichkeit nicht ausschliessen, die uns zur Pflicht gemacht wäre, wenn wir uns rascher und besser organisieren sollten als die politische Organisation. Diese Möglichkeit besteht darin, dass wir als Sexpol-Organisation unser Programm um die wirtschaftlichen Fragen erweitern, sozusagen das wirtschaftspolitische Programm der Revolution übernehmen, dessen Durchführung ja die erste Voraussetzung der Erfüllung unseres eigenen Programms ist, dass wir uns also notgedrungen zur wirtschaftspolitischen und sexualpolitischen Partei zugleich entwickeln. Wir wollen diese Möglichkeit im Auge behalten, aber vorläufig uns auf unsere Sex-Pol-Aufgaben beschränken.

Eine weitere Frage ist die, ob wir uns sofort organisieren und als gebildete Organisation zur Massenbewegung werden sollen, oder aber ob wir mit der straffen Organisierung noch warten. Wir ziehen es zunächst vor, unsere Anschauungen und Absichten vorerst in alle bestehenden proletarischen und bürgerlichen Organisationen eindringen zu lassen, unsere Literatur zu verbreiten, die Verlage und die Schulung von Führern der Bewegung gründlich vorzubereiten. Der Augenblick der organisatorischen Zusammenfassung wird sich dann von selbst ergeben, wenn wir beweglich genug sein werden, ihn zu erfassen. Dadurch entgehen wir sowohl der sektiererischen Absperrung als auch der Hemmung durch die zu durchdringenden Organisationen. In Wirklichkeit besteht ja die Sex-Pol-Organisation bereits in Anfängen. Wir haben zwei Verlage, die international bekannt sind, wir schulen Funktionäre und Leiter der Bewegung, wir sind bereits in allen Organisationen als Bewegung bekannt.

Niemand kann uns als unorganisierter Arbeitsgruppe verbieten, ein Programm auszuarbeiten, eine erste internationale Tagung abzuhalten, eine periodische theoretische Zeitschrift und vielleicht sogar in Bälde eine Wochenzeitung herauszubringen. Derart wird sich organisch die Organisation entwickeln, auch wenn wir noch keine Aufnahme- und Rausschmisstatuten haben. Im Gegenteil, der Zusammenhang der Mitarbeiter ist vorläufig auf persönlicher und sachlicher Bindung aufgebaut; das genügt für den Anfang. Wir müssen nur noch rascher mit der Herstellung von Verbindungen in allen kapitalistischen Ländern vorgehen, vor allem unsere Grundanschauungen allgemein bekannt machen.

2. *Die Stellung der Sexualpolitik zur Frage der straff organisierten Führung der revolutionären Bewegung sei unklar, wir huldigten einer »unorganisierten Massenpropaganda«.* Die sexualpolitische Bewegung hätte sich der revolutionären Partei diszipliniert unterzuordnen, als einer Spezialistenorganisation käme ihr jedoch, meinen einige, eine »gewisse Selbständigkeit« zu.

Diese sehr ernstzunehmende Kritik wirft eine Fülle von Fragen auf, die zum Teil schon bei Punkt 1 behandelt sind. Prinzipiell ist dazu zu sagen: Unsere Bewegung ist aus parteilicher Arbeit, also völliger parteilicher Bindung hervorgegegangen. Die Erfahrung lehrte, wie schon gesagt, dass unsere Versuche wegen

der parteilichen Bindung scheiterten; das lag nicht an der parteilichen Bindung an sich, sondern an der Unorientiertheit der Wirtschaftspolitiker auf unserem Gebiet. Wir wären die ersten, die eine parteimässige sexualpolitische Arbeit begrüssen würden, wären alle Voraussetzungen vorhanden, dass nicht jeder sexualpolitisch ungeschulte Parteifunktionär seine Privatmeinungen über das Geschlechtsleben oder gar veraltete, falsche Anschauungen »von oben« her uns vordiktieren wollte. Man darf keinen Augenblick vergessen, dass es sich um ein völlig neues Anwendungsgebiet marxistischer Politik handelt. Wer die Sexualökonomie nicht nur aus *einer* Schrift kennt, weiss, dass wir bestimmte Anschauungen über Grundlagen, Wesen und Ziele der Sexualrevolution haben, die sich von denen der offiziellen Organisationen aller Schattierungen, der offiziellen Sexualreformbewegung und der sowjetistischen Sexualideologie *grundsätzlich unterscheiden;* diese Anschauungen brechen auf Grund jahrelanger rein wissenschaftlicher Forschungen mit den Prinzipien der moralischen Regulierungsversuche des gesellschaftlichen Lebens der Menschen und stellen jeder Art moralischer Regulierung das *sexualökonomische Prinzip* gegenüber. Die grundsätzliche Aufgabe besteht demzufolge darin, die Menschen derart umzustrukturieren, dass sie, wenn sie einmal die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu geschaffen haben, sich ihr Leben nicht mehr autoritär oder moralisch gelenkt, sondern von selbst, auf Grund veränderter Strukturen ordnen. Dadurch löst sich nebenbei eine Grundfrage des Anarchismus, den wir verneinen. Wir anerkennen die soziale Revolution im Sinne von *Marx* und *Lenin* als die *erste* und *wichtigste* Voraussetzung dieses eigentlichen Zieles der Revolution, das heisst der revolutionären Umgestaltung der Menschen und ihrer Kultur. Die Sowjetunion hat gelehrt, dass die Unkenntnis dieser entscheidenden Fragen (neben denen der reinen Wirtschaftspolitik) in eine Sackgasse oder zurück zu früheren Formen des menschlichen Lebens führt. Angestrengteste Versuche, eine Diskussion mit S. U.-Funktionären herbeizuführen, scheiterten immer wieder am — Nichtantworten. Als langjährige Mitkämpfer an der revolutionären Front haben wir gelernt, uns diszipliniert einzuordnen, wo wir glauben, dass in der Richtung der revolutionären Tendenzen der Gesellschaft gearbeitet wird; uns aber auch zu wehren, wenn Unerfahrenheit, Bürokratie oder einfach Unkenntnis dieses Ziel behindern. Wir sind bereit, mit jedem darüber zu diskutieren, jedem unsere Anschauungen auseinanderzusetzen, auch uns hier und dort korrigieren und belehren zu lassen; aber solange wir mit den Grundsätzen unserer Ueberzeugung nicht durchgedrungen sind, wo wir es für richtig halten, ordnen wir uns keiner Instanz mehr ein. Nur unserem nunmehr sieben Jahre lang dauernden, hartnäckigen Kampf haben wir es zu verdanken, dass wir jetzt gehört werden, dass man uns nicht mehr als »idealistische Freudisten« abtut, dass wir in allen Lagern und Ländern von Monat zu Monat an ideologischem Einfluss gewinnen. Das wird uns nicht blind gegen die Grenzen unserer Möglichkeiten und Aufgaben machen, gewiss auch nicht aufgeblasen und eitel. Aber wir wollen auch nicht einen Schritt zurückweichen und dürfen den Grund hierfür nicht verhehlen. Wir glauben ernsthaft, zum *ersten* Male den subjektiven Faktor *materiell* zu fassen und ihn formen zu können, wir betonen, zum ersten Male. Und was das für die Revolution und die Kulturbildung nachher bedeutet, wissen nicht nur wir selbst, sondern das beginnen auch schon breiteste Kreise zu ahnen. Wir glauben keineswegs aus dem Nichts eine entscheidende Angelegenheit hergezaubert zu haben. Wer die Sexualökonomie und ihre Entwicklung in den zehn Jahren seit ihrer Geburt kennt, weiss, wie sie sich unter schwierigsten theoretischen Kämpfen und unter dauernder praktischer Kontrolle durch ärztliche Klinik und Massenarbeit, aus dem Studium und praktischen Erproben des Marxismus und der Psychoanalyse zu der einigermassen geformten Anschauung der Sexualökonomie von heute durchgerungen hat. Man soll also endlich aufhören, Marx oder Freud gegen uns zu verteidigen und immer wieder nachzuweisen, was alles beide schon an sexualökonomischen Prozessen gekannt haben. Wir werden bald überzeugen, dass wir besser als die Verteidiger wissen, an welchen Stellen Marx unsere revolutionäre und wissenschaftliche Position geahnt hat, und wo Freud unsere Richtung anbahnte, aber auch wo er sie verliess. Es wirkt einigermassen absurd, dass die »ganz orthodoxen« uns immer Metaphysik vorwerfen, wenn wir ihnen in Errinnerung riefen, dass Marx von der »ersten Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt« sprach; eine tief gedachte, erstaunliche, fast prophetische Einsicht, mit der man aber theoretisch und praktisch erst etwas anfangen konnte, als man der Geschichte der Sexualverdrängen nachzugehen begann und entdeckte, dass

tatsächlich zunächst nur ökonomische Interessen einer Schichte der Urgesellschaft die Sexualunterdrückung schufen, und dass erst diese die Ehe und die Klassenteilung herbeiführte. Gerade uns fiel doch zuerst der tiefe sexualideologische Gehalt des Marxismus auf, wenn wir *Engels* lasen. Man vergleiche damit die heutige asketische Richtung in der Sowjetunion.

Wir können hier nicht alles auf einmal behandeln, schon deshalb nicht, weil wir das meiste an theoretischer Klärung trotz bereits reichlich geleisteter Arbeit erst noch zu leisten haben. Wir wehren uns nur dagegen, dass mit alten, zu nichts führenden Methoden behauptet wird, erstens dass man schon alles gewusst habe, zweitens dass das meiste falsch sei und drittens, dass ohnehin schon alles bei Marx, Engels oder Freud stehe. So einfach sind die Dinge nicht. Wir arbeiten als wissenschaftliche Spezialisten weiter an unserem Problem; insofern fordern wir volle Unabhängigkeit unserer Arbeit. Wir sind aber nicht bürgerliche Spezialisten, die akademische Forschung leisten, das heisst Forschung »an sich«, sondern wir sind gleichzeitig Kämpfer für die Sache der Revolution. Wir bearbeiten daher in erster Linie Fragen, die unmittelbare Beziehung zur Frage der Kulturrevolution haben. Wir lehnen aber auch den Standpunkt des wissenschaftlichen Liberalismus ab, der sich soweit erniedrigt, ruhig Anschauungen, die nachweislich falsch sind und daher reaktionär, neben seinen eigenen, richtigen zu dulden. Was richtig und was falsch ist, ist nicht nur eine Frage der Methode der Forschung und der Erkenntnis, sondern vor allem eine Frage auch der praktischen Bewahrheitung und des Zusammenhanges mit der reaktionären und der revolutionären Richtung im gesellschaftlichen Leben. Dass wir nicht im Denken erstarren, ist dadurch garantiert, dass wir keinen Schritt in unserer wissenschaftlichen Arbeit ohne engste Verbindung mit den kämpfenden oder nichtkämpfenden Volksmassen machen können, und dass wir sicher sind, falsch zu gehen, wenn wir uns auf blosse Beobachtung beschränken und nicht aktive Kämpfer sind.

Aus all dem muss schon klar werden, dass wir nicht etwa einer unorganisierten Massenpropaganda huldigen, sondern aus der Sexualökonomie organisierte Sexualpolitik machen wollen. Dazu gehört die Masse ebenso wie die organisierte geschulte Führung, zunächst *sexualpolitische Führung*. Und wir haben dazu auch bereits mehr getan, als man glaubt. Doch wir stehen vor einer grossen Schwierigkeit hierbei, deren Lösung uns noch nicht klar ist. Die kommunistische Wirtschaftsrevolution interessiert zunächst nur den schon klassenbewussten Industriearbeiter und die proletarischen Arbeitslosen (diese Einschränkung gilt nur subjektiv, nicht objektiv); daraus leiten viele Kommunisten die falsche Anschauung ab, dass sich die revolutionäre Propaganda zunächst nur an das Proletariat zu wenden habe; daraus wieder geht der Fehler hervor, dass man in Paris das Proletariat gegen das infolge der Korruptions-Skandale rebellisch gewordene Kleinbürgertum aufrief, statt das Proletariat zum Vertreter der gerechten Empörung der revoltierenden Mittelschichten zu machen und derart sie der politischen Reaktion zu entreissen und die Einheit auch zwischen Proletariat und Kleinbürgertum herzustellen. Hier liegt also klar eine Wurzel der Einseitigkeit der Wirtschaftspolitiker. Unsere Anschauungen gingen aber nicht nur aus der proletarischen Weltanschauung hervor, sie haben den Vorzug, auch das Kleinbürgertum, das von Enteignung der Produktion zunächst nichts wissen will, weil es sie nicht begreift, mächtig zu erregen, und zwar positiv: Die revolutionäre Sexualpolitik klingt von vorneherein nicht nur im Proletariat, sondern auch im Kleinbürgertum und vielfach sogar in extrem reaktionären und grossbourgeoisen Kreisen an. Hier liegt eine Gefahr, nämlich die, daraus eine verwaschene Ideologie »Volk als *ganzes*« zu konstruieren. Wir können ihr entgehen, wenn wir klar sehen, dass nur die Enteignung der privaten Produktionsmitteln die Voraussetzung unseres Programms ist. Aber da unser Aktionsradius zunächst ein viel weiterer ist als der der revolutionären Wirtschaftspolitik, da wir den unpolitischen, kleinbürgerlichen Menschen rascher und leichter erfassen können als die revolutionäre Wirtschaftspartei, können wir uns nicht parteilich binden und unterordnen, solange die revolutionäre Wirtschaftspartei diese grössere Reichweite der Sexualpolitik nicht sieht und den Gesamtzielen der Revolution nutzbar macht.

3. *Wir könnten doch nicht mehr tun, als das Kleinbürgerliche im revolutionären Sinne auflockern.*

Das ist kein Einwand, als welcher er gedacht ist, sondern eine richtige Feststellung, zu der wir uns bekennen. Wir haben auch nie anderes behauptet. Wenn heute bereits einige untere kommunistische Organisationen so weit gehen, nur

mehr Sexualpolitik betreiben zu wollen, dann fühlen sie wohl ihre drängende Kraft; mit der revolutionären Sexualpolitik allein kann man nicht die soziale Revolution durchführen, denn dazu gehören in erster Linie die Betriebe, die vor allem an wirtschaftspolitische Fragen gebunden sind. Wir müssen uns vor »Ueberspitzungen« hüten und wir überlassen die Warnung davor ganz und gar nicht unseren »wohlgesinnten« wirtschaftspolitischen Gegnern. Wir können in der Tat nichts anderes tun, als die Kleinbürgerlichkeit im Kleinbürger und im verkleinbürgerlichten Arbeiter auflockern, ihn gegen Einflüsse des Nationalsozialismus immunisieren, die Jugend vor allem der breitesten und verschiedensten Schichten erobern, aber das ist auch schon sehr, sehr viel, wenn es uns tatsächlich gelingt. Und wir warten nur auf die Herstellung der revolutionären Partei, die fähig ist, sich auf allen Gebieten auszukennen und *alle* Lebensgebiete zu beherrschen, um ihr die breiten Massen zuzuführen, nicht damit sie uns dann ausschaltet, wie kommunistische Führer es sich schon in Deutschland geleistet haben, sondern um dann gemeinsam die Macht zu erobern und am Sozialismus zu bauen. Nur ein Umstand könnte uns als Führer der sexualpolitischen Bewegung ausschalten: wenn sich eine andere Forschergruppe fände, die die sexualsoziologischen Fragen besser erarbeitet, sie besser in Praxis umsetzt als wir; unsere Aufgabe wäre dann, uns in die *bessere* Arbeit einzufügen.

Wir werden also Einwände der Art, dass wir den Vorrang der Wirtschaftspolitik nur abstrakt anerkennen, dass wir die Massenpropaganda überwerten und die Rolle der Partei unterschätzen, nicht mehr diskutieren, weil wir glauben, sie hier eindeutig beantwortet zu haben. Wir wollen doch von der Diskussion zur Arbeit einzufügen.

Über die Beziehung von Klassengegensatz und Sexualunterdrückung

Der Uebersetzer des Buches von Wilhelm Reich, »Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral« (»La Crise Sexuelle«, Paris 1934) stellt den Freudomarxismus dem Marxismus gegenüber und meint, die speziell psychoanalytische Denkweise ändere die marxistische Fragestellung ab. »Bei ihm (Reich) ist die sexuelle Krise nicht in erster Linie das Resultat des Widerspruchs zwischen der Moral und den kapitalistischen Verhältnissen in ihrem Niedergang einerseits und den neuen sozialen Beziehungen, der neuen proletarischen Moral andererseits, sondern sie ist das Resultat des Widerspruches zwischen den natürlichen, ewigen sexuellen Bedürfnissen und der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.«

Derartige Einwände sind immer lehrreich und produktiv. Ihre Ueberlegung führt regelmässig zu einer Präzision und Erweiterung der ursprünglichen Formulierung.

Der Kritiker stellt hier den Klassengegensatz dem Gegensatz von Bedürfnis und Gesellschaft gegenüber. Dennoch sind diese beiden Gegensätze aus *einem* zu erklären und dürfen nicht einander nur gegenübergestellt werden. Es ist richtig, dass, objektiv klassenmässig gesehen, die sexuelle Krise ein Ausdruck des Widerspruchs zwischen kapitalistischem Niedergang und proletarischem Aufstieg ist. Es ist aber gleichzeitig richtig, dass sie ein Ausdruck des Widerspruchs von Sexualbedürfnis und kapitalistischer Gesellschaft ist. Wie lässt sich das vereinen? Sehr einfach; dass der Kritiker nicht selbst die Lösung fand, ist daraus zu erklären, dass die strenge Unterscheidung der subjektiven von der objektiven Seite des gesellschaftlichen Geschehens ungewohnt, obgleich selbstverständlich ist: Objektiv ist die sexuelle Krise eine Erscheinung des Klassengegensatzes; aber wie stellt sich dieser Gegensatz subjektiv dar? Was heisst das: neue proletarische Moral? Die kapitalistische Klassenmoral tritt gegen die Sexualität auf, schafft also erst den Widerspruch und die Not; die proletarische Bewegung hebt diesen Widerspruch auf, indem sie zunächst *für* die sexuelle Bedürfnisbefriedigung ideologisch eintritt, sie dann auch gesetzgeberisch und durch Neuordnung des sexuellen Lebens beseitigt. Es fallen also Kapitalismus und gesellschaftliche Sexualunterdrückung einerseits, proletarische »Moral« und sexuelle Bedürfnisbefriedigung andererseits zusammen. Wenn wir von »neuer proletarischer Moral« sprechen, sagen wir gar nichts; ihren konkreten Gehalt erhält diese neue Moral erst durch den Inhalt der geordneten Bedürfnisbefriedigung, und dies nicht nur auf dem Gebiete der Sexualität. Erkennt die proletarische Ideologie nicht, dass dies — unter anderem — ihr konkreter Gehalt ist, dann spricht sie zwar von neuer Moral, bleibt aber in Wirklichkeit in alten Tatsachen stecken. Dieser Widerspruch lässt sich in der

Ideologie und Wirklichkeit der Sowjetunion klar nachweisen. Die neue Moral ist eben, die moralische Regulierung überflüssig zu machen und die Selbstregulierung des gesellschaftlichen Lebens herzustellen. Beim Stehlen bezw. bei der Moral gegen den Diebstahl ist das eindeutig sichtbar und auch in die Praxis umgesetzt: Wer nicht hungert, hat kein Bedürfnis zu stehlen und braucht daher auch keine Moral, die ihn daran verhindert. Das gleiche Grundgesetz gilt in der Sexualität: Wer befriedigt lebt, vergewaltigt nicht und braucht auch keine Moral dagegen. Wir nennen die Sexualmoral des Sozialismus die »sexualökonomische Regulierung« des Geschlechtslebens, die an die Stelle der normativen Regulierung tritt. (Vgl. den historischen Beweis in *Reich:* »Der Einbruch der Sexualmoral«, Verl. f. Sex-Pol. 1932.) Der Kommunismus versuchte bisher, infolge Unklarheit über die Gesetze der Sexualität, die Form der bürgerlichen Moral beizubehalten und die Inhalte zu ändern; es entsteht in der S. U. etwa also eine »neue Moral«, die die alte ablöst. Dies ist faktisch unrichtig. Sowie der Staat nicht etwa nur seine Form verändert (die Durchgangsphase der notwendigen Diktatur des Proletariats ausgenommen), sondern völlig »abstirbt« (Lenin), so verändert sich die Moral nicht etwa nur, sondern auch sie stirbt ab.

Ein zweiter Irrtum des Kritikers besteht darin, zu glauben, dass wir eine *absolute* Sexualität annehmen, die in Konflikt mit der kapitalistischen Gesellschaft gerät. Es ist ein Grundfehler der offiziellen, bürgerlichen Psychoanalyse, die Triebe als absolute biologische Gegebenheit aufzufassen; doch das liegt nicht am Wesen der Psychoanalyse, die spezifisch dialektisch ist, sondern am mechanistischen Denken der Analytiker, das auf der anderen Seite, wie immer, durch metaphysische Thesen ergänzt wird. Auch die Triebe entstehen, verändern sich und vergehen. Die Zeiträume aber, in denen sich die biologischen Veränderungen abspielen, sind derart gross, diejenigen der gesellschaftlichen Prozesse dagegen derart klein relativ zu den biologischen, dass uns diese als absolute Gegebenheiten imponieren, jene dagegen als fliessend, relativ. Für die Untersuchung konkreter, zeitlich engbeschränkter Prozesse der Gesellschaft genügt die Feststellung des Konfliktes zwischen einem gegebenen, biologischen Trieb, etwa und der Art, wie die gesellschaftliche Ordnung ihn erfasst und handhabt. Für biologische Gesetze des sexuellen Geschehens mit ihren säkulären Zeitläufen genügt dies keineswegs; hier muss die Relativität, Veränderlichkeit der Triebanlage klar herausgearbeitet werden. Wenn wir etwa den Lebensprozess der Individuen als die *erste* Voraussetzung *jedes* gesellschaftlichen Geschehens auffassen müssen, so genügt anzunehmen, dass das Leben mit seinen Bedürfnissen vorhanden ist. Aber dieses Leben ist selbst nicht absolut, es entsteht und vergeht schon in Form des Generationswechsels, ist gleichzeitig unverändert erhalten in Form der Geschlechtszellen, die von Generation zu Generation fortleben. Das Leben als Ganzes ist — sofern kosmische Zeiträume berücksichtigt werden — etwas, das aus Anorganischem entstanden ist und einmal, wenn die Lehre von der Veränderlichkeit des Laufs der Gestirne stimmt, als Ganzes untergehen, das heisst in Anorganisches sich wieder rückverwandeln wird — eine notwendige Annahme des dialektischen Denkens. Vielleicht ist kein anderer Gesichtspunkt trefflicher geeignet, die volle Erkenntnis zu vermitteln, wie verschwindend klein und unbedeutend die Illusionen der Menschen über ihre »geistige«, »tranzendentale« Aufgabe sind, wie überragend dagegen der Zusammenhang ihres vegetativen Lebens mit dem der Natur überhaupt ist. Das könnte derart ausgelegt werden, dass die Klassenkämpfe ebenfalls nichtig erscheinen gegenüber den kosmischen Prozessen, von denen Mensch und Gesellschaft nur einen kleinen Ausschnitt bilden; wie lächerlich ist es — könnte einer sagen — dass Menschen einander abschlachten, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen oder Hitler zur Macht zu tragen und dann nationalistische Weihprozessionen zu veranstalten, wo doch im Weltall die Sterne kreisen und man daher besser täte, sich nur dem Naturgenuss zu widmen. Eine derartige Auslegung wäre falsch, denn gerade der naturwissenschaftliche Standpunkt spricht *gegen* die Reaktion und für die Weltanschauung des Sozialismus; die erste versucht, den unendlichen Kosmos und ihn widerspiegelndes Naturgefühl der Menschen in den Rahmen der unendlich kleinen Idee der sexuellen Askese und Aufopferung für vaterländische Zwecke zu pressen, was ihr nie gelingen kann; der Sozialismus dagegen versucht — als Weltanschauung — das unendlich kleine individuelle und gesellschaftliche Leben in den gewaltigen Rahmen des allgemeinen Naturgeschehens einzuordnen, den Widerspruch aufzuheben, den eine »Fehlentwicklung« der Natur — 6000 Jahre Ausbeutung, Religion und Sexualunterdrückung — in der Gesellschaft verursacht

hat, auch wenn sie »notwendig« war; kurz, sie nimmt für die Sexualität und gegen die widernatürliche Sexualethik, für internationale Planwirtschaft und gegen Ausbeutung und nationale Grenzen Stellung.

In der nationalsozialistischen Ideologie steckt ein rationaler Kern, der der reaktionären Bewegung ihren grossen Schwung verleiht und sich in der Phrase der »Verbundenheit von Blut und Boden« ausdrückt; in der nationalsozialistischen Praxis dagegen wird alles gerade an denjenigen gesellschaftlichen Kräften festgehalten, was dem sozialistischen Grundzug der proletarischen Bewegung — Verbundenheit von Gesellschaft, Natur und Technik — widerspricht: an der Klassenteilung, die sich durch keine Illusion von der Einheit des Volkes, an dem Privateigentum an Produktionsmitteln, das sich durch keine »Gemeinschaftsidee« aus der Welt schaffen lässt. Der Nationalsozialismus drückt in seiner Ideologie mystisch aus, was der sozialistischen Revolutionsbewegung als rationaler Kern, Klassenlosigkeit und naturnahes Leben, innewohnt; diese, die sich ihres ideologischen Gehalts noch nicht voll bewusst wurde, hat dagegen alle Klarheit über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Verwirklichung ihrer rationalen Weltanschauung.

Wir sehen, wohin die Diskussion eines Einwands führen kann. So speziell das Problem der Beziehung von Sexualbedürfnis und Klasse ist, so allgemein sind die Konsequenzen seiner theoretischen und praktischen Lösung.

Religion

Theologie — spottet ihrer selbst und weiss nicht wie

Äusserungen, wie die folgende stehen in der Antike nicht vereinzelt da (vgl. Platon Staat, Aristophanes Ekklesiazusen). Erinnerungen an das mutterrechtliche Zeitalter, das ja noch gar nicht so lange verflossen war, mögen in ihnen mitgeschwungen haben. Doch derartige Kritiken an der Eigentums- und Sexualordnung mussten Utopien bleiben, da die antike Produktionsweise die Herausbildung eines Proletariats als seiner geschichtlichen Rolle bewusster Klasse nicht gestattete.

Epiphanes, der Sohn des Häretikers Karpokrates, so berichtet der Kirchenvater Clemens Alexandrinus (Stromateis Buch 3, cap. 2, verfasst etwa 190 n. Chr.) schreibt in seinem Buch »Über die Gerechtigkeit«:

»Die Gerechtigkeit Gottes ist eine Art Gemeinschaft mit Gleichberechtigung. Denn gleichmässig und nach allen Seiten hin ausgespannt umfasst der Himmel im Kreise die Erde, gleichmässig zeigt die Nacht die Gestirne. Und die Sonne, die den Tag bewirkt und das Licht zeugt, ... sehen alle gemeinsam, da Gott darin nicht Reich und Arm, Volk und Fürsten, Unbesonnene und Besonnene, Frauen und Männer, Freie und Sklaven unterschieden hat ....

Die Gesetze der Menschen aber konnten die Unwissenheit nicht bändigen und lehrten Unrecht tun. Die Beschränkung durch die Gesetze zerschnitt und zernagte die Gemeinschaft. Das »Mein« und das »Dein« ist durch das Gesetz hereingekommen, da die Menschen nicht mehr zu gemeinsamen Genuss von Erde und von Besitz Gebrauch machen konnten und auch nicht mehr von der Ehe.

Denn gemeinsam für alle hat Gott die Weingärten gemacht, die keinen Sperling und keinen Dieb abweisen. Doch der Rechtsbruch an der Gemeinschaft schuf den Dieb an Vieh und Früchten ....

...... Die aber so gezeugt sind, verleugnen die Gemeinschaft, der sie ihre Geburt verdanken und sagen: Wer eine Frau genommen hat, soll sie besitzen-wo doch alle an ihr teilnehmen könnten, wie bei den übrigen Lebewesen ....

Daher: Wie lächerlich ist das Wort des Gesetzgebers von: »Du sollst nicht begehren« angefangen bis zu dem noch lächerlicheren »alles was Deinem Nächsten gehört«. *Denn derselbe, der die Begierde als etwas Angeborenes gab, befiehlt nun, dass wir uns ihrer entledigen sollen, wo er sie doch keinem Tiere wegnimmt. Doch dies »Deines Nächsten Weib« zwingt die Gemeinschaft in die Vereinzelung und ist darum noch lächerlicher.*«

Unser Kirchenvater ist natürlich auf's tiefste empört über die Ketzerei, mit der hier die theologische Betrachtung durch ihre eigenen Widersprüche ad

absurdum geführt wird. Auch ist er sogleich mit einem Bericht über den wahllosen Geschlechtsverkehr bei der Hand, der die Gelage der Karpokratianer angeblich abschliesse. Also: Wer die herrschende Sexualordnung angreift, der predigt und praktiziert »das sexuelle Chaos«: Im zweiten Jahrhundert genau wie im zwanzigsten. Wahr wird es wahrscheinlich damals so wenig gewesen sein wie heute.

Karl Muster

„Unpolitische" Wissenschaft

„S" Typus und „J" Typus

Rassenfrage vor der deutschen Wissenschaft

Berlin. (Tschechoslowakisches Pressbureau.) In Tübingen fand der Kongress deutscher Psychologen statt. Der Marburger Psychologe *Jaensch* führte aus, dass man in Europa zwei Grundtypen des Menschen feststellen könne, von denen der eine, der sogenannte »S«-Typus, das Element der *sozialen Zersetzung* ist, der zweite, der sogenannte »J«-Typus, das Streben nach *Gemeinschaftlichkeit* an den Tag legt. Im Geist der deutschen Rassentheorien kam Jaensch zu dem Schluss, dass der »S«-Typus, dessen Repräsentanten die Rassenmischlinge sind, die *zur Tuberkulose und Geistesgestörtheit* neigen (dementia praecox), *in Frankreich vorherrscht,* während der »J«-Typus, dessen Repräsentanten sich durch Anhänglichkeit an Mutter Erde und verwandtes Blut, Verständnis für *die Ideale und die moralischen Werte* auszeichnen, in *Deutschland* überwiegt. Der Giessener Psychologe *Pfahler* verfocht die Ansicht, dass die Wertung der Rassen nach dem höheren und niedrigeren Massstab *einseitig* ist.

Aehnlich äusserte sich der Reichsführer der Aerzteschaft, Dr. *Wagner,* auf dem Kongress der thüringischen Aerzte: »Wir lassen die Frage offen, ob wir rassisch wertvoller sind, als die Gäste unseres Volkes, ...«

(»Prager Tagblatt«.)

Sex-Pol-Bewegung

Ein Pornografie-Prozess in Schweden

Am 5. März 1934 wurde vor dem stockholmer Geschworenengericht ein Prozess geführt. Angeklagt war der verantwortliche Redakteur der *Zeitschrift für sexuelle Aufklärung.* Der Staatsanwalt behauptete, dass zwei Abhandlungen der Zeitschrift pornografisch seien, und zwar: eine Abhandlung über Homosexualität und eine andere über die Technik des Geschlechtsverkehrs. Die Geschworenen sprachen den Anklagten frei.

Der Prozess zeigt aber, dass die Staatsanwaltschaft sich die grösste Mühe gemacht hat, die Ausbreitung sexueller Aufklärung mittels einer Pornografie-Anklage zu verhindern. Es gibt in Schweden ein »Präventiv-Gesetz«, nach dem die *Zeitschrift für sexuelle Aufklärung,* die viele Artikel über Präventivmittel veröffentlicht hat, sehr leicht hätte angeklagt werden können. Die Staatsanwaltschaft drückt sich offenbar davor, dieses sehr unpopuläre Gesetz anzuwenden und hat statt dessen versucht, der Zeitschrift die Bezeichnung: *Pornografie* anzukleben in der Hoffnung, die Zeitschrift so in den Augen der Bevölkerung missliebig und verdächtig zu machen.

Wir müssen damit rechnen, dass zukünftig überall ähnliche Prozesse eingeleitet werden. Die Machthaber der bürgerlichen Gesellschaft müssen in der sich immer weiter verbreitenden sexuellen Aufklärung eine grosse Gefahr erblicken. In den demokratischen Ländern wird man vorläufig die Pornografie- und Blas-

femie-Bestimmungen, Abstreibungsparagrafen und andere gesetzliche Mittel benutzen. Wenn das nicht mehr genügen sollte, wird man bestimmt auch in den »demokratischen« Ländern direkte Machtmittel gegen die Sexualaufklärung anwenden, wie man es schon in den faschistischen Ländern, Italien, Deutschland, Oestereich usw. getan hat.

Der schwedische Pornografie-Prozess kann so als ein Schulbeispiel betrachtet werden, das sich bestimmt bald in vielen anderen Ländern wiederholen wird. Ausserdem sind während der Verhandlungen sehr viele interessante Äusserungen gefallen.

Als erste Motiverung einer Anklage gegen die Zeitschrift wird ausgeführt, dass im Laufe der letzten Zeit viele Drucksachen für eine Nacktkulturbewegung verbreitet worden sind und dass daraufhin viele Klagen kamen, hauptsächlich von Vätern und Müttern. Man sieht hier gleich die Tendenz, die Familie gegen die Triebe der Jugend zu schützen.

Über die fotografischen Aufnahmen des nackten Frauenkörpers wird gesagt: »freilich kann die Frau leichter als der Mann, ohne das Anständigkeitsgefühl zu beleidigen, nackt dargestallt werden. Aber bei einer fotografischen Aufnahme der Frau kann man sehr leicht auf eine gegen das Sittlichkeitsgefühl verstossende Weise die Genitalien der Frau hervorheben.«

Also: Fotografische Darstellung der unverhüllten Wirklichkeit ist Pornografie und soll bestraft werden.

Auch das Nationalgefühl wird mobilisiert:

»Die fotografischen Reproduktionen sind hauptsächlich von Deutschland eingeführt worden. Nachdem das neue Regime in Deutschland alles tut, um solche Drucksachen auszurotten, haben die Hersteller des Bildermaterials in Schweden einen guten Markt gefunden.«

Wie schade, dass Schweden noch keine *Hitlers* und *Görings* hat, die im Handumdrehen solche sittlichkeitstörenden Bilder unterdrücken könnten! Nach dieser Einleitung kommt die Anklage gegen die Zeitschrift:

»Es handelt sich hier um einen besonders ekelerregenden Missbrauch des leider allzuoft missbrauchten Namens der sexuellen Aufklärung. .... Dass die Zeitschrift ein blühendes Geschäft ist, steht ausser Frage. ....Für Reklame wird übrigens gut gesorgt in Form von Laufzetteln in schreienden Farben, die auf die Reklametafeln der Verkäufer geklebt werden.« Man muss sich fragen: Haben denn nicht alle Zeitungen solche Laufzettel, ohne dass man daran denkt, dies als ein Verbrechen anzusehen? Weiter: »In jeder Nummer der Zeitschrift findet man mindestens einen Artikel, der nicht anders bezeichnet werden kann als von überwiegender oder ausschliesslich pornografischer Natur. Welche andere Bezeichnung verdient wohl der Artikel: *Die Homosexualität* mit seiner eingehenden Beschreibung der verschiedenen Methoden, mit denen Homosexuelle Befriedigung ihres Triebes finden?«

»Oder der Artikel: *Die Technik des Geschlechtsverkehrs*, der in seiner realistischen Nacktheit so ekelerregend ist, dass man in einem offiziellen Schreiben sich schämen muss, auch nur die Untertitel anzugeben. .... Das freie Geschlechtsleben wird verherrlicht, während die bürgerliche Sexualmoral verhöhnt wird, und man gibt der Überzeugung Ausdruck, dass die proletarische Revolution einmal die kleinbürgerliche Auffassung der Ehe beseitigen wird.«

Sehr richtig! — Aber was hat dies mit Pornografie zu tun? Im folgenden Satz wird es vollkommen deutlich gesagt, welchen Zweck die Aktion gegen die Zeitschrift hat:

»Aber als Mitarbeiter hat die Zeitschrift auch einen deutschen Kommunistenprofessor.«

Kann es deutlicher gesagt werden: Die Pornografie-Anklage wird nur als Vorwand benutzt, um gefährliche politische Anschauungen zu unterdrücken.

Der »Kommunistenprofessor« soll *Wilhelm Reich sein.* Dass *Reich* zufällig nicht Professor ist, das ist natürlich völlig nebensächlich, und zeigt nur, dass die Staatsanwaltschaft sich gar nicht dafür interessiert, ob ihre Behauptungen stimmen oder nicht — man will nur Eindruck machen! Das Wort: »Kommunistenprofessor« scheint geeignet zu sein, einem guten Kleinbürger gleichzeitig Schreck und Neid einzujagen. Die Hauptsache ist: »*Wilhelm Reichs* Anschauungen sind gfährlich für die kapitalistische Gesellschaftsordnung.

Und jede sexuelle Aufklärung, die dazu geeignet ist, die Massen von ihren Sexualhemmungen ein wenig zu befreien sind gefährlich — und strafbar.

Das schwedische Nationalgefühl soll auch geweckt werden: »Ausländischer Dreck also, der über unser Land ausgeschüttet und von unserer Jugend verschlungen wird.«

Dass die Zeitschrift billig und für jederman zugänglich ist, wird als besonders gefährlich hervorgehoben. Es ist eine bekannte Tatsache, dass grosse und teuere Bücher nie als Pornografie angeklagt werden. Hier wird dies direkt von Polizeibeamten ausgesprochen:

»Fast jeder kann das Geld für eine Nummer der genannten Zeitschrift aufbringen, selbst ein Schulknabe mit seinem knappen Wochengeld.«

In der Anklageschrift des öffentlichen Anklägers heisst es:

»Würde ein Artikel, wie der von der Technik des Geschlechtsverkehrs in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erscheinen, hätten die Behörden sicherlich nicht eingreifen müssen. Das ist ja auch nicht geschehen gegen *van de Veldes »Die vollkommene Ehe«*. Die genannte Arbeit wird nur durch die Buchhandlungen verbreitet und hat einen Preis, der die Garantie gewährt, dass sie unter der Jugend nicht sehr verbreitet wird. Solche Garantien sind nicht vorhanden bei der Zeitschrift für sexuelle Aufklärung — ja diese Zeitschrift ist durch die Form ihrer Verbreitung und Abfassung der Plakate dazu prädestiniert, eben an die Jugend heranzukommen,für deren Auffassung der sexuellen Fragen eine Darstellung dieser Art offensichtlich schädlich ist.«

Nicht nur die Artikel, die schon veröffentlich worden sind, sondern noch mehr die zukünftigen Aufsätze, die der Polizeibeamte *Zetterquist* deutlich voraussehen kann, sind gefährlich und strafbar! Hören wir:

»Die grösste Gefahr bei dieser Form der Aufklärung besteht doch darin, dass der Verlag nach und nach sich dazu zwingen lassen muss, das Gebiet seiner Wirksamkeit zu erweitern, bis es auch solche Themen umfasst, die sehr wenig mit sachlicher Aufklärung zu schaffen haben, aber destomehr mit Sensationsmacherei und ungesunder Erregung der schlechtesten Instinkte der Menschen.«

Der Polizeibeamte will sich doch dagegen verwahren, als reaktionär aufgefasst zu werden:

»Ich möchte betonen, dass es sich hier nicht darum handelt, einer reaktionären Anschauung Ausdruck zu geben, dass etwa eine sachliche Aufklärung über die Vorbeugung der Folgen des Geschlechtsverkehrs unzulässig oder strafbar sein sollte. Man braucht auch nicht die Propaganda für die Straffreiheit der homosexuellen Handlungen, die sich nicht gegen Kinder und Jugendliche richten, abzulehnen. Man muss aber verlangen, dass eine solche Aufklärung in einer Weise gegeben wird, dass niemand anders Anstoss daran nehmen kann, und dass der aufwachsenden Jugend kein Schaden angetan wird.«

.... »Eine Literatur von diesem Schlag verhilft nur dazu, die moralischen Vorstellungen zu verwirren und aufzulösen und ausserdem das sittliche Widerstandsvermögen der jungen Menschen zu schwächen.«

Nicht nur Polizeibeamte und Staatsanwälte urteilen auf diese Weise. In den bürgerlichen Zeitungen sind ähnliche Anschauungen zu Wort gekommen, zum Beispiel in *Aftonbladet* vom 7/12. 1933:

»........ der mit unverschämter Reklame aufgemachte Artikel über die Technik des homosexuellen Geschlechtsverkehrs, dessen einzige Wirkung mit den dort gegebenen Anweisungen eine Aufforderung zur widernatürlichen Unzucht sein kann.«

Aftonbladet hat hier die zwei Artikel, den einen über Homosexualität und den anderen über die Technik des Geschlechtsverkehrs in eine »höhere Einheit« zusammen fallen lassen um auf diese Weise bei ihren Lesern einen noch stärkeren Eindruck über die Gefährlichkeit der »pornografischen« *Zeitschrift für sexuelle Aufklärung* zu erwecken.

Der angeklagte Redakteur wurde von den Geschworenen freigesprochen. Das war für die schwedischen Behörden bestimmt eine grosse Enttäuschung und sie müssen in Zukunft dafür sorgen — so wie man es in Dänemark schon verstanden hat —, dass Sachen der Pornografie nicht von Geschworenen sondern von Berufsrichtern beurteilt werden.

Anklagen und Verurteilungen wegen Pornografie oder Unzucht haben nur den Zweck, die Ausbreitung sexueller Aufklärung zu verhindern. Dieser Zweck kann kaum unverhüllter zum Ausdruck kommen, als es in diesem Prozess geschehen ist.

Die Frage ist nun, weshalb die Behörden der bürgerlichen Gesellschaft sich

so viel Mühe geben, um die Verbreitung der sexuellen Aufklärung zu verhindern. Die Antwort kann nur die eine sein:

Die Ausbreitung sexueller Aufklärung, die auf wissenschaftlicher und nicht auf moralisch-christlicher Grundlage fusst, *ist* für die heutige Gesellschaftsordnung *wirklich* gefährlich!

Die Sexualunterdrückung ist eine notwendige Bedingung für die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Nur sexualunterdrückte Menschen sind im Stande, die immer wachsende Ausbeutung und Beraubung aller Freiheiten geduldig zu ertragen.

Die sexuelle Aufklärung an sich kann gewiss nicht die allgemeine Sexualunterdrückung beheben. Höchstens kann eine Verallgemeinerung der sexuellen Aufklärung die Sexualnot der Massen ein wenig mildern, die Angst vor unerwünschten Schwangerschaften etwas vermindern und so das Geschlechtsleben der ausgebeuteten Massen etwas freier gestalten. So lange aber die Sexualunterdrückung der Kinder mittels der Erziehung in Familie und Schule unverändert bleibt, werden die Menschen nicht fähig werden, ein glückliches, freies und gesundes Geschlechtsleben zu führen.

Die sexuelle Aufklärung kann dazu beitragen, die Sexualnot der Massen *bewusst* zu machen. Das Bewusstmachen der Sexualnot ist die erste Vorbedingung für eine Rebellion der Massen gegen die Mächte, welche die Sexualunterdrükung aufrechterhalten. In erster Linie ist also die Kirche, die nur mit Hilfe der Sexualunterdrückung überhaupt bestehen kann, aber unmittelbar auch der kapitalistische Staat daran interessiert, die Sexualaufklärung zu unterdrücken.

Die Behörden der bürgerlichen Gesellschaft und die Vollstrecker des bürgerlichen Rechtsapparats hegen eine mehr oder weniger unklare und unbewusste Angst vor jeder sexuellen Aufklärung. Sie sind selbst sexualunterdrückte und sexualgehemmte Menschen, bei denen die sexualverneinende Moral innerlich fest verankert ist. Sie empfinden selbst persönlich die Gefahr der gestauten Sexualtriebe und sind immer bereit, gegen den Geschlechtstrieb in sich selbst und in ihren Mitmenschen zu kämpfen.

Je zugespitzter der Klassenkampf wird, je näher die revolutionäre Welle des Weltproletariats rückt, je brutaler die Unterdrückung jeder revolutionären Regung in den Massen sich gestaltet, um so gefährlicher für die heutigen Machthaber muss das durch die Sexualaufklärung wachsende Bewusstwerden der Sexualnot werden.

Die Massnahmen gegen die sexuelle Aufklärung müssen deshalb notwendigerweise immer schärfer werden!

Sehr interessant ist auch ein Vergleich zwischen der Beurteilung der schwedischen Polizeibehörden und der Meinung der norwegischen bürgerlichen *Nordischen medizinischen Zeitschrift* Nr. 10, 1933.

Diese Zeitschrift bringt eine sehr günstige Rezension der norwegischen *Zeitschrift für sexuelle Aufklärung* und schreibt zuletzt:

»Die Redaktion verhüllt nicht ihre kommunistisch-marxistische Grundeinstellung. Ihre Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung und der Sexualkrise, ihrer Ursachen und der Mittel dagegen ist von diesem Standpunkt aus bestimmt. Das wird in der Zeitschrift kräftig betont — nach der Meinung des Referenten unnötig kräftig — immer wieder betont als ein præterea censeo.

Über den ökonomischen Materialismus kann jeder denken was er will. Die meisten Menschen werden — insofern sie nicht direkt an der Aufrechterhaltung der Unwissenheit interessiert sind — einer reinlichen und sachlichen Sexualaufklärung gegenüber wohlwollend eingestellt sein. Es wäre Schade, wenn viele sich dadurch abstossen liessen, dass die sexuelle Aufklärung zu sehr mit einseitigen politischen Tendenzen gemischt worden ist.«

Der wohlwollende norwegische Referent weiss nicht — und welcher unpolitische Wissenschaftler oder Sexualreformer kann das wissen — dass jeder, der unpolitisch bleiben will, ohne oder gegen den eigenen Willen vor den vollen Konsequenzen einer wissenschaftlichen Sexualaufklärung zurückschrecken muss und so letzten Endes ein Gegner der revolutionären Sexualaufklärung werden muss.

Jeder, der die heutige Gesellschaftsordnung aufrechterhalten will, wird — ohne es zu wollen — »direkt an der Aufrechterhaltung der Unwissenheit interessiert« sein.

J. H. Leunbach.

Zusammenkunft skandinavischer Psychoanalytiker in Oslo

Die norwegische psychoanalytische Gruppe hatte eine Zusammenkunft skandinavischer Analytiker angeregt. Am 3. und 4. April d. J. kamen in Oslo zu einer zweitägigen Tagung schwedische, norwegische und dänische Analytiker und Kandidaten zusammen.

Die Tagung wurde eröffnet mit einer Ansprache des Vorsitzenden der norwegischen Gruppe, Prof. Schjelderup. Er weis din auf die Gefährdung der analytischen Forschung durch die politische Reaktion, die sich in Europa immer mehr ausbreitet. Durch die politischen Verhältnisse sind einige Analytiker gezwungen worden, ihre Tätigkeit nach andern Ländern zu verlegen. Die Zusammenkunft soll Gelegenheit geben zur persönlichen Fühlungnahme der skandinavischen Analytiker aber auch zur Besinnung auf die ernsten und brennenden Probleme der analytischen Forschung.

Der erste Referent war Otto Fenichel (Oslo), der über die gegenwärtigen Richtungen in der Psychoanalyse sprach. Fenichel gab eine sehr ausführliche Übersicht über die wichtigsten Richtungen und Strömungen innerhalb der gegenwärtigen psychoanalytischen Forschung. Aus seiner Darstellung gewann man den Eindruck, dass in der Psychoanalyse heute über grundlegende Fragen von den einzelnen Forschern und Gruppen abweichende Meinungen vertreten werden. Die Divergenzen betreffen nicht nur Detailfragen, sondern gerade in den entscheidenden, zentralen Positionen ist man nicht einig. In der Diskussion versuchte Reich, die Gründe aufzuzeigen, die zu dieser Uneinigkeit innerhalb der Psychoanalyse geführt haben. Alle Forscher, so führte er aus, die der Freudschen Psychoanalyse abtrünnig geworden sind, sind vor einem bestimmten Punkt zurückgeschreckt, nämlich vor der richtigen Auffassung und Einschätzung der genitalen Sexualität. Auch heute sind die Differenzen innerhalb der Psychoanalyse am ehesten aus der Stellungnahme zu den Fragen der Libidoökonomie zu verstehen. Neurosen sind Folgeerscheinungen der gestörten Sexualität. Neurosen heilen heisst die Fähigkeit zum gesunden, befriedigenden Sexualleben zu schaffen, oder mit andern Worten, die genitale orgastische Potenz herstellen. Aber diese Erkenntnis führt mitten hinein in die gesellschaftlichen Probleme. Zum Schluss deutete Reich auch an, dass nach seiner Meinung die sozialen Konsequenzen es sind, die die Psychoanalytiker — vielleicht unbewusst — daran hindern, die richtigen Ansätze zu der Lösung des Neurosenproblems fortzuführen, und sie statt dessen veranlassen, in mehr oder weniger falsche unklare Annahmen zu flüchten.

Das zweite Referat hielt W. Reich. Er behandelte die Probleme der analytischen Therapie. In der Psychoanalyse ist der Zusammenhang zwischen Theorie und Technik doppelseitig. Falsche Technik kann die wirkliche Dynamik der Neurose nicht aufdecken und muss deshalb zu unrichtigen theoretischen Annahmen führen. Andererseits bedingt falsche Theorie technische Fehler. Reich zeigte, dass die Strafbedürfnistheorie nicht zuletzt deshalb eine so grosse Rolle in der analytischen Literatur der letzten Jahre gespielt hat, weil infolge technischer Fehler in den Analysen Reaktionen auftraten, die als Strafbedürfnis imponieren mussten. Im Laufe einer Analyse kommt es regelmässig dazu, dass der Analysand auf den Analytiker die gleichen Gefühle — wie man in der Psychoanalyse zu sagen pflegt — überträgt, die auch in allen seinen wichtigen menschlichen Beziehungen vorherrschen. Selbstverständlich kann es sich dabei nicht nur um freundliche, liebevolle Regungen handeln; der Analytiker erscheint auch als Feind, Störenfried, den man hasst. Die Gründe, warum diese Übertragung in der Analyse auftreten muss, können wir hier nicht ausführen. Aber auch ohne analytische Überlegungen leuchtet es gleich ein, dass, wenn man von einem Menschen Hilfe erwartet, ihm vertraut, für ihn eine starke Zuneigung empfindet, ihn aber gleichzeitig hasst; ferner leuchtet ein, dass eine solche widerspruchsvolle Einstellung zu einem Konflikt führen muss. Dieser Konflikt kann sich so äussern, dass der Analysand von dem Analytiker wegen seiner bösen Absichten, die er nicht versteht, bestraft werden will. Der technische Fehler, der zur Überschätzung des Strafbedürfnisses bei den Neurosen geführt hat, besteht darin, dass die unbewussten aggressiven Regungen des Analysanden nicht konsequent genug herausgeholt wurden und diese nicht aufgedeckten unbewussten aggressiven Tendenzen erwecken das Strafbedürfnis. Auch eines der zentralen Probleme der ganzen Neurosenpsychologie, nämlich das Problem der Angst, wird nach Reichs Meinung in der neueren analytischen Theorie nicht richtig gesehn. Auch dafür scheint, wie Reich in seinem Referat zeigen

konnte, eine fehlerhafte Technik mitverantwortlich zu sein. Nach der ursprünglichen Theorie Freuds ist neurotische Angst letzten Endes immer Ausdruck von gestauter, also durch nicht adäquate Befriedigung erledigter sexueller Erregung. Freud hat diese Annahme durch neue, komplizierte Überlegungen teilweise ergänzt, z. T. aber auch verlassen. Nun konnte aber Reich zeigen, dass jede kunstgerecht durchgeführte Analyse einen neuen Beweis für die Richtigkeit der ursprünglichen Freudschen Annahme liefert. Gegen Ende einer Analyse treten nämlich regelmässig, auch bei Menschen, die bewusst Angst erlebt haben, Angstzustande auf u. zw. in der charakteristischen Weise der nervösen Angst, nämlich Angstzustände, die sich ohne realen Grund einstellen, mit starker Unruhe, Herzklopfen, Beklemmungsgefühlen einhergehen. Das Bezeichnende und theoretisch Wichtige ist aber dabei, dass solche Angstzustände immer dann auftreten, wenn bei dem Analysanden jene frühkindlichen genitalen Wünsche und Impulse sich melden — jetzt gegen die Person des Analytikers gerichtet — die einst in der Kindheit den Eltern galten. Was ist also geschehn? Zunächst ist es der Analyse gelungen, die Libido aus der Verdrängung zu befreien und aus den prägenitalen Fixierungen zu lösen. Nun strömt die sexuelle Energie wieder zum genitalen System; aber zunächst zu den während der Kindheit vorgeformten Phantasien und zu den ersten Objekten jener Leidenschaften. Diese neuerwachte Sexualität stösst aber auf die alten Ängste, auf die damals realen, jetzt nur inneren Gefahren. Deshalb werden in der Analyse bei dem Vorstoss der genitalen sexuellen Regungen auch die kindlichen Ängste wieder belebt. Oder anders gesagt, die Analyse wiederholt das gleiche Geschehn, das in der Kindheit die Grundlagen zu der spätern Neurose gelegt hat: sexuelle Erregung wurde unterdrückt und die gestaute Sexualität schlägt in Angst um. Die Analyse hat also die Beweiskraft eines Experimentes. Es gelingt ihr, ein Geschehen, das theoretisch erschlossen werden konnte, künstlich hervorzurufen. Aber, meinte Reich, dieser experimentelle Beweis kann nur durch richtig geführte Analysen erbracht werden. Die Aufgabe einer richtig geführten Analyse ist nach Reich die konsequente Herauskristallisierung der Libido aus ihren Verdrängungen und prägenitalen Fixierungsstellen. Alle die Regeln und Gesichtspunkte, die zu berücksichtigen sind, damit diese wichtigste Aufgabe der analytischen Therapie erfüllt werden kann, konnte Reich in seinem Referat selbstverständlich nicht aufzeigen. Er hat aber gezeigt, dass eine richtige analytische Technik nur möglich ist durch kombinierte Anwendung jener drei Aspekte, aus denen die Psychoanalyse die Gesetze der seelischen Prozesse zu erfassen sucht: d. i. die Topik, Dynamik und Ökonomik des psychischen Geschehens. Das klingt dunkel, meint aber etwas Einfaches. Eine Analyse die nur deutet, also die unbewussten Inhalte, die der Analytiker aus den Träumen, Assoziationen, Fehlhandlungen der Patienten herauslesen kann, dem Analysanden mitteilt, berücksichtigt nur die topischen Momente. Sie geht nämlich von der Annahme aus, dass es nur darauf ankommt, an welcher Stelle der seelischen Systeme ein Vorgang abläuft und glaubt, die Aufgabe der Analyse ist schon erfüllt, wenn Unbewusstes in Bewusstes übersetzt wird. Der Dynamiker weiss schon, dass diese Übersetzungsarbeit nichts nützt, wenn die unerdrückten Affekte nicht in der Analyse wiederbelebt werden. Er spürt schon ein Kräftespiel, ein Gegeneinander von tobenden Leidenschaften, er ahnt hinter der Erstarrung eines affektlahmen Zwangsneurotikers die stürmischen Aggressionen. Aber auch er berücksichtigt nicht das ökonomische Moment, das verlangt, dass der Analytiker genau weiss, an welcher Stelle in der konkreten analytischen Situation das Schwergewicht liegt, was er aus dem Material, das der Analysand ihm bietet, berücksichtigen, angreifen soll, was er zunächst zurückstellen muss.

Die Ausführungen der beiden Referenten Fenichel und Reich sind mit Aufmerksamkeit angehört worden und erweckten fühlbar einen starken Eindruck. Nach beiden Referaten entspann sich eine angeregte Diskussion. Es soll erwähnt werden, dass in der Diskussion ein neuer, bei psychoanalytischen Zusammenkünften völlig ungewohnter Ton den Zuhörer aufhorchen liess. Man sprach über die Probleme der Neurosen nicht so, als wären Neurotiker Menschen, die in einer sonst harmonischen Welt mit den merkwürdigsten Gedanken und Impulsen herumgingen. Sondern man redete von der Sexualnot der Massen, von den gesellschaftlichen Schwierigkeiten, die heute ein gesundes Sexualleben erschweren, man erwog die Lösungsmöglichkeiten durch eine sozialistische Ordnung der Gesellschaft. Mit einem Wort, man fühlte, dass auch der Psychoanalytiker auf seinem engen Gebiet die Stösse zu spüren bekommt, die von mächtigen gesellschaftlichen Strömungen ausgehen.

H. B.

Marxismus — Ideologie — Psychologie

»Der Mensch selbst ist die Basis seiner materiellen Produktion wie jeder andern, die er verrichtet. *Alle Umstände also, die den Menschen affizieren, das Subjekt der Produktion, modifizieren mehr oder weniger alle seine Funktionen und Tätigkeiten, also auch seine Funktionen und Tätigkeiten als Schöpfer des materiellen Reichtums, der Waren.* In dieser Hinsicht kann in der Tat nachgewiesen werden, dass alle menschlichen Verhältnisse und Funktionen, wie und wann sie sich immer darstellen, die materielle Produktion beeinflussen und mehr oder minder bestimmend auf sie einwirken ....«

Marx, »Theorien über den Mehrwert«. Bd. 1, Seite 388 f. Berlin 1905.

»Hätte Sankt Sancho (gemeint ist Max Stirner) die verschiedenen *wirklichen* (von Marx—Engels gesperrt) Revolutionen und revolutionären Versuche durchgegangen, so hätte er vielleicht in ihnen selbst diejenigen Formen gefunden, die er bei der Erzeugung seiner ideologischen »Empörung« dunkel ahnte; z. B. bei den Korsikanern, Irländern, russischen Leibeigenen, und überhaupt bei unzivilisierten Völkern. Hätte er sich ferner um *die wirklichen, bei jeder Revolution »bestehenden« Individuen und ihre Verhältnisse gekümmert*, statt sich mit dem reinen Ich und »*dem* Bestehenden«, d. i. der Substanz, zu begnügen (eine Phrase, zu deren Sturz keine Revolution, sondern nur ein fahrender Ritter wie Sankt Bruno nötig ist), so wäre er vielleicht zu der Einsicht gekommen, *dass jede Revolution und ihre Resultate durch diese Verhältnisse, durch die Bedürfnisse bedingt war*, und dass »die politische oder soziale Tat« keineswegs zu »der egoistischen Tat« im Gegensatz stand.«

Marx—Engels, »Deutsche Ideologie«. Wien—Berlin 1932. Seite 356/7.

»Die Individuen sind immer und unter allen Umständen von *sich* ausgegangen«, aber da sie nicht *einzig* in dem Sinne waren, dass sie keine Beziehung zu einander nötig gehabt hätten, *da ihre Bedürfnisse, also ihre Natur, und die Weise sie zu befriedigen, sie auf einander bezog,* (Geschlechtsverhältnisse, Austausch, Teilung der Arbeit), so *mussten* sie in Verhältnisse treten. Da sie ferner nicht als reine Ichs, sondern als Individuen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer Produktivkräfte und Bedürfnisse in Verkehr traten, in einen Verkehr, der seinerseits wieder die Produktion und die Bedürfnisse bestimmte, so war es eben das persönliche, individuelle Verhalten der Individuen, ihr Verhalten als Individuen zu einander, das die bestehenden Verhältnisse schuf und täglich neu schafft. Sie traten als das miteinander in Verkehr, was sie waren, sie gingen »von sich aus« wie sie waren, gleichgültig welche »Lebensanschauung« sie hatten. Diese »Lebensanschauung«, selbst die windschiefe der Philosophen, konnte natürlich immer nur durch ihr wirkliches Leben bestimmt sein.«

(a. a. O. Seite 416.)

Anfragen

Anfrage aus Luxemburg

I.

...... Man lebt hier ziemlich abgeschlossen, und ist man deshalb für jede Diskussion, die einen vorwärts bringt, dankbar. Heute bitte ich Euch als erstes, mir Eure Stellung zur Judenfrage klarzulegen, denn ich befinde mich immerhin hier, um mich für Palästina umzuschichten. Ihr könnt Euch vorstellen, dass ich deshalb ein gewisses Interesse habe, diese Fragen marxistisch zu klären.

Nun etwas von der Arbeitsgemeinschaft über die Massenpsychologie, die ich hier leite. Bisher waren drei Abende, an denen jedesmal ca. 40 Menschen teilnahmen. Die Arbeitsgemeinschaft findet jede Woche einmal statt und soll einige Monate dauern. Die ersten drei Abende wurde sehr stark diskutiert und mir kam es darauf an, erst einmal das Problem der Schere vollkommen zu klären. Dabei haben sich jetzt zwei gegnerische Standpunkte entwickelt:

Erstens eine Kritik von »Links«: Reichs Anschauung ist opportunistisch.

Zweitens eine Kritik von »Rechts«: Reich beweist, dass der Maxismus versagt hat, denn was er schreibt, ist schon garnicht mehr marxistisch.

Ich möchte aber noch nicht viel darüber schreiben, weil ich erst den Fortgang der Diskussion abwarten will. Aber eins möchte ich noch aus der Diskussion herausgreifen: die Erwerbslosenfrage.

Man ist der Meinung, dass in dem Abschnitt über die ideologische und ökonomische Struktur der Gesellschaft die Erwerbslosenfrage in keiner Weise angerührt wird. Vielleicht kann sich R. über diese Dinge äussern.

Interessant ist vielleicht noch, dass die »Linken« in der Diskussion soweit gekommen sind, dass sie davon sprachen, dass der Faschismus ein Stück Weg zum Sozialismus sei, dass der Faschismus deshalb gesiegt habe, weil die *objektive* Situation noch nicht reif zur Revolution sei. Vielleicht kann R. die Frage klären: War im Januar 33 eine *objektiv* revolutionäre Situation, war der Reifegrad der Krise für eine Revolution gross genug? Im Buch ist das nicht klar genug bewiesen.

Antwort: Zunächst prinzipiell. Man muss lernen, Kritik von »Kritik« zu unterscheiden. Es genügt nicht, eine gegnerische Meinung damit zu begründen, dass man Schlagworte wie »opportunistisch« oder »R. beweist das Versagen des Marxismus« einfach hinsetzt. Wir müssen denken und unsere Behauptungen beweisen lernen. Das heisst, der »Gegner« muss zeigen, worin *konkret* R. opportunistisch ist und worin *konkret* R. beweist, dass der Marxismus versagt hat, wo er doch im Gegenteil gleich im Anfang davon ausgeht, dass der Marxismus voll im Rechte ist und nur der *Vulgärm*arxismus versagt hat. Man soll nie um der blossen Kritik willen kritisieren, sondern vor jeder Kritik sich erst in die Gedankengänge des anderen hineinleben.

Zur Vernachlässigung der Erwerbslosenfrage: Die Erwerbslosigkeit ist zahlenmässig angeführt (S. 21), gehört aber als Spezialfrage in den Gesamtrahmen der Frage, warum trotz des Hungers die Revolution ausbleibt. Das Buch behandelt eine Frage, die bisher völlig übersehen wurde, und konzentriert sich daher nicht auf Fragen, die sonst *überall* behandelt werden. Sie ist deshalb nicht vernachlässigt.

Die Anschauung, dass der Faschismus ein Stück Weg zum Sozialismus sei, ist weder »links« noch »rechts«, sondern einfach eine bequeme Ausrede und falsch, weil fatalistisch, fast gottergeben. Wenn man behauptet, dass der Faschismus objektiv ein Zeichen dafür sei, dass das Kapital zum äussersten Mittel seiner Rettung greift (was richtig ist), so bedeutet das gleichzeitig, dass die objektiven *Voraussetzungen* der sozialen Revolution eingetreten sind; noch anders: der Faschismus ist, diesmal von seiner Massenbasis gesehen, ein Zeichen dafür, dass der verelendete Mittelstand zu einer Aenderung seiner Lage, zur Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung drängt. Zählt man zur »objektiven Situation« nur die wirtschaftliche Situation und die politische Zerrüttung des Systems der bürgerlichen Demokratie, dann waren in Deutschland die objektiven Voraussetzungen zur sozialen Revolution 1931 bereits *voll* gegeben. Zählt man aber zu den objektiven Voraussetzungen auch noch das Vorhandensein einer politisch klaren, gut geschulten, entschlossenen, einheitlichen revolutionären Partei, also den »subjektiven Faktor«, der die Einheit des Proletariats und sein Bündnis mit allen werktätigen Schichten zustandebrachte, dann fehlte in den objektiven Voraussetzungen ein wichtiges, ein *unerlässliches* Stück. Nur dieses Fehlen war die Ursache für das Abschwenken der Massen zu Hitler, und bildet das Problem der *Schere* zwischen Basis (links) und Ideologie (rechts). Fragt man weiter nach der Ursache, weshalb die geschlossene revolutionäre Partei fehlte oder ihre Aufgabe nicht erfüllen konnte, dann muss man alle ihre grossen und kleinen Fehler auf den *gemeinsamen* Nenner, das Nichterfassen des subjektiven, psychologischen Moments der Geschichte zurückführen. Alles andere, wie zum Beispiel, die Sozialdemokratie allein verantwortlich machen ist Ausrede, Angst vor der eigenen Verantwortung. R. bezweifelt nicht, dass der Reifegrad der Krise für die soziale Revolution gross genug war. Dass im Buch nicht alles so ausführlich behandelt ist, wie es verdient hätte, ist klar. Dann wäre es aber ein dicker, unlesbarer Wälzer geworden. Das Buch zeigt nur die grossen Umrisse einer neuen Fragestellung, die man den alten anfügen *muss*, wenn man den subjektiven Faktor der Geschichte meistern will. Jeder Revolutionär muss sich darin üben, angeschnittene, nur halb beantwortete Fragen weiterzuführen, selbständig zu denken.

II.

Anfrage über das Wesen des Hasses gegen die Juden:

Ueber die Judenfrage wissen wir nicht allzuviel, nur das ist sicher, dass sie ein Teil der allgemeinen sozialen Frage ist und nur mit ihr gelöst werden kann, wie das in Sowjetrussland geschah. Lest das Buch von *Otto Heller* über die Jugendfrage, aber auch die Naziliteratur, um den faschistischen Standpunkt zu durchschauen. Die Juden sind als Nation ebenso in Klassen gespalten wie alle anderen Nationen. Die deutsche Judenfrage dient den Nazis im wesentlichen nur als Ablenkung von der Klassenkampffrage. Es nützt aber nicht viel, wenn man nur dies behauptet. Begreiflich wird die für die Nazis günstige Reaktion der Massen darauf erst dann, wenn man folgendes weis: Der »Jude« bedeutet für das unbewusste Gefühlsleben zunächst »Kapitalist« oder »Wucherer«; daher ist Judenhass zu einem Teile antikapitalistischer Hass. Dann bedeutet aber in der gleichen Gefühlsphäre »jüdisch« (übrigens ebenso wie für den deutschen auch »französisch« oder für den Amerikaner »schwarz«) »geil«, »sexuell sinnlich«, »schmutzig«; dieser Teil des gefühlsmässigen Antisemitismus entstammt der Sexualangst. Der Jude gilt dem Antisemiten überdies als ein unheimlicher Mensch, weil im Unbewussten »Jude« mit »beschnitten« und »beschneiden« verknüpft ist. Daher die Ritualmordphantasien der Antisemiten. Lest *Streichers* Blatt »Der Stürmer«; dort findet Ihr die Beweise für diese Auffassung. Der Jude ist der »Schächtjude«, der die Arier schlachtet. Wie sich diese Einsichten in antifaschistische Praxis umsetzen lassen, ist noch nicht klar. Sicher ist, dass die propagandistische Klärung der wirtschaftlichen Klassenfrage und der Bedeutung der Sexualangst sowie der Notwendigkeit eines befriedigenden Geschlechtslebens auch die Propaganda gegen den barbarischen Antisemitismus in sich schliesst. Dass ist lange nicht alles, was zur Frage zu sagen wäre. Wir wissen aber noch nicht mehr darüber.

Anfrage aus Zürich

Sie äussern Ihre Verwunderung darüber, dass wir streng klinisch-wissenschaftliche, nicht allgemein verständliche Abhandlungen nicht in den Fachzeitschriften veröffentlichen. Dafür gibt es mehrere Gründe, darunter folgende:

1. Die Fachzeitschriften lehnen Abhandlungen ab, in denen die dialektisch-materialistische Methode klar hervortritt. Die marxistischen Analytiker z. B. können keine einigermassen korrekte Abhandlung mehr unterbringen.

2. Dieser Nachteil hat auch seinen Vorteil: die Leser werden allmählich daran gewöhnt werden, wissenschaftliche und politische Fragen nebeneinander oder aus einander hervorgehend aufzunehmen.

3. In Wirklichkeit führt eine konsequente Linie etwa von der Elektrophysiologie des Orgasmus bis zu sexualpolitischen Demonstrationen Jugendlicher, ja, bis zum Oranienburger Konzentrationslager.

Wir hoffen, im Laufe der Zeit die Zusammenhänge zwischen klinischer wissenschaftlicher Arbeit und aktuellstem politischem Geschehen noch deutlicher zutage treten zu lassen.

Anfrage aus Paris

Die »Sexuelle Freiheit« der Hitlerjugend

»Neulich sprach ich eine siebzehnjährige höhere Schülerin aus Berlin, die hier die Ferien verbracht hat. Sie besucht eine Wilmersdorfer Schule und erzählte mir so nebenbei einiges, was für Dich sehr interessant sein dürfte.

Die Jungen und Mädchen der Hi-Jugend und des Bundes deutscher Mädel haben eine ungeahnte Freiheit in Schule und Elternhaus, die sich natürlich auch in geschlechtlicher Betätigung und Freundschaften auswirkt.

Früher hätte es ein Mädel ihrer Klasse und Schule nie gewagt, sich vor der Schule von einem Freund abholen zu lassen. Heute stehen die Jungens (Hi-Jungens meistens) in Scharen vor der Schule und alle empfinden es als selbstverständlich. Der B. d. M. wird nur »Bubi drück mich« genannt. Die Dahlemer Gruppe des B. d. M. musste aufgelöst werden, weil 6 Mädels (unter 18 Jahren) schwanger wurden.

Es ist doch sehr interessant, wie der Versuch, die Jugend zu organisieren, dazu führt, dass die Fesseln des Elternhauses gelockert werden, denn diese

Beispiele sind gewiss symptomatisch, was ich inzwischen bestätigt bekommen habe.«

Antwort: Es ist nicht richtig, dass die Jungens und Mädels eine »ungeahnte Freiheit« haben. Wer solches behauptet, sieht die wahren Verhältnisse, Erfordernisse und Widersprüche nicht. Auch früher haben sich die Mädels vor der Schule von den Jungs abholen lassen, wenn auch vielleicht nicht gerade an dieser Schule. Nur im Lichte der Spiessermoral erscheint Schwangerwerden und »Sichabholenlassen« als Zeichen einer »sexuellen Freiheit« der Jugend. Die Freiheiten, die sich die Dahlemer Jugend jetzt erringt, waren in Neukölln längst selbstverständliche Dinge. Es geht aber um das Ganze: Man muss zunächst den riesigen Widerspruch sehen, in dem die Hitlerjugend steckt: einerseits strengste autoritäre militärische Erziehung und Trennung der Geschlechter, andererseits durch die Kollektivierung des Jugendlebens Zerreissung der familiären Bindungen, Erschütterung der familiären Moral bei gleichzeitiger strengster faschistischer Familienideologie. Die deutschen Revolutionäre müssen die Entwicklung derartiger Widersprüche genauestens verfolgen und sie den Betroffenen klarmachen. In diesem Falle ist die Lösung der Jugend von den Elternhäusern zu bejahen, jedoch der Widerspruch dieser Loslösung zu der officiellen Führer- und Familienideologie klarstens herauszuarbeiten. Es muss auch klar werden, dass die Jugend, die aus den Fesseln des Elternhauses *in die Freiheit und Selbstbestimmung strebt,* was wir bejahen und erfüllen wollen, in Wirklichkeit *in ein anderes autoritäres Verhältnis,* nämlich in das des Arbeitsdienstlagers oder des faschistischen Verbandes gerät, wo sie wieder Maul halten muss. Die Widersprüche enthüllen sich am deutlichsten gerade auf sexuellem Gebiet. Das »freiere Benehmen« entspricht den vorwärtsdrängenden Tendenzen in der Hitlerjugend, soweit sie — wenn auch dumpf, subjektiv — revolutionär ist; niemals aber würde eine wirklich revolutionäre Gesellschaftsführung einen Mädelbund auflösen, weil einige Mädels schwanger wurden; das bedeutet ja, was der Berichterstatter naiverweise nicht sieht, dass das beschriebene Verhalten der Jugend der Führung der NSDAP gar nicht angenehm ist und ihr gegen den Strich geht. Es widerspricht ihrer gesamten Moralauffassung. Wir müssen diesen Hitlerjungs und -mädels, ihr Recht auf volle Selbstbestimmung und auf gesellschaftliche Sorge für ihre Bedürfnisse, in erster Linie auch für die sexuellen, völlig klarmachen. Wenn man in dem heute Gegebenen bereits die sexuelle Freiheit sieht, dann übersieht man zweierlei: Erstens, dass schon dieses wenige genügt, den moralischen Staatsapparat einschreiten zu lassen, zweitens, dass dies die ersten Ansätze sind, und von Freiheit nicht gesprochen werden kann:

Solange die gesamte Staats- und Gesellschaftsauffassung dagegen ist.

Solange die Jungs und Mädels keine Wohnungen haben, wenn sie ungestört sein wollen, keine Empfängnisverhütungmittel, um Schwangerschaften zu vermeiden, kein Wissen um die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten des Geschlechtslebens überhaupt.

Solange sie derart erzogen werden, dass sie in schwere Konflikte kommen, sobald sie überhaupt geschlechtlich zu leben anfangen.

Solange sie für die Interessen einiger weniger Kapitalbesitzer militärisch gedrillt werden, und nicht für die Verteidigung der *eigenen* Interessen militärisch geschult werden.

Solange Jungs und Mädels in den Verbänden getrennt leben.

Solange sie nicht gemeinsam mit den Lehrern bestimmen können, *wie* ihre Schulung, ihre Vorbereitung für die Aufgaben des gesellschaftlichen Lebens beschaffen sein soll.

Solange sie die Zahlen über die Geburts- und Sterbetage der preussischen Könige und nicht die Geschichte der ärmsten und letzten Jungs und Mädels aus den Vororten Berlins, Hamburgs, Jüterborgs, des letzten Bauerndorfs studieren und bewältigen lernen.

Das Ideal der Jugend kann nicht sein, einem Führer kritiklos zu dienen und für als »Vaterlandsinteressen« ausgegebene Kapitalisteninteressen zu sterben, sondern einzig, ihr eigenes Leben zu begreifen und es ihrem eigenen Willen gemäss zu gestalten. Die Jugend kann nur sich selbst verantwortlich sein. Dann und nur dann wird die Kluft zwischen der Gesellschaft und ihrer Jugend verschwinden.

Hat die Jugend einmal die Kluft begriffen, die sie heute von der Gesellschaft trennt, dann erkennt sie sich gleichzeitig als unterdrückt und wird für die soziale Revolution reif. Hat sie die Kluft praktisch aufgehoben, die gesellschaft-

liche Ordnung ihren Bedürfnissen entsprechend gestaltet, ihrem Freiheitsdrang real, konkret, auch objektiv freie Bahn geschaffen, dann würde sie zum Vollstrecker der sozialen Revolution.

Wir können der Jugend aller Länder und Erdteile die Notwendigkeit der sozialen Revolution nicht *theoretisch* beweisen, sondern sie nur aus den Nöten und Widersprüchen der Jugend entwickeln. Im Zentrum dieser Nöte und Widersprüche steht die riesenhafte Frage des Geschlechtslebens der Jugend.

„Was hat die Elektrophysiologie des Orgasmus mit der Politik zu tun?"

Diese und änliche Fragen werden von Kommunisten ebenso wie von Bürgerlichen in mehr oder minder höhnischer Form oft gestelt. Man fürchtet eine Herabzerrung der »hohen Politik« in die peinlichen Gebiete des sexuellen Lebens. Trotzdem oder gerade deshalb verraten derartige Fragen die völlige Ahnungslosigkeit der Fragesteller über primitivste Zusammenhänge. Wir wollen sie daher hier kurz zusammenstellen.

Die rein klinisch-medizinische Orgasmuslehre stellt bestimmte natürliche Gesetze im Ablauf der sexuellen Erregung und Befriedigung fest, wie etwa die Bedingungen der vollkommenen sexuellen Entspannung und ihre Störungen. Wäre sie *bürgerliche* Forschungsrichtung, sie begnügte sich mit den akademischen Feststellungen, die in wissenschaftlichen Zeitschriften vergraben keinerlei gesellschaftliche Bedeutung bekämen. Der bürgerliche Wissenschaftler würde auch kaum versuchen, nach den Ursachen der beschriebenen Störungen zu forschen, oder er würde sie im Biologischen, in einer mystischen Anlage suchen. Die dialektisch-materialistische Forschung geht anders vor. Zunächst überwindet sie die Scheu vor den »unanständigen« Fragen und bemüht sich, den Orgasmus *als eine elementare Erscheinung aller Lebewesen* wirklich zu begreifen. Sie findet, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Menschen, die ja auch Lebewesen sind und nicht nur Vaterlandsverteidiger, im besondern die Mehrzahl der Frauen unfähig ist, diese grundsätzliche Naturfunktion zu erfüllen; sie stellt fest, dass diese Unfähigkeit die Grundlage nicht nur der meisten seelischen Erkrankungen in sexualökonomischer Hinsicht ist, sondern dass der Mangel einer natürlichen Regelung des sexuellen Haushalts auch im Bereiche der körperlichen Gesundheit sich schädlich auswirkt und zwar massenmässig; sie sieht auch Zusammenhänge zwischen der menschlichen Grausamkeit und den aufgestauten, weil nicht befriedigten sexuellen Energien. Sie braucht dann nur noch nach zwei Richtungen hin weiterzuforschen, um ins Politische zu gelangen. Zunächst liegt die Frage nahe, welche psychischen und sozialen Voraussetzungen erforderlich sind, um die orgastische Funktion zu erfüllen. Die Wirklichkeit zeigt, dass die allerwenigsten Menschen *innerlich* dazu fähig sind, weil sie von Kindheit an Angst vor der Sexualität eingeflösst bekamen. Das führt zu einer Kritik der gesamten Sexualerziehung. Darüber hinaus erfordert ein sexuell befriedigendes, wie wir sagen sexualökonomisches Leben, bestimmte *äussere* Bedingungen; so etwa die Möglichkeit, beim Geschlechtsgenuss allein und ungestört zu sein; dadurch rollt sich die Frage der Wohnkultur der Massen auf. Ferner ist notwendig, dass der Geschlechtsgenuss unabhängig wird von der Fortpflanzung; das führt zur Kritik und zum Kampf gegen die Gesetze, die die Empfängnisverhütung mit Strafe bedrohen oder gänzlich unmöglich machen. Die Verbindung von wirtschaftlichen und sexuellen Interessen zerstört von vornherein oder auf die Dauer die Befriedigungsfähigkeit und -möglichkeit; das führt zur Kritik der bürgerlichen Eheinstitution. Ein enthaltsames Leben in den Blütejahren der Sexualität, etwa zwischen dem durchschnittlich 15. und 25. Lebensjahr schädigt die sexuelle und soziale Leistungsfähigkeit für später; die gesamte bürgerliche Welt fordert aber strenge Askese der Jugend.

Fügt man all dem noch die Frage an, welches Interesse die gegenwärtige Gesellschaft hat, das Geschlechtsleben zu unterdrücken, dann steht man mitten in den Problemen der revolutionären Sexualpolitik. Denn dann folgt die weitere, zunächst nur volkshygienische Frage, welche Einrichtungen notwendig sind, um ein gesundes Geschlechtsleben der breiten Masse zu sichern, und wie man dazu gelangen kann. Es ist kein Zufall, dass die Funktion des Orgasmus von der so fortgeschrittenen Wissenschaft fast völlig übersehen wurde. Es genügt nicht Kurven zu zeichnen und wohlgemeinte Ratschläge zu geben, wie van de Velde

dies tut. Wer seinen Film gesehen hat, hat leicht erkennen können, in welchem Widerspruch sich jeder bürgerliche Sexualforscher befindet und weshalb er zu den absurdesten Ratschlägen und Ansichten greifen muss. Die revolutionäre Sexualwissenschaft besteht nicht darin, revolutionäre Parolen zu schmettern, sondert darin:

Die natürlichen Vorgänge restlos und kompromislos aufzudecken.

Sich die Frage nach den Ursachen der Verhinderung lebenswichtiger Funktionen zu stellen.

Sich an die *Masse* zu wenden und nicht an die schmale reiche Oberschichte oder die wissenschaftliche Welt allein.

Der *Masse* die Notwendigkeiten des Lebens darzulegen und die Gründe ihrer Behinderung.

Sie dazu zu erziehen, die Menge an sexueller Schundliteratur und falschen »wissenschaftlichen« Erzeugnissen von den richtigen zu unterscheiden.

Jede Hoffnung aufzugeben, dass irgendwer »von oben« ihnen helfen würde.

Ihrem natürlichen Empfinden über sexuelle Dinge freie Bahn zu schaffen.

Sie zu lehren, dass sie das Elend nur beseitigen kann, wenn sie *selbst* ihre Interessen vertritt. Und schliesslich:

Zu wissen, dass die Einrichtung eines gesunden Geschlechtslebens zunächst die Schaffung der sozialistischen Planwirtschaft zur Voraussetzung hat, was die Kapitalisten nicht zulassen werden, wenn man ihnen nicht die materielle und ideologische Gewalt über die Masse nimmt.

Von den elektrophysiologischen Problemen der sexuellen Spannung und Entspannung führt also eine gerade Linie zur Frage der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft.

Ökonomie — Massenpsychologie

Japans grosse Handelsoffensive

»F. R. Eldridge, dessen letztes Buch »Gefährliche Gedanken über den Orient« in Amerika grosses Aufsehen erregt hat, schreibt im Maiheft der Zeitschrift ‚Current History': »Die entscheidende Frage für Japan besteht darin, wie man die ungeheuren Reserven von Arbeit ausnutzen und wie man die Produkte dieser Arbeit im Ausland absetzen soll, um mit dieser Ausfuhr die notwendigen Importe zu bezahlen ...... Japanische Industriearbeiter sind gewillt, schwerer und für weniger Lohn zu arbeiten als jene andrer Länder, und das ist Japans einziger Aktivposten im Aussenhandel.« Japans Schleuderexport hat, mit andern Worten, tiefe soziale und wirtschaftliche Wurzeln. Japan ist auch heute noch, trotz gewaltiger Fortschritte der Industrialisierung in der Nachkriegszeit, ein Bauernland; allerdings ein Bauerland mit einem äusserst wirksamen Industrieapparat. ...

Der japanische Industriarbeiter ist noch ein halber Bauer. Die japanische Textilindustrie, die heute den Exporteuren der ganzen Welt Sorgen schafft, wird in der Hauptsache von hunderttausenden Bauernmädchen bedient; sie kehren durchschnittlich nach vier Jahren aufs Land zurück. Etwa ein Viertel auch der männlichen Belegschaft aller grossen Betriebe geht alljährlich wieder ins Heimatdorf. Für diese Art Bauernproleten ist der Fabriklohn etwas wesentlich andres als für den Erbproletarier Europas und Amerikas. Der Lohndruck vom Dorf her, gesteigert durch die Agrarkrise, wird unwiderstehlich, die Entwertung des Yen — sein äusserer Wert ist seit 1931 um das Zweieinhalbfache gefallen — reisst alle Zollbarrieren nieder; Schleuderexport im Riesenmassstab überflutet die Weltmärkte.« (»Europäische Hefte« 6/1934.)

— — —

Dieser Bericht ist lehrreich, volkswirtschaftlich interessant, seine Kenntnis ist für den Staatspolitiker von grösster Bedeutung. In den Zeitungen und Zeitschriften finden sich derartige Berichte zu tausenden und hunderttausenden.

Wie erleben aber hunderttausende japanischer Bauernmädchen den Prozess,

den dieser Bericht wiedergibt? Man zähle die Berichte über die verschiedenen technischen Revolutionen, Fünfjahrespläne, Handelsoffensiven, NIRA-Rückschläge, Handelsabkommen, Verträge, Erfindungen, Neuerungen in den Zeitungen der Welt nur eines Tages! Man zähle *gleichzeitig* die Berichte über das wirkliche Leben der Millionen, die technische Revolutionen effektuieren, die Handelsagkommen Wirklichkeit werden lassen, die Verträge brav durchführen, NIRA und Fünfjahresplan nicht begreifen — und man wird einsehen, was die Sex-Pol unter Ökonomismus versteht. Man wird gleichzeitig die Mentalität begreifen, aus der heraus der Sex-Pol »Überschätzung der sexuellen Frage« vorgeworfen und ihre bescheidene Frage: »Was geht in den Massen vor« mit dem klugen Vorwurf beantwortet wird: »Ja, aber wo bleiben bei Euch die »ökonomischen« Faktoren? Erst kommt die Wirtschaft!«

Man versuche gleichzeitig, in den Zeitungen, Journalen, Büchern, Magazinen, Kinos, Theatern, auf den Rummelplätzen, in den Kirchen etc. herauszufinden, wem die ideologische Macht überlassen wird.

Die soziale Revolution wird ausbleiben, wenn nicht zu jedem wirtschaftlichen und politischen Artikel ein genauer Bericht darüber verfasst werden wird, wie die breite Masse die wirtschaftlichen und politischen Debatten und »Abkommen« erlebt.

Empfehlenswerte Literatur

Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.
Lenin: Staat und Revolution.
— Der »Radikalismus« die Kinderkrankheit des Kommunismus.
Bauer, Eugen: Oesterreich — eine Lehre für alle.
Bruun, Laurids: Van Zantens glückliche Zeit.
Traven: Die weisse Rose.
London, Jack: Die eiserne Ferse.
Ehrenburg, Ilja: Bürgerkrieg in Oesterreich.
Vogt, Johan: Technische Revolution (Norwegisch).

Eingegangene Schriften

Böök-Lund, Frederik: Hitlers Deutschland von aussen. (München, Verlag D. W. Callwey.)
Frei, Lothar: Deutschland wohin? (Zürich, Europa-Verlag.)
— Das Braunbuch, Hakenkreuz gegen Oesterreich. (Wien, Verlag der oesterreichischen Staatsdruckerei.)
Kührenberg, Joachim v.: 14 Jahre 14 Köpfe. (Berlin, Universitas.)
Gardiner, Brodersen, Wyser: Nationalsozialismus vom Ausland gesehen. (Berlin, Verlag Die Runde.)

Redaktionelle Bemerkungen

Berichtigung

In der ersten Nummer der Z. f. p. P. u. S. veröffentlichten wir auf Seite 63 f. eine Kritik der »Massenpsychologie des Faschismus«. Von einigen Mitgliedern der Internationalen Kommunisten Deutschlands (Trotzkisten) wurde vermutet, dass die wortgetreue Veröffentlichung beabsichtigte, den Verfasser der Kritik zu

diffamieren. Die Redaktion erklärt ausdrücklich, dass diese Vermutung nicht den Tatsachen entspricht. Ferner stellen wir fest, dass verschiedene Fehler orthographischer und grammatikalischer Natur gewöhnliche Setzfehler sind.

Ist die Zeitschrift zu theoretisch?

Von inigen Lesern wurden wir darauf aufmerksom gemacht, dass die Zeitschrift zu stark theorethisch und zu wenig aktuell sei. Hierauf antworten wir, dass es sich gerade um eine theoretische Zeitschrift handelt. Doch geben wir zu, dass aus äusseren Gründen die erste Nummer dieses theoretische Gepräge zu stark betont hat. Der Meinungstausch zwischen Leser und Redaktion, auf den wir *grössten Wert* legen, wird die Gefahr der »Uebertheoretisierung« beseitigen.

Berichte dringend erwünscht

Wir benötigen dringend Berichte über politische, wirtschaftliche und sexualpolitische Vorgänge. Es kommt nicht darauf an, zusammenfassende Werturteile zu liefern. Im Gegenteil. Erwünscht sind uns Tatsachenschilderungen aus Betrieben, Familienleben, Jugendorg. etc.; Berichte über Gespräche auf dem Markt, bei Zusammenkünften verschiedenster Art und dergl. Aus Berichten solcher Art kann man mehr lernen, als aus der stilistisch einwandfreiesten Nachricht »über die Stimmung der Arbeiterschaft im Betrieb XYZ«. Höchst erwünscht sind auch Zeitungsausschnitte mit Angabe von Titel der Zeitung und Erscheinungstag.

Kritik erbeten

Zum Ausbau der Zeitschrift benötigen wir kritische Aeusserungen darüber, welche Aufsätze schwerverständlich waren bzw. welche Stellen.

Anleitung für Arbeiterkorrespondenten

Wir sind uns klar über die Schwierigkeiten, mit denen unsere Arbeiterkorrespondenten zu kämpfen haben. Die Abgehetztheit zwischen Berufs- und politischer Arbeit lässt einen nur schwer dazu kommen, sich einmal hinzusetzen und einen zusammenhängenden Bericht abzufassen. Dazu kommt die Angst, sich durch Absendung eines solchen Berichts zu gefährden. Diese Angst ist in Wirklichkeit unbegründet: Denn wen könnte es schon gefährden, einen Bericht in ein Kuvert ohne Absender zu stecken und in irgend einen — nicht den nächsten — Briefkasten zu werfen? Aber hier zeigt sich die Einschüchterung durch den Terror, die viele Genossen veranlasst, uns diesen Einwand zu machen.

Doch manche Genossen mag auch folgende Erwägung abhalten: Ich bin politisch nicht geschult genug, um einen »guten« Bericht zu geben. Ich habe zu wenig Übersicht, um ein richtiges und objektives Bild der Lage zu geben. Ich habe überhaupt nicht die Fähigkeit, für eine Zeitung zu schreiben u. s. w.

Diesen Genossen möchten wir klar machen: Wir verlangen gar keine Berichte über komplizierte wirtschaftliche Zusammenhänge, keine objektiven Übersichten, die viel Kenntnisse und Arbeit verlangen. Wir wollen keine journalistisch grossartigen Artikel sondern wir wollen nur Beobachtungen, die *jeder* im tächlichen Leben und Kampf machen kann. Dabei interessieren uns — wir sind Massenpsychologen — vor allem die Menschen. Uns interessiert also z. B.: Was reden die Frauen, wenn sie auf dem Markt einkaufen, worüber schimpfen sie im Augenblick am meisten: Über die Margarinepreise oder die täglichen Sammlungen der SA? Aber auch: Welche Massnahmen des Hitlerregimes werden gelobt, womit schaffen sich die Nazis Sympathien bei den breiten Massen (z. B. Winterhilfe, Weihnachtszulage)?

Was sind die typischen Argumente der sozialdemokratischen Arbeiter, der unpolitischen Arbeiter, der verschiedenen Arten von Kleinbürger, der Bauern gegen die Kommunisten? Was hält z. B. die Sozialdemokraten hauptsächlich ab, sich anzuschliessen?

Wie denken die verschiedenen Menschentypen über die Gefahr eines kommenden Krieges? Wer ist innerlich bereit, einen solchen Krieg mitzumachen —

und wer ist entschieden dagegen? Und wie werden die verschiedenen Standpunkte begründet?

Wie spiegelt sich die Aussenpolitik der Sowjetunion (Litwinowrede in Genf) in der Stimmung der Massen? Wer interessiert sich überhaupt für solche Fragen?

Und wie verteidigen die heute noch überzeugten Nazis die offensichtlichen Misserfolge ihrer Regierung?

Gebt uns Berichte von Gesprächen, Diskussionen, Beobachtungen! Doch hier werden manche fragen: Wozu das Ganze? Was ich beobachtet und erlebt habe ist doch gar nicht typisch. Ich möchte nicht, dass jemand den Schluss daraus zieht: So ist es überall. — Diesen Genossen antworten wir: Erst wenn wir zahlreiche Berichte gesammelt haben, werden wir uns ein Bild davon machen können, was typisch und was nicht typisch ist. Aber erst dann werden wir etwas besser verstehn, *was tatsächlich in den Massen vorgeht.*

Die meisten Berichte aus dem täglichen Leben und aus der politischen Kleinarbeit, die in die proletarischen Presse kommen, sind allzu optimistisch. Man hat das Gefühl: Die SA ist in voller Zersetzung, die Betriebe in Aufruhr, die Sozialdemokraten alle Kommunisten. Doch wir wissen, *dass dies in Wirklichkeit nicht wahr ist,* dass noch unendlich viel Arbeit geleistet werden muss, ehe es so weit ist, dass man unserer Arbeit nicht nützt sondern schadet, wenn man nicht rücksichtslos ausspricht, was ist: dabei natürlich immer die Widersprüche des faschistischen Systems herausstellt.

Haben sich unsere Theoretiker jemals die Frage gestellt: Wie denken die Massen, die nicht auf unserer Seite sind, wirklich. Was sind die typischen Argumente gegen uns? Wir müssen sie systematisch sammeln, unsere eigene Politik und Propaganda daraufhin genau überprüfen und unsern Genossen dann eine klare Darstellung und die schlagendsten Argumente in die Hand geben.

Wir zweifeln nicht, dass auch ohne Unterstützung durch Organisation und Presse viele Genossen instinktiv gute politische Psychologen sind.

Aber wir sind die ersten, die die Fragen der politischen Psychologie entschieden stellen, die bereits bestimmte Methoden ausgearbeitet haben und die durch Verarbeitung der Arbeiterkorrespondenzen den proletarischen Kämpfern wertvolle Hilfsmittel in die Hand geben wollen.

Kein Genosse soll deshalb glauben, dass seine Arbeit, wenn er uns einen Bericht schreibt, vergebens sei. Wir werden uns ausserdem bemühen, jedem unserer Berichterstatter das Heft der Zeitschrift, in dem sein Bericht verarbeitet ist, kostenlos zugehn zu lassen. Er wird dann selbst sehen können, wie wertvoll selbst die kleinste Beobachtung in einem bestimmten Zusommenhang werden kann.

Du sendest Deinen Bericht an:

Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827.

Korrektur

S. 38, Z. 18 v. o., lies:

Der dialektische Materialist untersucht die Grundlage des Widerspruchs zwischen „Wert“ und biologischem Anspruch, indem er zunächst mit der Voraussetzung der Metaphysikers bricht, dass die Wertwelt wissenschaftlicher Untersuchung unzugänglich sei.

Druckfehlerberichtigung

Seite 150, Zeile 24 v. o.
statt: »einzufügen«, lies »kommen«.

Seite 157, Kolumnenüberschrift
statt »Sex-Pol-Bewegung«, lies »Psychoanalytische Bewegung«.

Seite 157, Zeile 4 v. u.
statt: »erwecken das«, lies »erzeugen ein«.

Seite 158, Kolumnenüberschrift
statt: »Sex-Pol-Bewegung«, lies »Psychoanalytische Bewegung«.

Seite 158, Zeile 8 v. o.
statt: »bewusst Angst«, lies »bewusst nie Angst«.

Seite 158, Zeile 29/30 v. o.
statt: »Verdrängungen und prägenitalen Fixierungsstellen«, lies »Verdrängungen, prägenitalen Fixierungsstellen und charakterlichen Panzerungen«.

Seite 158, Zeile 25 v. u.
statt: »die topischen Momente«, lies »das topische Moment«.

Verleger: Verlag für Sexualpolitik Kopenhagen, Postbox 827
Verantwortl. f. d. Redaktion: Dr. phil. Martin Ellehauge, Kopenhagen
Gedruckt bei Universal Trykkeriet - Kopenhagen - Rigensgade 21.